

**Willy Klages**

**Offene Fragen  
der  
Geschichte**

**Die  
Geschichte  
Frankreichs**

**von  
1800 bis 1913**

**Sonderheft Nr. 21**



**Die  
Geschichte  
Frankreichs  
von  
1800 bis 1913**

**Sonderheft Nr. 21**

**Frankreich, Teil 2**

<b><u>Inhaltsverzeichnis</u></b>	<b>Seite</b>
Chronik der Geschichte Frankreichs von 1800 bis 1913	2-92
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis	93-95

**Chronik der Geschichte Frankreichs von 1800 bis 1913**

Wer selber schlecht ist, hält jeden für schlecht.

*Niederländisches Sprichwort*

**1800**

**Frankreich:** Napoleon läßt am 17. Januar 1800 die Pressefreiheit einschränken (x056/169):

>>Es werden alle Zeitungen und Zeitschriften verboten, die gegen die Volkssouveränität, gegen den Ruhm der Armee, gegen den sozialen Frieden gerichtet sind oder die Angriffe gegen befreundete oder verbündete Regierungen und Völker veröffentlichen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1800-1815 (x806/557-560): >>(Frankreich) ... Nach diesen umfassenden inneren Umgestaltungen und nach endgültiger Beruhigung der Vendée durch den Frieden von Montfaucon (18. Januar 1800) wandte Bonaparte sich den äußeren Angelegenheiten wieder zu.

Da Paul I. von Rußland sich von der Koalition zurückgezogen hatte, blieben in derselben nur England, Österreich und einige deutsche Staaten. Bonaparte zeigte sofort sein unvergleichliches Feldherrngenie, indem er den österreichischen General Melas, welcher bereits bis nach Nizza vorgedrungen war, am 14. Juni 1800 bei Marengo bis zur Vernichtung schlug. ... Neapel, Portugal, Rußland und die Türkei folgten noch im Lauf des Jahres 1801 dem Beispiel Österreichs und schlossen mit Frankreich Frieden.

Nachdem die Franzosen Ägypten ... geräumt hatten, schloß auch England zu Amiens Frieden mit Frankreich (27. März 1802), in welchem England alle seine überseeischen Eroberungen mit Ausnahme Ceylons und Trinidads an Frankreich, Holland und Spanien zurückgab.

Nach Herstellung des Friedens schritt Bonaparte, der jetzt auf dem Höhepunkt seines Ruhmes stand, um so eifriger zur inneren Organisation seiner Herrschaft. Das royalistische Komplott ... nutzte er zu Maßregeln der Strenge nicht nur gegen die Royalisten, sondern auch gegen die Republikaner aus; 130 Personen wurden als "Terroristen" ohne Urteil nach Cayenne deportiert. Dann wurden die Straßen zu Wasser und zu Lande ausgebessert und von den zahlreichen Räubern, die sie unsicher gemacht hatten, gereinigt. Ein neues Zivilgesetzbuch (Code Napoléon), auf vorzüglichen Grundlagen beruhend, wurde ausgearbeitet.

Da Bonaparte erkannte, welche treffliche Unterstützung seine Regierung von einer Staatskir-

che haben würde, so beschloß er, den Katholizismus, der von den gebildeten Klassen schon fast ganz aufgegeben war, in Abhängigkeit von der Staatsgewalt wiederherzustellen; dies gelang ihm in der Tat durch das mit Papst Pius VII. am 15. Juli 1801 abgeschlossene Konkordat. Die Mehrheit der Bevölkerung, durch den frisch aufblühenden Handel und Gewerbefleiß und die vortreffliche Handhabung der Verwaltung gewonnen, war ganz auf seiten des Ersten Konsuls. Dieser durfte sich bereits eine Garde und einen förmlichen Hofstaat schaffen und so unmerklich ein wahres Herrschertum begründen.

Den Emigranten wurde die Rückkehr nach Frankreich gestattet; der öffentliche Unterricht wurde in strenger Abhängigkeit von der Regierung neu organisiert; die Einrichtung des Ordens der Ehrenlegion schlug allen republikanischen Grundsätzen ins Gesicht. Endlich wurde wenn auch nicht dem Namen, so doch der Sache nach die monarchische Regierung durch die Verfassung hergestellt, welche im Mai 1802 dem Volk vorgelegt und mit 3.568.885 Stimmen von 3.577.399 angenommen wurde, worauf Bonaparte am 2. August durch Senatsbeschluß zum Ersten Konsul auf Lebenszeit ernannt wurde. ...

Nachdem 1803 der Krieg mit England von neuem ausgebrochen war, wurde Frankreich wiederholt durch royalistische Verschwörungen beunruhigt. Die Entdeckung des Komplotts des Vendéers Cadoudal, der hingerichtet wurde, gab Bonaparte Anlaß, sich zweier unbequemer Nebenbuhler, der Generale Pichegru und Moreau, zu entledigen und durch die brutale Erschießung des Herzogs von Enghien (21. März 1804) die Bourbonen einzuschüchtern. ...

Am 18. Mai 1804 nahm der Senat die neue Konstitution an, die Bonaparte als Napoleon I. zum erblichen Kaiser der Franzosen machte. Von 3.574.498 Bürgern waren es wieder 3.572.329, welche für Bonapartes Erhebung zum Kaiser stimmten. Er umgab sich sofort mit außerordentlichem Glanz, mit Erzwürdenträgern, die hohe Dotationen in Grundstücken erhielten, mit Großbeamten und zahlreichen Marschällen, endlich mit einem hohen kaiserlichen Gerichtshof zur Bestrafung politischer Vergehen.

Am 2. Dezember 1804 krönte sich Napoleon selbst zum Kaiser unter Assistenz des Papstes Pius VII., der zu diesem Zweck nach Frankreich gekommen war. So war die französische Revolution wieder zu dem absoluten Regierungssystem zurückgekehrt, von dem sie ausgegangen war.

Ja, der geniale Soldat, welchen die Wogen einer wilden Demagogie auf den Thron gehoben hatten, von dem aus er sie bändigte, war viel unumschränkter als jeder legitime Herrscher, da er durch keine geschichtliche Überlieferung, durch keine altüberlieferten Rechte gebunden war und seine Herrschaft nach eigenem Gutdünken organisieren konnte. Aber für die Verstärkung der Staats- und Herrschergewalt wurde das französische Volk überreichlich entschädigt durch die Vernichtung der Vorrechte von Adel und Geistlichkeit, durch die freie Laufbahn, die jetzt allen Talenten eröffnet wurde.

Der Kaiserkrönung folgte auf dem Fuß die Verwandlung der Zisalpinischen Republik in ein Königreich Italien unter der Herrschaft Napoleons, der zum Vizekönig seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais ernannte. Genua wurde mit Frankreich vereinigt, Lucca zu einem kaiserlichen Lehen erklärt. Hannover war schon 1803 von französischen Truppen besetzt worden.

So viele Übergriffe Frankreichs mitten im Frieden riefen eine dritte Koalition hervor, zu der England, Rußland, Österreich und Schweden gehörten. Zwar vernichtete Nelson am 21. Oktober 1805 die französische Flotte bei Trafalgar; aber zu Lande zwang Napoleon die österreichische Armee ... in Ulm (Mitte Oktober) zur Ergebung und schlug die Russen und Österreicher bei Austerlitz (2. Dezember) so entscheidend, daß diese letzteren im Frieden zu Preßburg (26. Dezember 1805) Venetien und Dalmatien an das Königreich Italien, Tirol an Bayern und Vorderösterreich an Württemberg abtreten sowie das Königtum von Bayern und Württemberg und die vollkommene Unabhängigkeit Süddeutschlands anerkennen mußten.

Nach dieser Demütigung Österreichs wurde im Februar 1806 Neapel zu Gunsten Josephs, des

älteren Bruders Napoleons, okkupiert und ebenso die Batavische Republik in ein Königreich Holland für des Kaisers Bruder Ludwig verwandelt. ... Daneben wurde dann in Frankreich und Italien ein neuer, auf Verdienst und Vermögen beruhender Adel gegründet, welcher der neuen Dynastie eine größere Festigkeit sichern und die ganze französische Gesellschaft in kaiserlichem Interesse umgestalten sollte; ... konfiszierte fremde Staats- und Krongüter ... (im Wert von etwa) 200 Millionen Franc wurden an diesen neuen Adel verteilt (1807).

Die einzige noch einigermaßen selbständige Körperschaft, das Tribonat, wurde unterdrückt, der Richterstand zum Zweck vollkommener Unterwürfigkeit wiederholt gereinigt, alle geistige Bewegung durch Zensur und Polizei streng überwacht.

Diese Tyrannei wurde nur erträglich gemacht ... durch die treffliche rationelle Neuregelung aller Gebiete des Rechtslebens und ... durch die fortgesetzten glänzenden Erfolge nach außen. Napoleon strebte ganz offen nach Wiederherstellung des abendländischen Kaisertums für Frankreich, indem er zugleich die Ausgaben der beständigen Kriege durch die ungeheueren Kontributionen (Kriegssteuern) der besiegten Länder bestritt.

Am 12. Juli 1806 wurde mit allen süddeutschen Staaten der Rheinbund gestiftet, welcher die völlige und endgültige Auflösung des Deutschen Reiches zur Folge hatte. Diese unerhörte Einmischung in die deutschen Angelegenheiten von seiten Frankreichs sowie mehrere direkte Beleidigungen veranlaßten Preußen, im Verein mit Rußland und England die vierte Koalition zu stiften.

Allein die Niederlage bei Jena und Auerstedt (14. Oktober 1806) führte den Zusammensturz der ganzen preußischen Monarchie herbei. Zwar schlugen sich die Preußen und Russen tapfer bei Eylau (8. Februar 1807); aber die gewaltige Niederlage bei Friedland (14. Juni) zwang sie zu dem Frieden von Tilsit, in welchem Preußen alle seine Länder westlich ... der Elbe sowie seine polnischen Besitzungen verlor. ...

Mit Alexander I. von Rußland dagegen schloß Napoleon zu Tilsit Freundschaft; nicht nur verlor derselbe nichts, sondern Napoleon versprach ihm auch das Kaisertum des Orients mit Konstantinopel, wenn er ihn selbst im Westen ungestört schalten und walten lasse.

Nun kannte der glückliche Eroberer keine Schranken mehr für seinen Ehrgeiz und seine Herrschsucht. England glaubte er durch die Kontinentalsperre bezwingen zu können, welche er am 21. November 1806 von Berlin aus dekretierte.

Als Portugal sich weigerte, sich ihr zu unterwerfen, wurde es im November 1807 ohne weiteres besetzt. Hinterlistig wußte er einen Zwist in der königlichen Familie von Spanien zu benutzen, um den schwachen König Karl IV. sowie den Kronprinzen Ferdinand nach Bayonne zu locken und hier zur Verzichtleistung auf die spanische Krone zu bewegen, worauf er Spanien an seinen eigenen Bruder Joseph verlieh (Mai 1808), an dessen Stelle er seinen Schwager Murat zum König von Neapel erhob.

Allein von nationalem und religiösem Fanatismus erfüllt, erhoben sich die Spanier gegen die französische Herrschaft und nahmen in jahrelangen Kämpfen, in welchen die Spanier von England unterstützt wurden, bedeutende Streitkräfte Napoleons in Anspruch, ohne daß die Eroberung des Landes gelang. Durch das Beispiel der Spanier ermutigt, erhob sich Österreich 1809 zum vierten Mal gegen Frankreich.

Aber trotz heldenmütiger Tapferkeit unterlag die österreichische Armee bei Wagram (5. und 6. Juli), und im Wiener Frieden vom 14. Oktober 1809 mußte Österreich Westgalizien und die Provinzen in den südöstlichen Alpen und am Adriatischen Meer opfern, welche letztere unter dem Namen eines Königreiches Illyrien mit Frankreich vereinigt wurden.

Napoleons Macht war jetzt auf ihren Gipfel gelangt. Um seine Dynastie zu befestigen, trennte er sich von seiner ersten Gattin, Josephine Beauharnais, von der er keine Kinder hatte, und vermählte sich am 1. April 1810 mit der Tochter Kaiser Franz' I., Marie Luise.

Unersättlich strebte Napoleon nach neuem Ländergewinn. Schon am 17. Mai 1809 hatte er

den Kirchenstaat Frankreich einverleibt; jetzt vereinigte er durch Dekret vom 9. Juli 1810 das Königreich Holland, am 12. November Wallis, am 10. Dezember aber die Mündungen der Ems, Weser, Elbe und Trave nebst den Hansestädten mit dem französischen Reich, dessen 130 Departements sich jetzt von der deutschen Ostseeküste bis in die Mitte Italiens und bis Korfu erstreckten.

Diese maßlosen Übergriffe erregten den Unwillen des Zaren Alexander, welchem Napoleon jede Ausdehnung auf Kosten der Türkei untersagte. Schon erkannten alle Einsichtigen in Frankreich selbst, wie der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, und der Polizeiminister Fouché, daß diese grenzenlose Eroberungsgier die schlimmsten Folgen haben müsse, und überwarfen sich mit Napoleon.

In Spanien erlitten die Franzosen nur Niederlagen, in den unterworfenen Ländern (Holland, den deutschen und italienischen Provinzen) herrschte dumpfe Gärung, und selbst im eigentlichen Frankreich begann man des schrankenlosen Despotismus und der beständigen Aushebungen der waffenfähigen Jugend müde zu werden. Das Zerwürfnis Napoleons mit dem Papst erhöhte in vielen Kreisen der Bevölkerung die Unzufriedenheit.

Anstatt sich aber von diesen drohenden Vorzeichen warnen zu lassen, wollte Napoleon vielmehr auch mit Rußland den Entscheidungskampf herbeiführen, um unbestritten auf dem europäischen Kontinent zu herrschen. Zwar bereitete Napoleon diesen Feldzug auf das umfassendste vor: indem er nicht nur seine Vasallen, sondern auch Preußen und Österreich zur Heeresfolge zwang, brachte er ein Heer von fast 600.000 Mann zum Kampf gegen Rußland zusammen.

Er siegte auch im offenen Feld - bei Smolensk (17. August 1812) und bei Borodino (7. September 1812) - und besetzte Moskau. Aber schon hatten die ungeheuren Märsche, die Entbehnungen und das ungewohnte Klima das Heer um zwei Drittel geschwächt; der von den Russen angelegte Brand Moskaus machte den Besitz dieser Stadt unnütz, und der frühzeitig und überaus streng eintretende Winter nötigte Mitte Oktober 1812 die Franzosen zum Rückzug. Von den Russen ununterbrochen verfolgt, von der Kälte und dem Hunger dezimiert, unter beständigen Gefechten ging die Armee fast gänzlich zu Grunde: 550.000 Menschen waren tot oder gefangen.

Den Untergang der großen Armee, welchen die geknechteten Völker als ein Gottesgericht ansahen, gab den Anstoß zu einer allgemeinen Erhebung Europas gegen das übermächtige Frankreich und zu dem Beginn des großen Befreiungskrieges (1813-14). Solange Rußland und Preußen allein standen, zeigten sich Napoleons Macht und Feldherrngeschick noch überlegen: die Verbündeten wurden am 2. Mai 1813 bei Großgörschen und am 21. Mai bei Bautzen besiegt und mußten den Waffenstillstand von Poischwitz (4. Juni) schließen.

Aber während desselben trat Österreich auf die Seite der Alliierten. Nun erlitten die Franzosen namentlich durch die Energie der preußischen Feldherren die Niederlagen von Großbeeren (23. August), an der Katzbach (26. August) und bei Dennewitz (6. September), und die Völkerschlacht bei Leipzig (16., 18. und 19. Oktober) entschied den Sieg der Verbündeten.

Napoleon mußte auf das linke Rheinufer zurückweichen, und als er in verblendetem Hochmut die vorteilhaften Friedensbedingungen zurückwies, die ihm Metternich anbot, drangen die Verbündeten 1814 in Frankreich selbst ein.

Zwar erschwerte der Kaiser, unterstützt von der Nation, welche die letzten Kräfte aufbot, um den vaterländischen Boden gegen die Invasion zu verteidigen, durch meisterhafte Kriegführung den Verbündeten das Vordringen in das Innere des Landes und errang noch mehrere glänzende Erfolge. Aber endlich erlag er der Übermacht.

Seine falsche Annahme, durch eine Bewegung im Rücken der Verbündeten diese zur Umkehr nach dem Rhein bewegen zu können, ermöglichte es den Alliierten, bis Paris vorzudringen, welches sie am 30. März in erbittertem Kampf zur Kapitulation zwangen. Zwar eilte Napole-

on nun herbei; aber jetzt kam die allgemeine Unzufriedenheit in den höheren Klassen Frankreichs zum Ausbruch, und unter dem Druck der alliierten Waffen erklärte der stets knechtische Senat ihn für abgesetzt und berief die Bourbonen zurück.

Napoleon, auch von seinen Marschällen verlassen, unterzeichnete am 12. April 1814 selbst den Traktat von Fontainebleau, der seine Abdankung bestätigte und ihm die kleine toskanische Insel Elba als Besitztum und Aufenthaltsort anwies.

König Ludwig XVIII., der ältere unter den beiden Brüdern Ludwigs XVI., unterzeichnete am 30. Mai 1814 den ersten Pariser Frieden, in welchem Frankreich außerordentlich mild behandelt wurde; aus Rücksicht auf das europäische Gleichgewicht, welches ein starkes Frankreich erfordere, und auf die wieder auf den Thron gesetzten Bourbonen bewirkten Rußland und England, daß Frankreich die Grenzen vom 1. Januar 1792 nebst der Hälfte von Savoyen und die meisten seiner geraubten Kunstschatze behalten durfte.

Dann gab der König am 4. Juni die neue Verfassung, die sogenannte Charte (bekannt), um die freiheitlichen Errungenschaften der Revolution zu gewährleisten und die Nation mit der Restauration der Bourbonen zu versöhnen. ... Im Widerspruch mit der Charte wurden die Zensur und die Polizeiallmacht beibehalten, und die Diener des imperialistischen Regiments sahen sich zurückgesetzt, ja verfolgt. ...

Diese Stimmung benutzte Napoleon, um am 26. Februar 1815 Elba zu verlassen und am 1. März im Golf Juan zu landen. ... Viele Obersten und der Marschall Ney schlossen sich ihm an, und unaufhaltsam rückte er auf Paris los, wo er, nachdem Ludwig XVIII. und der Hof nach Gent entflohen (waren), am 20. März unter dem Jubel der Bevölkerung einzog. ...

Nachdem er noch die nötigen Rüstungen getroffen hatte, brach der Kaiser Mitte Juni mit ca. 130.000 Mann nach Belgien auf, um dort Blücher und Wellington zu bekämpfen, die zusammen über 210.000 Mann geboten. Trotzdem schlug Napoleon die Preußen bei Ligny (16. Juni), verlor aber durch das aufopfernde Zusammenwirken der letzteren mit Wellingtons Engländern 18. Juni die entscheidende Schlacht bei Waterloo, in welcher die französische Armee völlig vernichtet wurde. Damit erreichte die "Herrschaft der Hundert Tage" ihr Ende.

Ohne großen Widerstand zu finden, drangen die Verbündeten gegen Paris vor; vergebens versuchte Napoleon seine Dynastie zu retten, indem er am 21. Juni zu Gunsten seines Sohnes abdankte. Als er sich preisgegeben sah, begab er sich nach Rochefort, wo er in die Gewalt der Engländer geriet. ... Am 7. Juli rückten die Preußen abermals in Paris ein, am nächsten Tag kehrte Ludwig XVIII. dorthin zurück ...

Auch die verbündeten Monarchen und ihre Minister erschienen in Paris, wo nun am 20. November 1815 der zweite Pariser Friede unterzeichnet wurde. Frankreich brauchte nicht Elsaß und Lothringen an Deutschland zurückzugeben, wie Preußen verlangte, sondern verlor wiederum durch die Gunst Rußlands und Englands nur wenige Plätze im Hennegau und das Saargebiet, Landau sowie den Rest Savoyens; es mußte ferner 700 Millionen Franc Kriegskostenentschädigung bezahlen, die erbeuteten Kunstschatze herausgeben und eine alliierte Besatzungsarmee von 150.000 Mann fünf Jahre lang unterhalten. ...<<

## **1802**

**Spanien, Frankreich, England:** Am 23. März 1802 wird der 2. Koalitionskrieg zwischen Frankreich und England durch den Frieden von Amiens beendet. Spanien muß zwar nur Trinidad an England abtreten, aber Spaniens Herrschaft in den amerikanischen Kolonien wird nachdrücklich erschüttert.

## **1803**

**Frankreich:** Im Rahmen der innenpolitischen Reformen werden im Jahre 1803 sämtliche politischen, gesellschaftlichen, und wirtschaftlichen Kräfte des Landes in der Hauptstadt Paris zusammengefaßt (Zentralisation der Verwaltung).

Am 27. September 1803 läßt Napoleon die Pressezensur einführen (x056/169): >>... Um die

Pressefreiheit zu sichern, darf kein Buchhändler ein Werk verkaufen, bevor er es nicht einer Prüfungskommission vorgelegt hat. Dieselbe wird es zurückgeben, wenn sie keine Ursache für eine Zensur findet.<<

## 1804

**Frankreich:** Im Jahre 1804 läßt Napoleon das Zivilgesetzbuch "Code Civil" einführen.

In einer Denkschrift werden die Grundsätze des neuen Zivilgesetzbuches wie folgt erläutert (x233/24): >>Nachdem unsere Verfassung die Rechtsgleichheit eingeführt hat, muß jeder, der sie wieder abschwört und die abgeschafften Vorrechte der Geburt wieder einführen will, als Frevler gegen unseren Gesellschaftsvertrag gelten und kann nicht Franzose bleiben. –

Unter der alten Staatsordnung war die bürgerliche Gesetzgebung Frankreichs gespalten; es gab Länder mit Gewohnheitsrecht und Länder mit aufgezeichnetem Recht. Es gab gegen 200 Gewohnheitsrechte. Dazu kamen die königlichen Gesetze, die Ordonnanzen (Erlasse), die Edikte. Endlich hatten die Parlamente die Schubfächer der Gesetzgebung angefüllt mit Grundsätzen verschiedenster Art. Diese Verwirrung machte den "Code Civil" notwendig.<<

Im Buch 1, 2 und 3 des Zivilgesetzbuches "Code Civil" heißt es (x272/38, x056/168): ... 1. Die Freiheit

Der Staatsbürger hat mit seiner Großjährigkeit die Freiheit, über seine Person zu verfügen. Er kann daher seinen Wohnsitz wählen, wo es ihm gutdünkt. ...

Wir bezeichnen es als Naturrecht, daß wir den Menschen als moralisches Wesen behandeln, d.h. als ein vernunftbegabtes und freies Wesen, das dazu bestimmt ist, mit anderen vernunftbegabten und freien Wesen zusammenzuleben.

### 2. Die Rechtsgleichheit

Nachdem unsere Verfassung die Rechtsgleichheit eingeführt hat, muß jeder, der sie wieder abschwört und die abgeschafften Vorrechte wieder einführen will, als Frevler gegen unseren Gesellschaftsvertrag gelten und kann nicht Franzose bleiben. ...

>>... Art. 213: Die Frau (ist) ihrem Manne Gehorsam schuldig. ...

Art. 215: Die Frau kann ohne Genehmigung ihres Mannes nicht vor Gericht auftreten. ...

Art. 217: Die Ehefrau kann ... weder schenken, veräußern ... noch erwerben, ... sofern nicht ihr Ehemann ... eingewilligt hat. ...

Art. 229: Der Mann kann die Ehescheidung wegen eines von seiner Frau begangenen Ehebruches verlangen.

Art. 230: Die Frau kann (nur) die Ehescheidung verlangen, wenn (der Mann seine Nebenfrau) im gemeinschaftlichen Hause gehalten hat. ...

Art. 298: Die ehebrecherische Frau wird mit Gefängnis bestraft, der ehebrecherische Mann dagegen nicht. ...

Art. 317: In jedem Alter ist das Kind seinen Eltern Ehrerbietung und Achtung schuldig. ...

Art. 544: Eigentum ist Recht, eine Sache auf die unbeschränkteste Weise zu benutzen und darüber zu verfügen, vorausgesetzt, daß man davon keinen durch die Gesetze oder Verordnungen untersagten Gebrauch mache.

Art. 545: Niemand kann gezwungen werden, sein Eigentum abzutreten, ausgenommen zum öffentlichen Besten, und gegen eine verhältnismäßige und vorgängige Entschädigung.

Art. 546: Das Eigentum an einer beweglichen oder unbeweglichen Sache gibt zugleich ein Recht auf alles, was sie hervorbringt. ... Dieses Recht wird Zuwachsrecht genannt.<<

Das neue französische Gesetzbuch Zivilgesetzbuch "Code Civil" schafft zwar Klarheit im Rechtswesen, aber die Gleichheit vor dem Gesetz oder Rechtssicherheit existiert nach wie vor nicht. Napoleon läßt weiterhin angeblich gefährliche Staatsfeinde (wie z.B. den Herzog von Enghien) ohne Schuldbeweis verhaften und standrechtlich erschießen (x253/99).

Napoleon rechtfertigt im Jahre 1804 seine Gewalttaten und Unterdrückungsmaßnahmen wie folgt (x122/355-356): >>Ich habe Blut vergossen, ich mußte es, ich werde vielleicht noch

mehr vergießen, ganz einfach, weil der Aderlaß zu den Mitteln der politischen Macht gehört!  
...<<

Der französische Abgeordnete Jaubert schlägt während einer Rede am 2. Mai 1804 vor, Napoleon zum Kaiser zu ernennen (x233/24): >>Ja, ja, möge Napoleon Bonaparte dem Wunsche der Franzosen nachkommen, möge er sie den Weg ihres großen Schicksals führen. Alle Zeichen des Ruhmes sind ihm geweiht.

Das kaiserliche Zepter wird von seiner Hand neuen Glanz erhalten; der Schild ist bereit, auf den ihn alle Franzosen heben wollen, indem sie begeistert ausrufen: "Die Revolution ist auf die Prinzipien ihres Anfangs zurückgeführt."<<

Eine Hofdame der Kaiserin berichtet später über die Vorbereitungen zur Kaiserkrönung (x237/86): >>Im Geheimen wurden Proben für die Feiern abgehalten, wobei der Maler David, der sie später im Gemälde festhalten sollte, einem jeden seine Stellung angab.

Über die Krönung des Kaisers im besonderen gab es lange Erörterungen. Der erste Plan war, daß der Papst ihm mit eigener Hand die Krone aufsetzen sollte. Aber Bonaparte verwarf den Gedanken, sie aus der Hand eines anderen, wer es auch sei, zu nehmen: ... "Ich habe die Krone Frankreichs am Boden gefunden und aufgelesen."

Endlich, nach langen Beratungen, wurde beschlossen, daß der Kaiser sich selbst krönen und der Papst lediglich seinen Segen dazu geben solle. ...<<

Am 2. Dezember 1804 krönt sich Napoleon persönlich zum französischen Kaiser und setzt sich den Lorbeerkranz, das Zeichen der Kaiserkrone, eigenhändig auf, obgleich Pius VII. (Papst von 1800-23) anwesend ist.

Napoleon erklärt nach der Kaiserkrönung (x237/86): >>Ich habe die Weltherrschaft gewollt, und um sie mir zu sichern, bedurfte es einer unbegrenzten Macht.<<

Die französische Schriftstellerin und Philosophin Anne Louise de Staël (1766-1817, eine Gegnerin Napoleons) berichtet damals über Napoleon (x237/86): >>... Er betrachtet die Menschen nicht, wie man seinesgleichen, sondern wie man eine Tatsache oder ein Ding betrachtet. Er kennt weder Liebe noch Haß: Für ihn ist nur er selbst vorhanden; alle übrigen Geschöpfe behandelt er als Ziffern. Er ist ein geschickter Schachspieler, der als Gegner das Menschengeschlecht hat, das er durchaus mattsetzen will.<<

Eine Hofdame der Kaiserin berichtet später in ihren Memoiren über ein Gespräch, das sie kurz nach der Kaiserkrönung mit Napoleon führt (x239/43): >>... (Napoleon:) Ich habe für immer die Royalisten und die Jakobiner zum Schweigen gebracht. Bleiben noch die Republikaner; ... sie werde ich nie für mich gewinnen, aber ihre Zahl ist gering und sie genießen kein besonderes Ansehen.

Ihr Franzosen, Ihr liebt die Monarchie, das ist die einzige Regierung, die Euch zusagt. ... Talleyrand wollte, daß ich mich zum König mache. ...

Der Titel König (ist) verbraucht; er bringt alte Ideen mit sich und hätte aus mir eine Art Erbe gemacht. Ich will von niemand abstammen oder abhängen!

Der Titel, den ich trage, ist größer, er ist noch ein wenig unerklärlich und wirkt auf die Einbildung.

Die Revolution also ist beendet. ... Was hat die Revolution ins Leben gerufen? ... Die Freiheit ist nur ein Vorwand. Die Gleichheit ist euer Steckenpferd, und das Volk ist zufrieden, einen Mann zum Fürsten erwählt zu haben, der aus den Reihen der Soldaten hervorging.

Männer wie der Abbé Sieyès ... können immerhin schreien Despot! Meine Macht wird stets populär bleiben. Ich habe heute das Volk und die Armee für mich; wer unter solchen Bedingungen nicht regieren könnte, wäre sehr dumm. ...<<

Der deutsch-amerikanische Historiker und Autor Frank Fabian berichtet später über "Napoleon Bonaparte" (x334/322-349): >>DES KAISERS NEUE KLEIDER: NAPOLEON BONAPARTE

Auf den ersten Blick läßt sich dieser Mann nicht fassen: zu groß sind seine Taten, zu umwälzend seine Änderungen, die er in die Wege leitete, zu schwer verstehbar sein Charakter. Er kodifizierte ein neues Recht, initiierte Modernisierungen in fast allen Gebieten, half der Industrie, unterstützte Unternehmen, verbesserte die Administration und förderte die Wissenschaft. Geradezu völlig unbegreifbar ist sein militärisches Genie. Niemand kam einem Napoleon gleich, wenn es darum ging, Schlachten zu schlagen und Schlachten zu gewinnen.

Schon im Anfang seiner erstaunlichen Karriere, die ihn von ganz unten nach ganz oben führte, die aus einem Nichts einen Kaiser machte, besiegte er in Italien die Österreicher, mit einem winzigen Aufgebot von Soldaten, von denen gerade 30.000 voll einsatzfähig waren; ihm gegenüber stand eine Übermacht von 260.000 Soldaten.

Er kam, sah und siegte, wie Cäsar, er jagte seine Mannen in unvorstellbarer Geschwindigkeit von einem Ort zum anderen, er erspähte Gelegenheiten, Chancen und Möglichkeiten schneller, schärfer und genauer als jeder andere, siegte selbst in ausweglosen Situationen, besaß einen beispiellosen Mut, setzte sich selbst dem Kugelregen aus, wenn er an der Spitze seiner Soldaten in die Schlacht ritt und wurde seltsamerweise nie verwundet. Ein Mysterium! Ein Phänomen! Ein Wunder!

Gleichzeitig verfügte er über einen unüberbietbaren Charme, der die Menschen in seiner Umgebung schier schmelzen ließ. Sein Charmepotential war tausendmal größer als das jedes normalen Menschen, seiner Ausstrahlung, seinem Charisma, erlagen sie alle, alle, die größten Dichter und die mächtigsten Männer seiner Zeit, Frauen ohnehin. Auf der anderen Seite hinterließ er eine Erde, die rot von Blut war, wenn ein Napoleon über sie geritten war. Wie also sollte man urteilen, wie diesem Phänomen Napoleon, über den bis heute die Meinungen weit auseinandergehen, wirklich gerecht werden?

Und es ist richtig: es gibt so etwas wie ein Rätsel Napoleon! Es gibt eine Frage, die bis heute nicht hinreichend beantwortet worden ist: Wer war Napoleon wirklich? Betrachten wir diesen hochinteressanten Mann etwas genauer.

### **NAPOLEON, DER MILITÄR**

Wenn wir Napoleon wirklich beurteilen wollen, kommen wir nicht umhin, seine Vita zumindest in Grundzügen nachzuerzählen. Es ist ein Leben vollgepackt mit "Action", es ist ereignisreich, wild, ohne Beispiel und mitreißend! Napoleon kommt im Jahre 1769 in Korsika zur Welt, als es in Frankreich brodeln, genau zwanzig Jahre vor der Französischen Revolution, die später das verrottete Königtum und den faulen Adel hinwegfegen, das Land in Blut tauchen, aber auch Ideale wie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf den Thron heben wird. Aber noch ist es nicht soweit.

Napoleons Vater ist Advokat. Zu Hause gibt es einen ganzen Stall von Kindern, Napoleon wird später seine Geschwister auf die Königsthronen Europas heben. Aber zunächst muß er sich selbst an die Spitze der Welt setzen.

Der Vater sorgt dafür, daß er, zehnjährig, ein staatliches Stipendium erhält, später wechselt er auf eine königliche Militärschule in Frankreich über. Als die gesamte Familie aufgrund politischer Wirren Korsika verlassen muß, siedeln die Bonapartes mit Sack und Pack nach Frankreich um, zunächst nach Toulon.

Die ewig feindlichen Engländer besetzen jedoch Toulon, aber Napoleon, mittlerweile ein junger Artillerieoffizier, entwirft einen Plan, wie man die Engländer schlagen, verjagen und vertreiben kann. Sein Plan gelingt, Toulon wird befreit. Napoleon wird, gerade 24 Jahre alt, zum Brigadegeneral ernannt. Welch eine Karriere! Bereits jetzt äugt er nach Paris, die Hauptstadt der damaligen Welt.

Die Französische Revolution hat inzwischen das alte Regime hinweggefegt, übriggeblieben sind ein paar Revolutionäre, aber auch Danton, Marat und Robespierre erwischt es schließlich, die von ihnen so favorisierte Guillotine macht viele von ihnen selbst einen Kopf kürzer. Napoleon wittert Morgenluft. Er ist nicht nur ein begnadeter Militärstratege, sondern auch ein *homo politicus* durch und durch. Mit dem Instinkt des geborenen Machtmenschen sieht er das Machtvakuum, das entstanden ist. Die Menschen sehnen sich nach Sicherheit, Ordnung und Stabilität.

Er fraternisiert mit Barres, dem neuen starken Mann in Frankreich, dem er sich andient und für den er einen royalistischen Aufstand niederschlägt. Zum Dank wird er in den Rang eines Divisionsgenerals erhoben und erhält das Kommando über die französische Italienarmee. Welch ein Sprung nach oben! In Italien suchen die Österreicher fette Beute. Mit nur 63.000 Soldaten, von denen knapp die Hälfte funktionsfähig und gut ausgerüstet ist, schlägt Napoleon schlußendlich 250.000 Soldaten des Gegners! Sein Ruhm überstrahlt alles, die Legende Napoleon beginnt.

Das Naturtalent in Sachen Krieg diktiert Österreich schließlich den Frieden, wie ein Herrscher. Napoleon sonnt sich eine Weile auf der Höhe seines Ruhmes, bis er mit einer neuen Aufgabe betraut wird: Er soll in Ägypten den Verbindungsweg zwischen England, dem ewigen Feind Frankreichs, und dessen Kolonie Indien abschneiden. Mit nur 36.000 Soldaten segelt er los, an Bord ein paar hundert berühmte Wissenschaftler.

Auch in Ägypten siegt er, gegen alle Widerstände und Wahrscheinlichkeiten, bis ihn Nachrichten aus Frankreich ereilen: Österreich muckt erneut auf, in Paris ist die Hölle los. Flugs übergibt er das Oberkommando seinem General Kléber, eilt nach Frankreich zurück und versucht das Feuer in Paris zu löschen. Gleichzeitig erkennt er seine welthistorische Chance.

Kühn, frech und draufgängerisch greift er im Jahre 1799 nach der Macht. Aber es erhebt sich Widerstand. Er gerät bei einer Rede vor den Parlamentariern ins Stottern und kann nur mit Mühe von seinen Soldaten gerettet werden: Die Schergen der Parlamentarier treiben ihn mit Bajonetten aus dem Saal.

Aber Soldaten sind ein starkes Überzeugungsmittel. Erneut schafft Napoleon Ordnung im Hexenkessel Paris, so daß ihn eine Volksabstimmung schließlich im Jahre 1800 als Konsul bestätigt. Er initiiert ein Reformprogramm, schlägt wie nebenbei erneut die aufmüpfigen Österreicher, bewegt England zum Frieden und schafft auf diese Weise Frankreich die beiden ärgsten Feinde vom Hals.

Die Franzosen jubeln ihm zu. Geschickt nutzt Napoleon die Stimmung: Die Jakobiner, die ewig aufrührerischen Revolutionäre, die ihm das Süppchen versalzen könnten, werden kaltgestellt. Gleichzeitig kümmert er sich mit unbändiger Energie um die Wirtschaft. Ein neues Zahlungsmittel erblickt das Licht der Welt, das Steuersystem wird reformiert, das Staatsdefizit abgebaut, ein Beschäftigungsprogramm entwickelt, die Arbeitslosigkeit heruntergefahren, ein Straßennetz entworfen sowie Kanäle und neue Häfen gebaut. Napoleon kümmert sich zudem um die Landwirtschaft und die Textilindustrie.

Die Wirtschaft gesundet. Ruhe und Ordnung kehren ein. Das Volk beginnt diesen Napoleon zu lieben. Wieder nutzt der General die Stimmung. Er setzt auf eine Volksabstimmung und läßt sich auf Lebenszeit zum Konsul wählen. Der Coup gelingt. Napoleon ist jetzt unbestritten der stärkste Mann Frankreichs. Er sitzt sicher im Sattel. Eilig reformiert er das Gesetzbuch, der *Code Civil* entsteht, später *Code Napoléon* genannt. Der kleine Korse schäumt vor Energie. Heimlich bereitet er seinen zweiten Staatsstreich vor. Alles ist geschickt eingefädelt. 1804 läßt er sich tatsächlich zum Kaiser krönen!

Wie hoch kann man steigen!

Aber das Gewitter am Horizont zieht schon auf. Der ewige Feind, England, hat inzwischen eine Koalition gegen Frankreich geschmiedet. Die Briten, die Österreicher, die Russen und die

Schweden wollen die Franzosen in ihre Schranken verweisen. Zunächst erklärt Österreich den Krieg. Napoleon wirft alle Truppen den Österreichern entgegen. Das Ergebnis? Die österreichisch-russische Armee wird bei Austerlitz 1805 vernichtend geschlagen. Da deutsche Fürstentümer an der Seite der Franzosen gekämpft haben, wertet er sie auf.

Bayern und Württemberg werden Königtümer, Baden ein Großherzogtum. Der "Rheinbund" entsteht. Deutsche Fürsten scheiden aus dem alten Reichsverband aus. Seine Brüder werden Könige von Neapel, Holland und Westfalen. Ein Familienclan beginnt die Welt zu regieren. Aber noch gibt es dieses Preußen, das zwischen England und Frankreich hin- und herschwankt. Schließlich stellt es sich gegen Napoleon. Der Korse reagiert. Das Fazit? Die Preußen erleben eine vernichtende Niederlage bei Jena und Auerstedt im Jahre 1806.

Napoleon scheint unbesiegbar zu sein. Er wird zum Kriegsgott. Erneut besiegt er die Russen, die wieder an der Seite Preußens kämpfen. Er schlägt wenig später einen Aufstand in Hessen nieder und wendet sich danach Spanien zu, wo die Briten, sozusagen durch die Hintertür, Fuß in Europa fassen wollen. Das Resultat?

Napoleon siegt auch in Spanien. Er siegt an allen Fronten, die Legende überschlägt sich. Wenig später ringt er erneut die Österreicher nieder und heiratet schließlich sogar Marie Louise, die Tochter des österreichischen Kaisers, um eine legitime Fürstendynastie aus der Taufe zu heben. Napoleon scheint alle seine Feinde vernichtet oder in der Tasche zu haben. Ein Sohn entspringt der neuen Verbindung, der noch vor der Geburt zum "König von Rom" gekürt wird. Napoleon ist bis nach ganz, ganz oben gestiegen.

Frankreich befindet sich im Freudentaumel, seine Anhänger jubeln, er ist der stärkste Mann Europas. Welch ein Leben! Napoleon kann längst nicht mehr mit menschlichen Maßstäben gemessen werden! Damit aber setzt die Wende ein. Napoleon sieht sich plötzlich über jedes Maß hinausgehoben.

Immer gieriger, immer brutaler, immer rücksichtsloser packt die Faust des Machtmenschen zu. Er engagiert sich erneut unnötigerweise in Spanien, mit Hunderttausenden von Soldaten, ja er läßt selbst den Papst verhaften, der die französische Oberhoheit im Kirchenstaat nicht akzeptieren will und annektiert Herzogtümer und Städte in Deutschland.

Gleichzeitig bereitet er einen Feldzug gegen Rußland vor, womit er jedes Augenmaß verliert. Mit 650.000 Soldaten marschiert im Jahre 1812 eine Vielvölkerarmee gen Osten. Napoleon verliert wichtige Schlachten, besetzt jedoch Moskau, das aber von den Russen niedergebrannt wird. Er muß sich auf einen schmachvollen Rückzug begeben.

Seine Armee kommt auf dem strapaziösen Rückmarsch fast um, nur ein Drittel erreicht wieder Frankreich. Sofort stampft er eine neue Armee aus dem Boden. Er besiegt 1813 eine russisch-preußische Armee, verliert jedoch andere wichtige Schlachten. Ganz Europa hat sich inzwischen gegen ihn verschworen: Österreich, Schweden, Spanien und Preußen, Rußland und England sowieso.

Die Völkerschlacht bei Leipzig 1813 bringt endgültig die Wende: 120.000 französische Soldaten stehen 350.000 Alliierten gegenüber. Napoleon verliert den Krieg. Die Alliierten besetzen sogar Paris. 1814 unterzeichnet Napoleon die bedingungslose Kapitulation. Elba wird sein Verbannungsort. Es gelingt ihm im Jahre 1815 zu fliehen. Erneut scharft er seine Soldaten um sich, aber die Preußen und die Engländer sind ihm himmelweit überlegen. Napoleon wird ein letztes Mal geschlagen, diesmal endgültig. Napoleon dankt ein zweites Mal ab und wird nach Sankt Helena verbannt. 1821 stirbt er, vielleicht an Gift, vielleicht an einem Magengeschwür.

## **DAS PHÄNOMEN**

Soweit die Stationen, die sattsam bekannt sind. Über Napoleons Leben, hier verkürzt dargestellt, erschienen immerhin bis heute rund 500.000 Bücher oder Traktate, man muß es sich vor Augen halten! 500.000! Eine eigenartige Faszination ging von diesem Manne aus, dem die oberflächliche Biographie nicht gerecht zu werden scheint, die sich so simpel liest: Geburt in

Korsika, Ausbildung zum Militär, Artillerieoffizier, Divisionsgeneral, spektakuläre Siege in Italien und Ägypten. Putsch und Griff nach der Macht in Frankreich. Konsul, Konsul auf Lebenszeit, Kaiser. Ewige Kämpfe gegen England, das hinter allen seinen Kriegen steckt, Kampf gegen Österreich, Kampf gegen Rußland, Schweden und Preußen.

Er erhebt seine Familie, Freunde und Verbündete zu Königen, schlägt Aufstände nieder, schlägt Österreich erneut, heiratet eine österreichische Kaisertochter, begeht die Dummheit, nach Rußland zu ziehen, verliert, verliert in einer weiteren entscheidenden Schlacht gegen die Alliierten, wird auf Elba gefangengesetzt, das Licht flackert noch einmal kurz auf, er entflieht, kämpft erneut, scheitert erneut, verliert die letzte große Schlacht bei Waterloo, verkümmert auf Helena, stirbt.

Noch kürzer: ein kleiner Korse, zum Militär ausgebildet, erringt einige unmögliche Siege, reißt die Macht im nachrevolutionären Frankreich an sich, schwindelt sich bis zum Kaiser hinauf, besiegt anfänglich alle seine Feinde, übernimmt sich schließlich strategisch, indem er gegen Spanien und Rußland zieht, verliert wichtige Schlachten, wird verbannt, stirbt. ...

Tatsächlich bleiben tausend Fragen offen. Die nackte Geschichte verbirgt mehr als daß sie berichtet. Denn die Frage aller Fragen ist doch, wie dieser kleine korsische General mit der Schmalzlocke, dieser Dreikäsehoch aus einem fremden Land die Macht überhaupt an sich reißen konnte! Die Frage ist, welche Techniken, welche Methoden er benutzte, um alle und alles hinwegzufegen!

Das wirkliche Problem, die tatsächliche intellektuelle Herausforderung, besteht doch darin, zu verstehen, WARUM und vor allem WIE es Napoleon, diesem frechen, dreisten, anmaßenden Emporkömmling, gelingen konnte, Europa durchzuschütteln, es mit der ganzen Welt aufzunehmen und sich zum Kaiser zu machen? Was war sein wirkliches Know-how?

Denn fest steht, seine militärischen Geniestreiche wurden buchstäblich jahrhundertlang überschätzt. Ja, er siegte spektakulär in Italien und Ägypten, aber das ägyptische Abenteuer brachte er nicht ruhmreich zu Ende, er desertierte sogar zum Schluß.

Ja, er schlug die Österreicher wieder und wieder vernichtend und gewann viele aufsehenerregende Schlachten, die ihm den Nimbus des Unbesiegbaren einbrachten, aber Historiker haben auch darauf aufmerksam gemacht, daß er entscheidende militärische Fehler beging:

Er kümmerte sich nicht genügend um die Flotte, die maritime Überlegenheit Englands brach ihm schließlich das Genick.

Er kämpfte an zu vielen Fronten, etwas, was man in der ersten Klasse der Militärakademie zu vermeiden lernt.

Gegen Spanien zu ziehen, gegen Rußland gar, waren militärische Fehler, die ein Anfänger hätte vermeiden können.

Er kümmerte sich nicht um militärische Neuerungen. England war weitaus fortschrittlicher und entwickelte neue Waffen, über die Napoleon lachte, bis ihm das Lachen im Halse stecken blieb.

Er unterschätzte seine Gegner völlig und schlug mehr als einmal den Frieden aus, zu seinem eigenen Nachteil. Ja, er war zweifellos ein begabter Mann auf dem Felde, aber seine Fehler waren zahlreicher als seine Talente. Sein militärisches Genie war bedeutend kleiner als seine Anhänger das wahrhaben wollten.

Er war nicht annähernd so klug in militärischen Belangen wie viele seiner Konkurrenten, wie Wellington, Nelson oder Blücher. Aber er besaß ein Talent, in dem er alle überragte. In einer einzigen Disziplin war er allen haushoch überlegen: in der Disziplin der Public Relations. Das war seine wahre Stärke, das war sein wahres Talent. In Sachen PR war er gnadenhaft begabt. Und erst wenn wir seine PR-Winkelzüge wirklich verstehen, fällt es uns wie Schuppen von den Augen, was es mit diesem Wicht wirklich auf sich hatte! Gehen wir ins Detail und kommen wir auf seine wirklichen Geheimnisse zu sprechen.

## **NAPOLEON, DAS PR-GENIE**

Oh, dieser Bursche verstand es, andere namenlos zu beeindrucken. Als er später seine Memoiren schrieb, vergaß er nie, zu betonen, welches Wunder es war, daß er, der Sohn eines unbedeutenden korsischen Advokaten, so hoch steigen konnte.

Aus dem Nichts hob ihn das Schicksal in schwindelerregende Höhen empor. Napoleon begründete sein eigenes Märchen und seine eigene Legende! Kaum hatte die Literatur von seiner Figur Besitz ergriffen, schmückte sie seine Kindheit mit allen möglichen Übertreibungen, Lügen und außerordentlichen Begebenheiten aus. Aber er selbst war zunächst sein bester Herold.

...

Einen Menschenschlag gab es, den er besonders beeindrucken mußte, nämlich seine eigenen Soldaten. Und hier entwickelte dieser Napoleon ein ganzes Repertoire von PR-Techniken: Wieder und wieder wurde auf seine anfeuernden Reden aufmerksam gemacht.

Tatsächlich suggerierte er seinen Soldaten, daß die Glorie, der Ruhm höher als alles andere zu setzen sei. Natürlich versprach er ihnen reiche Beute, Gold und Frauen, wie alle Heerführer vor und nach ihm, aber er wußte seine Soldaten in einen Himmel des Ruhmes zu heben! Er schmeichelte ihnen, wie nie zuvor ein Feldherr seinen Soldaten geschmeichelt hatte. Er appellierte an ihren einzigartigen Mut, beschwor immer wieder die Besonderheit der französischen Nation, kurz er motivierte sie mit allen zur Verfügung stehenden, rhetorischen Mitteln. Er versetzte seine Mannen in einen Taumel, eine patriotische Raserei. Er war der begnadetste Redner seiner Zeit.

Seine Soldaten hörten ihm mit glänzenden Augen zu. Willig marschierten sie für ihn in den Tod, denn dieser Mann hatte sie hypnotisiert. Legenden wurden verbreitet und die Wahrheit verdreht, wie daß er zum Beispiel in Schlachten mutig wie ein Löwe die Fahne ergriffen hätte, als ihr Träger gerade zu Tode getroffen niedergestürzt war. Oder daß Napoleon unerschrocken vorangestürzt sei, während die Kugeln rechts und links um seine Ohren piffen, aber keine Kugel hätte ihm etwas anhaben können. Märchen, Märchen, Märchen, die aber alle Dienste taten!

Napoleon tat alles, um seine Gestalt über das normale menschliche Maß hinaus zu erhöhen. Seine Soldaten schworen auf ihn. Die schönsten Uniformen, die farbigsten Jacken und die auffallendsten Auszeichnungen besaßen in ganz Europa damals die französischen Soldaten! Niemand war so herausgeputzt wie seine Franzosen, denen alle Blicke folgten.

Auch das war Methode, Berechnung, Technik, PR-Know-how! Napoleon seifte seine eigenen Soldaten ein, mit Pomp, Kleidung und goldenem Flitter. "Die Uniformen der Offiziere, Generale und Marschälle kosteten ein kleines Vermögen, denn sie waren mit kunstvollen Stickereien in Gold und Silber versehen; dazu (kamen) die kostbaren Pelzjacken der Husaren, die eleganten Stulpenstiefel aus gelben, rotem oder grünem Leder, die Schabracken aus Tiger- oder Leopardfell."

Überall blitzten die Nationalfarben blau, gelb und weiß. Man stellte sich dazu die orientalischen, farbenprächtigen Mamelucken vor. Welch ein Fest für das Auge, Welch eine Pracht! Die Gardeoffiziere waren hochgewachsen, ein Trick, den ... Friedrich der Große ebenfalls einsetzte, ein Trick, um Aufmerksamkeit zu erhalten. Die Garde war mit Bärenmützen geschmückt, die Armeeschneider hatten unter Napoleon eine gute Zeit.

Sogar Phantasieuniformen wurden entworfen! Alles glitzerte und glänzte und betörte das Auge - während Napoleon selbst, inmitten all seiner schmuckvollen Soldaten, sich absichtlich bescheiden kleidete, was ihn natürlich über alle hinaushob! ... Ein gerissener Fuchs in Sachen Show und Bühne! Heute kennt man außerdem die Raffinesse von Motivationstechniken. Es ist inzwischen schick, Leute auszuzeichnen, mit billigen Anstecknadeln und anderem Tand. Napoleon wußte das dreihundert Jahre früher.

Besonders begehrt war der bronzene Adler auf der Spitze der Fahnenstange. Weiter zeichnete

er einzelne Soldaten gerne persönlich aus. Hier bediente er sich des infamsten Tricks, den man sich vorstellen konnte: er lernte (heimlich!) Namen auswendig, so daß er den einfachsten Grenadier persönlich ansprechen konnte:

"François, du warst doch in der Schlacht, in Italien dabei ... Warum bist du nicht befördert worden?" Der einfache Soldat fühlte sich unendlich geschmeichelt. Sein Feldherr kannte ihn persönlich! Er sprach ihn mit dem Namen an! Napoleon gab vor, alle seine Soldaten zu kennen, alles Hinterlist, Tücke und Schauspielerei! Aber die Soldaten fielen darauf herein!

Napoleon wurde verklärt, pour L'Empereur wurde das Leben gelassen und gestorben, ohne mit der Wimper zu zucken. Die Soldaten fühlten sich ausgezeichnet, sie glaubten, sie seien etwas Besonders. Außerdem bezahlte sie Napoleon gut, die französischen Soldaten waren besser bezahlt als die Soldaten anderer Heere.

Darüber hinaus verfügte er über ein weiteres Mittel, um sie zu verführen: Die Musik. Niemand hat je in der Geschichte mit solcher Schamlosigkeit die Macht der Musik dazu mißbraucht, um Soldaten in den Tod zu treiben. Eigene Märsche wurden komponiert, manchmal Erkennungslieder nur für ein einziges Regiment! Musik aber umgeht den Verstand, senkt sich direkt in das Gefühl und schaltet das Denken aus.

Genau das brauchte Napoleon. Die begabtesten, die teuersten Komponisten wurden angeheuert, nur um seine Soldaten im Gleichschritt marschieren zu lassen, im Gleichschritt in den tausendfachen Tod. Keiner verdiente so gut wie die Militärmusiker. Die edelsten Empfindungen der menschlichen Seele, die Ästhetik selbst, korrumpierte dieser Napoleon, wenn es nur seinem Ziel diente! "

Allein die Kapelle der Garde-Infanterie zählte 48 Musiker unter der Leitung von Michel-Joseph Gebauer, der für Napoleons Armee mehr als 200 Märsche komponierte, ehe er im Dezember 1681 den Strapazen des Rußlandfeldzuges erlag" (Kleßmann, S. 90). Ganze Opern wurden komponiert, man muß es sich vorstellen! nur um seine Feldzüge abzusegnen! Napoleon setzte diese Musik ein, um regelmäßig Paraden abzuhalten, Schauparaden.

Tausende, ja Zehntausende Schaulustige säumten die Straßen, denn Napoleons Heer war es wert, daß man ihm nachgaffte. Bei vielen wurde so der Wunsch geweckt, "dabei zu sein", "mitzumachen"! Das festliche Gepränge und die Mädchen, die sich den aufgemotzten Soldaten an den Hals warfen, waren Legende. Welche Frau hätte je einem geschniegelten Offizier widerstanden oder einer schmucken Uniform? Und so liefen Napoleon die Soldaten in Scharen zu.

Hunderttausende rekrutierte der Korse wieder und immer wieder, es war ihm ein leichtes. Während der Gegner, der Feind, noch immer mit Peitschen hinter seinen Soldaten stand, verstand es dieser Fuchs, aus einem Bauern einen Helden zu machen und aus einem Tagedieb einen Offizier.

Wer wäre ihm nicht gefolgt? Aber alles war Methode, war die kaltschnäuzige Berechnung eines Massenmörders. Die farbenprächtigen Paraden waren die großen Shows des 19. Jahrhunderts, die Soldaten waren die Schauspieler, Napoleon war der Regisseur. Es handelte sich um nichts als um ein riesiges Theaterspektakel! Wenn man all diese Raffinesse, die Technik nicht sieht, versteht man Napoleon nicht, diesen genialen Bühnenmann. Er war Produzent, Regisseur und Hauptdarsteller in einem und er inszenierte dieses Schmierstück, diesen Theatercoup, so vollkommen, daß alle applaudierten.

Die KAISERKRÖNUNG war freilich sein frechster Coup. Sie wurde so sorgfältig inszeniert wie heute die ganz großen Hollywood-Filme. Zunächst einmal nannte er sich Kaiser, nicht König, denn das hätte Erinnerungen an den französischen König geweckt, den man doch gerade erst geköpft hatte. Das Wort Kaiser aber erinnerte an Karl den Großen oder Cäsar, Napoleon kaufte sozusagen vergangene PR mit diesem Titel ein.

Das Merowingersymbol, die Biene, wurde adaptiert, die auch schon ägyptischen Pharaonen

gute Dienste geleistet hatte; sie wurde anstelle der Lilie das neue Symbol. Der Streich aller Streiche war jedoch der Umstand, daß Napoleon eigens den Papst aus Rom nach Paris befahl. Der alte, gebeugte Oberpriester reiste diensteifrig an, Napoleon brauchte die höhere Weihe, er brauchte das "Gottesgnadentum"! Oh, er wußte sehr wohl, was die Menschen namenlos beeindruckte!

Aber das ganze wurde noch getoppt, indem er bei der eigentlichen Krönung dem Papst die Krone aus der Hand nahm und sie sich selbst aufsetzte. Niemand hatte das je gewagt! Und die Botschaft war eindeutig: Napoleon krönte sich selbst. Der ganze Pomp der Kaiserkrönung, das Hofzeremoniell, die Etikette, wurde bis ins Detail eingeübt. Er wußte, es würde die Massen in einen Rausch versetzen, die Krönung mußte ein unvergeßliches Erlebnis bleiben, fest verankert in den Hirnen seiner Franzosen. ...

Die Legende Napoleon macht sich selbständig. Die ganzen Märchen, Fabeln und Geschichten, von ihm selbst gesponnen und erfunden, besser als es die Gebrüder Grimm gekonnt hätten, besser als Goethes Romane, leben wieder auf. Er wird jetzt, man muß es sich vor Augen halten, mit Christus verglichen und als Heiland apostrophiert. Die Bibel wird auf ihn bezogen und Prophezeiungen auf ihn gemünzt - ein Trick, den schon die Jesus-Schreiberlinge, die Jesus-Erfinder, in Szene gesetzt hatten.

Selbst Heinrich Heine verfällt seinem Charme, seinen Lügen und seinen Übertreibungen, der doch Millionen von Toten auf dem Gewissen hat. Das Märchen von dem "einzigartigen Gehirn" entsteht, die geistigen intellektuellen Fähigkeiten Napoleons werden schamlos übertrieben. Er wird als einzigartig vorausschauend und überdimensional klug bezeichnet. Erst jetzt erblickt die überhöhte Legende das Licht der Welt, unterfüttert durch seine eigenen Lügen. Napoleon ist der auferstehende Christus, alles wird verklärt, die Kindheit, die Jugend und die Siege. ...

1840 exhumierte man den Leichnam, der wie durch ein Wunder (natürlich!) nicht verwest ist, und bringt ihn nach Paris, wo er im Invalidendom beigesetzt wird. Ein neuer Napoleon-Kult setzt ein, nicht zuletzt deshalb, weil die Bourbonen, die wieder auf dem Thron sitzen, die alte Politik fortsetzen und alles andere als beliebt sind. Schließlich putscht sich Napoleon III. auf Frankreichs Thron, ein Kaiserneffe, in einem blutigen Staatsstreich.

Natürlich fördert er die Legende Napoleon weiter. Das Geschäft boomt. 1840, 1850 gibt es Porzellan mit Napoleonbildern und Suppenlöffeln mit seinem Konterfei. ...

1930 wird ein Napoleon-Stück auf der Bühne aufgeführt, der Verfasser ist niemand geringerer als Benito Mussolini, der Erzfascist. Das Stück feiert fröhlich Urständ' in Italien, Deutschland, Frankreich, England, Österreich und Ungarn, es erlebt zahlreiche Aufführungen.

Der Film bemächtigt sich des Phänomens Napoleons, eine ganze Filmographie wird um Napoleon herum geschrieben. Rund 500.000 Bücher, Traktate, Schriften und Essays schmieren eifrige Griffel nieder. Napoleon hat eine PR-Lawine losgetreten, und jetzt überrollt sie erneut das gesamte Europa, besonders natürlich Frankreich, wo viele bis heute an den "großen Sohn" glauben und jeden einen Verräter nennen, der Napoleon nicht liebt. Aber die Wahrheit und nichts als die Wahrheit ist, daß dieser Napoleon nichts als ein kaltschnäuziger, gewissenloser blutgieriger und größenwahnsinniger Massenmörder war, der alles mit sich in den Untergang riß, womit er in Berührung kam. ...

Als er noch nicht fest im Sattel saß, ließ er kaltblütig Jakobiner und Aristokraten umbringen, indem er ihnen einfach Verrat unterstellte. Gegner wurden vergiftet, gemeuchelt oder hingegerichtet.

In Santo Domingo, der zu Frankreich gehörenden Kolonie, führte er bedenkenlos die Sklaverei wieder ein, die dort gerade abgeschafft worden war. Spanien lockte er zunächst mit einem Bündnis, bis seine eigenen Truppen in Spanien standen, woraufhin er das spanische Herrscherhaus absetzte. Er brach jeden Vertrag, wenn es ihm paßte und wenn es nützlich war, ge-

treu den Ratschlägen eines Machiavelli, dessen "Prince" ("Der Fürst") er ständig bei sich führte. "Deutschland", daß ihm teilweise beträchtliche Sympathien entgegenbrachte, weil es von den eigenen Fürsten unterdrückt wurde, köderte er mit wolkigen Versprechungen.

Aber als es zur Nagelprobe kam, verriet er die deutschen Kaufleute und die deutschen Hoffnungen, so daß sich später die Deutschen von ihm wieder abwandten. Nicht anders behandelte er die Polen. Napoleon war also, wiederholen wir es, nichts als ein sadistischer kleiner Schurke, der überall Angst verbreitete, keine Freunde besaß, keine Nähe duldete, seine Umgebung marterte, Frauen nach Belieben vernaschte, minderwertige Wesen seiner Meinung nach und bedenkenlos potentielle Gegner tötete, selbst wenn es keine Beweise gab.

Er brach nach Belieben Verträge und war ein skrupelloser Dieb und Räuber. Er war, nur am Rande, der größte Kunsträuber seiner Zeit. Das aber ist tatsächlich alles nichts im Vergleich zu der Tyrannei die er errichtete! Denn weithin unter den Teppich gekehrt ist bis heute die Tatsache, daß er ein Spitzelsystem ohnegleichen errichtete. ...

Napoleon führte im Jahre 1800 die Pressezensur wieder ein. Eine Zeitung nach der anderen mußte dichtmachen. 60 von 73 wurden verboten - natürlich just jene, die die Wahrheit über Napoleon sagten. Übrig blieben nur 13 Zeitungen, die darüber hinaus noch streng kontrolliert wurden. Mit Argusaugen wurden sie gelesen, von Fouché und seinen Zensoren. Abweichenden Meinungen wurden nicht geduldet.

Fouché war der dienstbare Geist, der Mephistopheles hinter Napoleon, der perfekte Diener des Satans. Private Post wurde geöffnet, zweifelhafte Passagen abgeschrieben, die Briefe wieder versiegelt und ihren Empfängern zugestellt. Das gesamte schmutzige Handwerkszeug, das Geheimdienste bis heute beherrschen, war das Metier dieses Fouché. Kritische Stimmen wurden zuerst ausspioniert, dann überführt und schließlich aus dem Weg geräumt.

Frankreich zitterte vor Angst. Schlußendlich durfte man nur noch das Loblied auf Napoleon singen! Fouché ließ sogar die Erscheinungen auf dem Buchmarkt überwachen, die spitze Feder der Herren Schriftsteller fürchtete er. Und zu Recht! Schriftsteller hatten in der Vergangenheit zu oft die Wahrheit gesagt, sie waren gefährlich: Und also wurden Bücher zensiert, Bücher verboten und Bücher eingestampft. Selbst in die Theaterspielpläne griff Napoleon ein ... Nur noch bestimmte Theaterstücke durften aufgeführt werden, ebenso nur bestimmte Opern.

Alles, alles wurde in diesem neuen Frankreich unter den "Geschmack" (in Wirklichkeit war es politische Kontrolle) dieses Napoleon gezwungen. Die meisten literarischen Salons mußten schließen, einst Perlen der Kultur, jedenfalls wenn sie nicht vor Bonaparte katzbuckelten. Die Angst kontrolliert die öffentliche Meinung. Ein Schaustück, das die Monarchie kritisierte, war schon politisch verdächtig. Was für ein elender, kleiner, mieser, erbärmlicher Unterdrücker, dieser Monsieur Napoleon, der sich zum Kaiser empor geschwindelt hatte! Jeder Drucker mußte zuletzt seine Druckerzeugnisse absegnen lassen. ...

Ganze Buchmagazine wurden vernichtet. Das geistige Leben in Frankreich erstarb. Seine ärgste Feindin war die mutige Madame de Staël, die bekannteste Schriftstellerin ihres Zeitalters, die sich einem Napoleon entgegenstemmte, aber fliehen mußte, schlußendlich durch ganz Europa. Ihr Salon wurde von Napoleon geschlossen, sie fand sehr viel später heraus, daß Napoleon ihr sogar Agenten hinterherjagt und ihre Diener bestochen hatte, nur um sie weiter bespitzeln zu können.

Der Schrecken kroch in die Hütten Frankreichs, aber auch Italiens, Preußens, Hollands, Spaniens, überall wo Napoleon wütete. Sein Spitzelheer war zuletzt das beste der Welt. Alles wurde ihm hinterbracht, alles berichtet und alles gnadenlos zertreten, was nicht seiner Meinung war. Detektive, Spione und Polizei ergriffen die Macht.

Ein Polizeistaat war im Entstehen begriffen. Neue Bastillen und neue Gefängnisse wurden errichtet, um Abweichler einzukerkern. Ein einziges falsches Wort konnte schon jahrelange

Haft bedeuten. Europa begann, vor diesem Tyrannen zu zittern. Als Madame de Staëls Werk "De l'Allemagne" erschien, ließ es Napoleon sofort einstampfen. Spätestens hier zeigte Napoleon sein wahres Gesicht.

Das PR-Mäntelchen, daß er sich so gekonnt umgehängt hatte, weht ihm damit von den Schultern herunter. Wir sehen den Tyrannen in Reinkultur, der jede Freiheit blutig untertrückt, der Künstler gängelt, ihre Werke vernichtet und ihnen nicht die Luft zum Atmen läßt. Und das ist noch nicht einmal ein Zehntel der Wahrheit über diesen Napoleon, über den wir eigentlich inzwischen getrost den Stab brechen können. Aber seine wirklichen Sünden sind nur in welt-historischem Maßstab zu messen. Napoleon hat, einer vorsichtigen Schätzung nach, rund 3 Millionen Tote auf dem Gewissen.

Er verheizte während seiner Regierungszeit rund 1 Million französische Soldaten und etwa 2 Millionen Soldaten des "Feindes" (in Preußen, Holland, Spanien, Italien, Polen, Dänemark, Norwegen, Österreich, Rußland, in den Kolonien usw.). Überall pflasterten Leichen seinen Weg. Wie viele Verletzte und Verkrüppelte auf sein Konto gehen, kann man nur schätzen. Fünf Millionen? Sechs Millionen? Am ekelhaftesten war die wahre Einstellung Napoleons seinen eigenen Soldaten gegenüber:

"Ich schere mich einen Dreck um das Leben von einer Million Menschen!", tönte er. Frankreich betrachtete er nur als einen großen Teich, aus dem er nach Belieben Soldaten ziehen konnte, wie Fische. ...

### **NAPOLEON, DAS RÄTSEL**

Nichts ist intellektuell verwerflicher, als ein "ausgewogenes Bild" eines Menschen zu zeichnen, der doch so offensichtlich unterdrückerische Züge besitzt.

Napoleon war ... nicht einen Deut besser als Alexander oder Cäsar. Er war ein millionenfacher Mörder, an dieser Statistik kann man nicht rütteln.

Was zählt dagegen die Tatsache, daß er einige galante Briefe schrieb, einige hübsche Frauen um den Finger wickelte und einige Künstler seiner Zeit einseifte, die nicht bemerkten, daß sie nur benutzt wurden? Was zählt angesichts der tatsächlichen Fakten all das PR-Getöse, die bunten Wimpel, die bronzenen Adler, die "prächtigen" Uniformen der Soldaten in den Nationalfarben, die Marschmusik, die jedoch, wir haben es bereits gehört, nur dem Zweck diente, seine Soldaten effizienter in die Schlacht zu treiben!

Es ist unseres Erachtens geradezu kriminell, ein "ausgewogenes Bild" über diesen Massenmörder zu zeichnen und sich von seinen PR-Mätzchen blenden zu lassen. Es zeugt von ungeheurer Dummheit, "die Zeit" für seine Vergehen verantwortlich zu machen. "Die Zeit" ist niemals der Schuldige. Gestalten wie Alexander, Cäsar, Napoleon, Stalin und Hitler gab es zu allen Zeiten, ebenso wie es die edelsten Gestalten zu allen Zeiten gab, Sokrates, Platon, Cicero, Shakespeare, Jefferson, Puschkin, Gandhi oder Mandela.

"Die Zeit" ist nie verantwortlich! Wann lernen Historiker endlich, ... die Show zu durchschauen und dieses, das faulste aller Argumente, "die Zeitumstände" bei der Beurteilung einer Person über Bord zu werfen?

Aber auch andere Rechtfertigungen, Argumente und Einreden stechen nicht. Napoleon als ein Produkt der Massen charakterisieren zu wollen, als eine "notwendiges" geschichtliches Ereignis, ist ebenso töricht. Es verführt zu einer völligen Fehlanalyse, und, wichtiger, hilft nicht, den Blick zu schärfen, so daß ähnliche Gestalten in Zukunft im Vorfeld vermieden werden können.

Nein, nein und nochmals nein! Napoleon war, und das sind Fakten, ein egomanischer, düsterer Bursche, der überall Angst und Schrecken verbreitete, überall eine breite Blutspur hinter sich zurückließ, ein Kerl mit sadistischen Zügen, manisch promiskuitiv, ein Mann, der Frauen für Menschen zweiter Klasse hielt, ein kaltblütiger Mörder, ein Kerl, der Verträge brach, die Sklaverei wieder einführte, Polen und Deutschland Versprechungen machte, die er nicht ein-

hielt, ein Kunsträuber, ein Wicht, der mit Hilfe dieses schleimigen Mörders Fouché das größte Spitzelsystem Europas errichtete, der die Meinungsfreiheit zerstörte, Zeitungen und Bücher einstampfen ließ, Autoren behinderte, Schriftsteller verfolgte, die Zensur einführte, das Theater und die Oper dieser Zensur unterwarf, das geistige Leben zerstörte und mit Haft eine falsches Wort bestrafte.

Was seine "vielgeliebten" Soldaten anging, so verheizte er sie gewissenlos, eine Millionen Franzosen allein, wahrscheinlich zwei weitere Millionen anderer Völkerschaften, ganz beiseite all die Millionen Verletzten, Verkrüppelten, Waisen und Witwen.

Gleichzeitig war dieser Napoleon ein Genie in Sachen Öffentlichkeitsarbeit. Dabei war er mit einem gefährlichen Charme begabt, einem hypnotischen Charme, der bis heute den Blick auf den wahren Charakter dieses Mannes verstellt. Er seifte ein ganzes Zeitalter ein, erst sein eigenes und über den Tod hinaus noch ein paar weitere Jahrhunderte, und das nur, weil seine PR-Techniken nie schonungslos aufgearbeitet wurden.

Große französische Historiker (Michelet, Lanfrey, Taine, Lèfevre) nannten ihn zwar je und je einen Usurpator und einen Tyrannen und deutsche Historiker (Kleßmann) bezichtigten ihn "überdurchschnittlicher krimineller Energie", immerhin, aber das alles traf nicht wirklich den Sachverhalt.

Denn stets verzichteten all diese Historiker nie darauf, seine "gute Seite" zu betonen, nach dem Motto: Goebbels spielte doch auch die Geige! Oder: Hitler liebte Schäferhunde und baute Autobahnen! Nein, nein, nein! Napoleon war ein Massenmörder, Unterdrücker, Zensor, Kulturzerstörer, Spitzel, Sexbesessener, Frauenverächter und Soldatenkiller. Das sind die Fakten, an denen es nichts zu deuteln gibt. Der Rest ist Augenwischerei.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später in der Einleitung zum Gesamtwerk "Kriminalgeschichte des Christentums" über die Geschichtsschreibung (x324/29-42): >>... **Geschichte!**

Napoleon nannte sie eine Fabel, Henry Ford Geschwätz, Carlyle ein Destillat von Gerüchten, Seume - so lesenswert, so selten gelesen! - meistens die Schande des Menschengeschlechts. Und ich ergänze: der sicherste Beweis für dessen falsche Erziehung.

Unbestreitbar: das komplexeste und komplizierteste, weil alles umgreifende und integrierende Phänomen der menschlichen Welt, die Geschichte von Individuen und Völkern, in jedem Augenblick ein gigantischer Schwall, Zeitgenossen wie Nachwelt meist unbekannter Momente, Gefühle, Gedanken, Ereignisse, Voraussetzungen der Ereignisse, Wiedergabe der Ereignisse, ein nicht einmal zu erahnendes Tohuwabohu verflossener Vorgänge, ein verwirrendes Geflecht von Gesellschafts- und Rechtsformen, Normvorstellungen, Rollenerwartungen, Bewußtseins- und Verhaltensweisen, von vielerlei heterogenen oder antagonistischen Lebensrhythmen, von denkerischen Einflüssen, geopolitischen Faktoren, ökonomischen Prozessen, Klassenstrukturen, das Klima und seine Schwankungen gehören ebenso dazu wie die Statistik der Geburten, die Sklaverei ebenso wie Bach-Konzerte, die Bartholomäusnacht, das Glücksspiel ebenso wie Preisstürze, ekklesiogene Neurosen, die Prostitution, Parlamentsdebatten und Vivisektion, päpstliche Enzykliken und Strafvollzug, der Verkehr, die Mode und noch die durch die Psychoanalyse aufgezeigten unbewußten Motivierungsströme, die analytische Sozialpsychologie oder die Geschichtsschreibung sowie die Geschichte der Geschichtswissenschaft, kurz, mit Max Weber: ein "ungeheuer chaotischer Strom von Geschehnissen, der sich durch die Zeit dahinwälzt"; mit Droysen: *die* Geschichte über allen Geschichten.

Gibt es in diesem unheimlich fortbrodelnden Menschheitswirrwarr etwas Beständiges? Irgendeinen ruhenden Punkt in der Erscheinungen Flucht? Gibt es etwas, das immer wiederkehrt, unverändert bleibt? Nun, sicher ist dies nicht die Rolle, die schon Cicero der historia zuweist als *magistra vitae*. Doch ist es das Gegenteil? Ist das einzige, das Erfahrung und Geschichte lehren, "dies, daß Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt

und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären, gehandelt haben"?

Fast jedes gewichtigere Wort Hegels reizt mich zum Widerspruch, und auch dieses stimmt nur von den Völkern. Denn die Regierungen haben aus der Geschichte gelernt, und das so erfolgreich, daß die einzige Kunst, der bis heute nichts Neues einzufallen braucht, die Staatskunst ist - soweit wir zurückschauen können.

Gehen wir einmal von der Gegenwart aus. Jeder Mensch kann ja Geschichte nicht nur nachlesen, sondern auch miterleben durch den Augenschein - gewiß weniger direkt wieder mittels der "Wirklichkeit" als der Texte der Medien etwa, durch Nachrichten, Reden, Predigten, er kann sie "mit hundert Gesichtern" erfahren (Braudel).

Doch wie unentwirrbar der wilde Knäuel historischer Ereignisse, Interessenlagen, Einflüsse, wie kompliziert der Organismus der Gesellschaft ist, eines zum Beispiel kann jeder feststellen, scheint nicht nur unbestritten, sondern unbestreitbar: in aller Welt gab und gibt es eine kleine Minderheit, die herrscht, und eine große Mehrheit, die beherrscht wird, gab und gibt es einen winzigen Klüngel perfider Profiteure und ein gigantisches Heer Erniedrigter, Beleidigter. "Wie wir auch Staat und Gesellschaft definieren mögen, so bleibt immer ein Gegensatz zwischen der Masse der Regierten und der kleinen Zahl der Regierenden" (Ranke).

Dies gilt für das Zeitalter der Raumfahrt und industriellen Revolution ebenso wie für die Epoche des Kolonialismus oder den ganzen abendländischen Handelskapitalismus und die antike Sklavenhaltergesellschaft.

So ist es jedenfalls in den 2.000 Jahren, die uns beschäftigen, immer gewesen, vielleicht nicht als Gesetz-, doch als Regelmäßigkeit. Niemals herrschte das "Volk"! Immer herrschte ein sogenanntes Macht- und Sicherheitsstreben, herrschte eine Minorität, die die Majorität unterdrückte, verbrauchte, sie abschlachten ließ und mit ihrer Hilfe abschlachtete, mehr oder weniger, zugegeben, gewöhnlich aber eher mehr.

Die Geschichte, mit der wir es zu tun haben, konstituiert sich in allen Jahrhunderten aus Herrschaft und Erniedrigung, ausbeutender Ober- und ausgebeuteter Unterschicht - heute "Regierungsverantwortung" genannt, auch noch immer Geschichte der menschlichen Zivilisation, ja der menschlichen Kultur, und sogar mit Recht, sind darin die "Kulturvölker" doch führend.

"Die Geschichte wiederholt sich nicht"; das wiederholt sich dauernd - wie die Geschichte: in sozialen Spannungen, Aufständen, wirtschaftlichen Krisen, Kriegen, also in ihren Haupt- und Staatsaktionen, die freilich noch im kleinsten, privatesten Rahmen sich spiegeln, im Herr- und Knecht-, im Freund- und Feind-Verhältnis. So gesehen "passiert" grundsätzlich überhaupt nichts Neues, denn es bleibt sich qualitativ gleich, ob man Macht mit Pfeil und Bogen, mit Vorderladern, Maschinengewehren oder atomar ausübt.

Geschichte ist ein Schauspiel aus ungezählten Akten - vor allem der Gewalt; ein steter Fortschritt auch vom Kopfschmerz etwa zum Gehirnwäscher, vom Blasrohr zur Rakete, vom Faustrecht zum Recht, dem Faustrecht in Paragraphen, der Maske der Gewalt, von Friedensschluß zu Friedensschluß, von Metastase auch zu Metastase, von Fall zu Fall.

Dies ist das Kontinuum im Wandel der Geschichte, die sie in ihrer Tiefe prägende Struktur. Dies ist das Sichere im Wechsel, die eigentliche "histoire de longue durée" (Braudel), länger jedoch als die Zeitspannen, die dieser Begriff umfaßt, ein Jahrtausende überdeckendes "Modell", ein mehr oder weniger gleich bleibender Rhythmus, eine Art "histoire biologique".

Es ist fast wie der Wellenschlag des Meeres, das Wachstum der Natur, die sich auf ihre Weise wiederholt, mag dies vielleicht auch absichtslos geschehen (durch Kausalgesetze von nur noch statistischem Wahrscheinlichkeitscharakter) und die Geschichte mit Absicht und Willen, durch menschlich intendiertes Handeln.

Gewiß besteht alle Geschichte auch aus einmaligem, unwiederholbarem menschlichen Tun. Gewiß hat die vom Historismus herausgestellte anthropologische Dimension, die Kategorie der Individualität, wie überall, so auch hier ihr Recht: die Bedeutung der Eigenart einer be-

stimmten historischen Person, die Relevanz der Einzigartigkeit der Phänomene.

Aber es gibt auch das Allgemeine, Durchgehende, Konstante, tausendfach empirisch belegbar; ohne daß man freilich zu glauben brauchte, wie Hobbes etwa, Gobineau, Buckle, die Geschichte mit der Perfektion und Präzision der Naturwissenschaften betreiben zu können, eine Geschichte, von der Edmund Burke in seinen *'Reflections on the Revolution in France'* 1790 schrieb, sie bestehe "zum größeren Teil aus dem Elend, das über die Welt gebracht ist durch Stolz, Ehrgeiz, Habsucht, Rache, Wollust, Aufruhr, Heuchelei, unbeherrschten Eifer und die ganze Reihe zügelloser Triebe ...

Diese Laster sind die Ursachen dieser Stürme. Religion, Moral, Gesetze, Vorrechte, Privilegien, Freiheiten, Menschenrechte sind die Vorwände ". Konnte doch auch Kant "bei Menschen und ihrem Spiele im großen gar keine vernünftige eigene Absicht voraussetzen", konnte er vom "widersinnigen Gange menschlicher Dinge" sprechen und sich "eines gewissen Unwillens nicht erwehren, wenn man ihr Tun und Lassen auf der großen Weltbühne aufgestellt sieht; und, bei hin und wieder anscheinender Weisheit im einzelnen, doch endlich alles im großen aus Torheit, kindischer Eitelkeit, oft auch aus kindischer Bosheit und Zerstörungssucht zusammengewebt findet: wobei man am Ende nicht weiß, was man sich von unserer auf ihre Vorzüge so eingebildeten Gattung für einen Begriff machen soll".

Für Burkes und Kants Sicht spricht viel, zumal nach zwei weiteren Jahrhunderten. Ja, übersteigt es nicht jedes Vermögen der Menschheit, sich so zu erheben, daß sie moralisch auch nur auf den Hund kommt? In der Tat: die Hölle, das ist das Historische, die Geschichte die Auferstehung dessen, das nie hätte auferstehen dürfen, jedenfalls nie so; ein elendes Schauspiel, darin die Völker - Kettenhunde, die von Freiheit träumen - schneller unter den Schlagwörtern sterben als die Schlagwörter unter den Völkern; wobei regieren gewöhnlich nichts heißt als Gerechtigkeit verhindern, für viele möglichst wenig, für wenige möglichst viel tun; wobei auch das Recht keine Vorstufe der Gerechtigkeit ist, sondern ihr vorbeugt.

Summa summarum: Man kann "Realpolitikern" nicht mit Ethik kommen. Der Schlachter denkt an Schweine, sagen die Chinesen, wenn du zu ihm von Ideen sprichst. Ideen sind bloß Kulissen auf der Bühne der Welt; vorn stirbt man dafür, dahinter lacht man darüber. Militär ist die Mystik des Mordes, Geschichte nichts als Geschäft, Reichtum selten mehr als der Rest von Verbrechen, und während die einen verhungern, sind die andern schon satt, bevor sie zu essen beginnen.

Und daß wir, wie Voltaire klagt, bei unserem Ausgang die Welt genauso dumm und erbärmlich zurücklassen, wie wir sie bei unserem Eintritt fanden, wäre noch erträglicher, als sie auch nach 2.000 Jahren genauso dumm und erbärmlich vermuten zu müssen, wie sie schon vor 2.000 Jahren war. Man muß die Geschichte kennen, um sie verachten zu können. Das Beste an ihr ist, daß sie vorübergeht.

Man wird dies verschieden beurteilen, ja, man würde es sogar, könnten wir die Geschichte, das Ganze der Menschenwelt, total erfassen; obwohl dann, meine ich, alles nur noch schrecklicher wäre.

Doch jede Ereignisvollständigkeit ist utopisch, unser historisches Wissen begrenzt, vieles und wertvolles Informationsmaterial zufällig verloren oder absichtlich vernichtet worden, und vom weitaus meisten hat es nie Material gegeben. Alles aber, was wir kennen - die Stein gewordenen, noch herumstehenden oder durch Archäologen ausgegrabenen Zeugen beiseite -, kennen wir nur aus der Historiographie. Und so gering ihr Anteil an, ihre Kunde von der Geschichte ist, wir wissen davon nichts sonst ...

Wie jeder Historiker, betrachte auch ich nur eine Geschichte unter ungezählten Geschichten, eine partikulare, mehr oder minder abgrenzbare Geschichte, und auch sie selbstverständlich weder in ihrem gesamten "Handlungskomplex", eine absurde Vorstellung, noch mit der Summe der Daten darüber - theoretisch zwar denkbar, praktisch unmöglich, nicht einmal

wünschenswert.

Nein, das Thema *'Kriminalgeschichte des Christentums'* verpflichtet den Verfasser zur Beschreibung bloß der schlimmen Seiten dieser Religion. Doch gibt er auch davon natürlich kein lückenloses Kontinuum, das ebenfalls nicht möglich wäre, sondern nur ein seiner Absicht gemäÙes "Realitätskonstrukt", nur die herausragenden, symptomatischen Ereignisse im Lauf der Zeit, nur die wesentlichen, die historisch relevanten Züge, die schwerwiegende Folgen hatten, negative, fürchterliche Folgen, die vermeintliche oder sogar wirklich positive unendlich überwiegen.

Ich zeige also die Geschichte machende Tendenz, jene entscheidende Tendenz, die das Schicksal all der in den letzten 2.000 Jahren lebenden, vom Christentum berührten, beherrschten, bekämpften Generationen und Nationen beeinflußt oder geprägt hat, zeige die leitenden Ideen und Köpfe dieser christlichen Politik, ihre Erklärungen, Aktionen, viele Tausende von Fakten, typischen Fakten, die nicht böswillig, verleumderisch in einen bestimmten Zusammenhang gerückt worden sind, sondern die tatsächlich in einem solchen stehen. ...

Viel schärfer sagen Analoges so unterschiedliche Genies wie Giordano Bruno, Bayle, Voltaire, wie Diderot, Helvetius, Goethe, Schiller, Schopenhauer, wie Heine und Feuerbach, Shelley und Bakunin, wie Marx, Mark Twain, Nietzsche. Oder Hebbel, der durch "das Christentum wenig Segen und viel Unheil über die Welt gebracht" und darin "die edelsten und ersten Männer" übereinstimmen sieht; wobei er den Grund nicht, wie die meisten, "in der christlichen Kirche" findet, sondern "in der christlichen Religion", diesem "Blatterngift der Menschheit", der "Wurzel alles Zwiespalts"; "ich hasse und verabscheue das Christentum, und nichts mit größerem Recht"; legt er "dem christlichen Hochmut" ja "nur eine Frage" vor:

"Woher kommt's doch wohl, daß alles, was auf Erden jemals bedeutend war, über das Christentum dachte wie ich?"

Daß die Christen, um auf Lichtenberg zurückzukommen, in corpore und was sie als solche unternommen nie viel wert gewesen, daß man mit Hebbel allen Grund hat, das Christentum zu verachten, diesen historischen Nachweis zu liefern ist die Aufgabe meiner "Kriminalgeschichte".

Worauf beruht meine Arbeit?

Sie beruht, wie die meisten Geschichtsstudien, auf den Quellen, der "Tradition", der zeitgenössischen Historiographie, also vor allem auf Texten. Sie beruht auf der historischen Sekundärliteratur und ihren Hilfswissenschaften, der Numismatik, Heraldik, Sphragistik und anderem.

Sie beruht nicht zuletzt auf Untersuchungen in Teildisziplinen und Nachbargebieten der Geschichte, besonders naturgemäß der Kirchengeschichte mit ihren sich häufig überschneidenden Sachgebieten der Missions-, Glaubens-, Theologie- und Dogmengeschichte, der Märtyrer- und Mönchsgeschichte, der Papstgeschichte, sogar der Geschichte der "Frömmigkeit". Berücksichtigt wird ferner die Archäologie, die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die Rechts-, Verfassungs-, Kriegs- und Militärgeschichte, die Geographie und Statistik. Ein breites Spektrum bereits jeweils so entwickelter Forschungsrichtungen, daß sie auch der Fachmann kaum noch überschauen, jedenfalls nur partiell, wahlweise, verwerten kann. ...

Geben wir doch zu: wir alle sind "einseitig"! Wer es bestreitet, lügt von vornherein. Nicht unsere Einseitigkeit ist wichtig. Wichtig ist, daß wir sie eingestehen; nicht verlogene "Objektivität" heucheln, gar "alleinseligmachende Wahrheit"! Entscheidend ist, wie viele und wie gute Gründe unsere "Einseitigkeit" untermauern, welche Relevanz der Quellenbasis, des Methodeninstrumentars, welches Argumentationsniveau und kritisches Potential überhaupt, kurz, entscheidend ist die eklatante Überlegenheit der einen "Einseitigkeit" über die andere.

Denn jeder ist einseitig! Jeder Historiker hat seine eigenen lebensgeschichtlichen und psychischen Determinanten, seine vorgefaßten Meinungen. Jeder ist gesellschaftlich festgelegt, ist

klassen- und gruppenbedingt. Jeder unterliegt Neigungen, Abneigungen, kennt seine Lieblingshypothesen, seine Wertsysteme. Jeder urteilt persönlich, spekulativ, ist schon durch seinen Fragehorizont konditioniert, und hinter jeder seiner Arbeiten stehen "stets, ausgesprochen oder, wie dies der Regelfall ist, unausgesprochen ... geschichtsphilosophische Grundüberzeugungen weitreichender Natur" (W. J. Mommsen).

Ganz besonders gilt dies von jenen Geschichtsschreibern, die dies meist am meisten leugnen, weil sie meist am meisten lügen - und sich dann noch gegenseitig in die christliche Parade fahren. Wie lächerlich, wenn ein Katholik einem Protestanten, ein Protestant einem Katholiken, wenn Tausende von Theologen verschiedener Konfession einander immer wieder, durch Jahrzehnte und Jahrhunderte, mit gemessenem Ernst Einseitigkeit unterstellen.

Wenn etwa Jesuit Heinrich Bacht bei dem Protestanten Friedrich Loofs "zuviel vom reformatorischen Affekt gegen das Mönchtum als solches" mitschwingen sieht; "deshalb bleiben seine Urteile zu einseitig". Ja, sollte Bacht gegenüber dem reformatorischen keinen jesuitischen Affekt kennen? Er, der Angehörige eines Ordens, dessen Mitglieder glauben müssen, daß weiß schwarz und schwarz weiß sei, wenn es die Kirche befiehlt?!

Und wie Bacht sind alle katholischen Theologen durch Taufe, Dogma, Lehramt, Druckerlaubnis sowie weitere Verpflichtungen und Zwänge zu extremer Hörigkeit genötigt und jahraus, jahrein in sicherem Sold dafür, daß sie eine bestimmte Meinung, bestimmte Lehre, eine wie auch immer massiv theologisch imprägnierte Deutung der Geschichte vertreten, was bekanntlich sehr viele abhält abzuspringen; es hätte oft terrible Konsequenzen. In Italien konnte nach dem 1929 mit Mussolini geschlossenem Konkordat kein Kleriker, der die Kirche verließ, irgendwo unterrichten, ja, auch bloß ein öffentliches Amt bekleiden.

Jeder dieser Priester wurde jahrzehntelang behandelt, "als ob er jemand ermordet hätte. Das Ziel all dessen ist, die Treubruchigen auf die Straße zu werfen und erbarmungslos in den Hungertod zu treiben" (Tondi S. J.). Bezeichnenderweise hat Kardinal Faulhaber, München, diesen Artikel 5 des italienischen Konkordats schon am 24. April 1933 Adolf Hitler empfohlen.

Statt auszutreten, treibt es aber auch sonst die meisten Kirchenknechte mehr oder weniger, doch eher mehr, zumal je intelligenter, geschichtskundiger sie sind, weiter zu heucheln - im Glauben sind Priester auch nicht erfahrener, aber im Unglauben -, weniger der Selbsttäuschung zu frönen als der Täuschung anderer, konfessionellen Gegnern etwa anzukreiden, einseitig zu sein und selber so zu tun, als könne man das, ausgerechnet, als Katholik nicht: als gäbe es seit fast 2.000 Jahren eine perfidere Parteilichkeit als auf katholischer Seite, gerade auf der, die eben deshalb stets die entscheidendsten Bekenntnisse (sich) leistet zu Wahrheit, Wissenschaft, Objektivität.

Doch der Status der Geschichte als Wissenschaft, als objektivierende Wissenschaft, und die Möglichkeit geschichtlicher Objektivität (eine Problematik der "Geschichtstheorie" oder "Historik") wird inzwischen von vielen Historikern selber in Frage gestellt oder rundheraus bestritten - ich ergänze: von vielen "Fachhistorikern".

Denn wer zumindest hierzulande nicht zum eingespielten, stets auf den neuesten Forschungsstand, den neuesten Machtwechsel rekurrierenden Wissenschaftsbetrieb, zur erlauchten Zunft universitär abgeseigneter Vergangenheitsdeutung gehört, ist gar nicht vorhanden; jedenfalls zunächst - später ist es manchmal umgekehrt. Ich las zu viele Historiker, um vor vielen Respekt zu haben - vor einigen habe ich desto mehr! Doch das Lesen der meisten Geschichtsbücher ist so nützlich wie einst das Lesen der Auguren im Flug der Vögel, das immerhin noch schöner war. Ein so bemerkenswerter Mann seines Fachs wie der Franzose Fernand Braudel warnt nicht zufällig vor dem "l'art pour l'art" in der Historikerbranche.

Und nach William O. Aydelotte, einem englischen Experten, führt das Kriterium des Konsenses innerhalb eines gelehrten Fachpublikums "häufig", so schreibt er, "zu einer Verschlechterung

rung des geschichtswissenschaftlichen Handwerks", weil der Historiker "außen-geleitet" werden könne und dann nicht sage, "was seiner Überzeugung oder Ansicht nach am wichtigsten ist, sondern das, was seiner Meinung nach seinem Publikum zusagt".

Wie sprechend schon die Tatsache, daß jede Historikergeneration dieselbe Geschichte noch einmal schreibt, daß sie immer wieder dieselben alten Geschichtsintervalle und Geschichtsfikturen von neuem bearbeitet, wie sie schon die vorhergehende Gelehrten generation gegenüber ihren Vorgängern von neuem bearbeitet hat - offenbar doch jeweils zur Unzufriedenheit der Späteren? Denn erörterten sie Dinge, wären diese bereits gültig gelöst? Und bedeutet Umschreiben an sich schon reichere Forschungserträge?

Wissenserweiterung und -vertiefung? Erkenntnisfortschritt? Sehr vieles fand ich bei älteren Historikern besser, oft bedeutend besser, als bei jüngeren.

Natürlich haben die Historiker für diese "Reinterpretation der Geschichte" (Aham), für ihre "historiographischen Innovationen" (Rüsen), Erklärungen gefunden, die durchaus einleuchten, aber nichts daran ändern, daß die Historikergeneration nach ihnen die Geschichte wieder umschreiben wird. Von Mal zu Mal neue Kriterien, Prädominanzen, Artikulationsweisen, Methoden und "Modelle", neue modische Auf- und Abwertungen auch, zeitadäquate Entschlüsselungen und Verschlüsselungen.

Im 19. Jahrhundert beherrschte die "Ereignisgeschichte" weithin das Feld, heute wendet sich das Interesse mehr der "quantitativen Geschichte" zu. Einst waren die klassischen Paradigmata Diplomatie und Staatspolitik, heute sind es eher sozialökonomische Untersuchungen.

Es gibt auch vermittelnde Positionen. Und dann und wann greift man auf ältere Techniken zurück, soweit man sie nicht überhaupt beibehalten hat, wie die ... die Geschichte, in Anlehnung an eine bis in die Antike reichende Tradition, als vornehmlich literarische Disziplin betrachtet, doch, mit Ausnahme etwa von England, fast überall der "histoire structurelle", der analytischen Reflexion, dem kritischen Diskurs, der möglichst genauen begrifflichen Fixierung den Vorrang einräumen mußte; bis es jüngst zu einer weltweiten Renaissance der alten erzählenden Geschichtsbetrachtung kam und zu einer Art Ausgleich. Die folgenden Jahrhunderte werden neue Betrachtungsarten, Plausibilitätskriterien, Methodenstreite, neue Mischformen und neue Vermittler bringen und so fort. ...<<

### **1805**

**Spanien:** Im Dritten Koalitionskrieg kämpft Spanien erneut auf der Seite Frankreichs gegen Großbritannien. Admiral Lord Nelson vernichtet am 21. Oktober 1805 die französisch-spanische Flotte des Admirals Villeneuve vor Kap Trafalgar. Der britische Admiral Horatio Nelson (1758-1805) fällt im Verlauf dieser Seeschlacht.

### **1806**

**Preußen:** Als Napoleon seinen Vertrag mit Preußen bricht und das Kurfürstentum Hannover an England abtreten will, beginnt 1806 der 4. Koalitionskrieg (Preußen, Sachsen und Rußland gegen Frankreich).

**Frankreich:** Napoleon läßt seit 1806 die Schüler nach dem "Reichskatechismus" unterrichten, um das Erziehungswesen zu verbessern (x056/168-169): >>... Frage: Welche Pflichten haben die Christen gegenüber ... Napoleon I., unserem Kaiser?

Antwort: Die Christen schulden ihren Fürsten und insbesondere wir schulden Napoleon I., unserem Kaiser, Liebe, Gehorsam, Achtung, Treue, Kriegsdienst und Steuern, welche auferlegt werden zur Erhaltung und Verteidigung des Kaiserreichs und seines Thrones, ... heiße Gebete für sein Wohl, sowie für das zeitliche und ewige Heil des Staates.

Frage: Warm haben wir all die Pflichten gegen den Kaiser?

Antwort: ... Weil Gott, welcher die Reiche schafft und nach seinem Wohlgefallen verteilt, unseren Kaiser in Krieg und Frieden mit seinen Gaben überschüttet hat, ihn zum Herrscher über uns gesetzt und zum Diener seiner Macht und zu seinem Abbild auf Erden gemacht hat.

Unseren Kaiser ehren und ihm dienen heißt also so viel wie Gott selber ehren und dienen. ... Er ist's, welchen Gott unter schwierigen Umständen erweckt hat, um den öffentlichen Gottesdienst und die heilige Religion unserer Väter wieder aufzurichten und fortwährend ihr Schirmherr zu sein.

Er hat durch seine tiefe und tatkräftige Weisheit die öffentliche Ordnung nicht bloß hergestellt, sondern auch erhalten; er verteidigt mit seinem mächtigen Arm den Staat; durch die Weihe, die er vom Papst ... empfangen hat, ist er der Gesalbte des Herrn geworden.

Frage: Was ist von denen zu halten, welche ihre Pflicht gegen den Kaiser nicht erfüllen?

Antwort: Nach dem Worte des Apostels Paulus setzen sie sich wider die Ordnung, welche Gott selber gestiftet hat, und machen sich würdig der ewigen Verdammnis.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Napoleon I." in den Jahren 1806-1814 (x811/1.003-1.005): >>... Ein Familienstatut vom 31. März 1806 erklärte Napoleon zum Haupte der Bonaparteschen Familie und sämtliche Glieder derselben nebst ihren Herrschaften zu seinen Vasallen.

In Deutschland gründete er am 17. Juli 1806 den Rheinbund, dessen Protektorat er übernahm. Er verfügte unbeschränkt über die militärischen Kräfte desselben, mischte sich aber auch in die inneren Angelegenheiten der Bundesstaaten, führte französische Institutionen ein und unterdrückte alle Regungen des beleidigten Nationalgefühls durch Gewalttaten wie die Hinrichtung des Buchhändlers Palm in Braunau (27. August).

Unersättlich in seiner Ruhmbegierde und Eroberungssucht, warf er sich nun auf Preußen, das durch seine schwächliche Politik 1805 seine Verachtung und durch seine Schwankungen seinen Haß erweckt hatte, der sich in dem leidenschaftlichen, übermütigen Ton seiner Befehle und Bulletins, in den rohen Schmähungen der Königin Luise kundgab. Der Sieg von Jena (14. Oktober 1806), den Napoleon selbst erfocht, und die schmachliche Haltung der preußischen Heerführer lieferten ihm mit einem Schlag Preußen in die Hände.

Nachdem Napoleon in Potsdam vom Grab Friedrichs II. dessen Degen geraubt hatte, hielt er am 27. Oktober seinen Einzug in Berlin, von wo er am 21. November das Dekret über die Kontinentalsperre erließ.

In Polen, wo ihm die Preußen zu Hilfe kommenden Russen entgegentraten, geriet sein Siegeszug im Winter von 1806 bis 1807 ins Stocken, und bei Preußisch-Eylau (7. und 8. Februar) erfocht Napoleon trotz ungeheurer Verluste keinen Sieg. Nach längerer Untätigkeit in schwieriger Lage brachte er aber am 14. Juni bei Friedland den Russen eine entscheidende Niederlage bei, worauf er mit Kaiser Alexander am 25. Juni auf der Memel die Zusammenkunft hatte, in welcher er Polen opferte und Alexander mit der Hoffnung auf die Herrschaft über Nord- und Osteuropa schmeichelte, dadurch ihn aber ganz für sich gewann und bewog, Preußen preiszugeben.

Den Versuch der Königin Luise, für ihr Land günstigere Bedingungen zu erlangen, wies er in roher Weise zurück. Er konnte sich weder zu großmütiger Behandlung noch zur völligen Vernichtung Preußens entschließen; indem er es zwang, die Hälfte seines Gebietes abzutreten, und drückende Lasten und Demütigungen ihm auferlegte, zog er sich selbst einen unversöhnlichen Feind groß.

Napoleon hatte in Tilsit seinen Plan, eine Weltherrschaft zu begründen, der Verwirklichung näher gebracht; im mittleren und westlichen Kontinent von Europa schaltete er als unbedingter Herr. Aber es lag sowohl im System des Cäsarismus als im Charakter Napoleons selbst, daß sein Ehrgeiz und seine gewalttätige Herrschsucht keine Schranken in dem Recht und der Freiheit anderer anerkennen wollten und ihn zur Überschätzung seines eigenen Könnens und zur Geringschätzung fremder Widerstandskraft verleiteten.

Nachdem er 1807 Portugal hatte besetzen lassen, weil es England nicht seine Häfen sperrte, benutzte er 1808 den in der spanischen Königsfamilie ausgebrochenen Streit zwischen Karl

IV. und seinem Sohn Ferdinand VII., um beide im Mai zu Bayonne zum Verzicht auf den Thron zu bewegen, den er darauf seinem Bruder Joseph verlieh, während Murat König von Neapel wurde.

Aber in Spanien stieß er bei dem stolzen, streng katholischen Volk auf ungeahnte Schwierigkeiten, die mit der Kapitulation eines französischen Heeres bei Baylen (21. Juli) begannen. Die Erhebung des spanischen Volkes und das Eingreifen der Engländer unter Wellington, die nach der Vernichtung der letzten französischen Flotte bei Trafalgar (1805) nun auch auf dem Kontinent Napoleon entgegenzutreten vermochten, rieben Napoleons Kräfte auf, ohne daß es ihm gelang, die Pyrenäenhalbinsel dauernd zu erobern.

Nachdem Joseph aus Madrid geflohen war und Wellington die Franzosen aus Portugal vertrieben hatte, erneuerte Napoleon sein Bündnis mit Kaiser Alexander auf der Zusammenkunft in Erfurt (27. September bis 14. Oktober 1808), auf der die Rheinbundfürsten teils selbst erschienen, teils sich durch ihre Thronerben vertreten ließen, und auf welcher der Imperator seinen Mangel an Erziehung durch empörenden Übermut selbst gegen Alexander bewies.

Darauf eilte er mit 80.000 Mann, meist Rheinbundtruppen, nach Spanien, setzte Joseph am 4. Dezember in Madrid wieder als König ein und drängte die in Spanien eingefallenen Engländer nach Valladolid zurück, sah sich dann aber durch die Nachricht von Österreichs drohenden Rüstungen genötigt, umzukehren.

Obwohl selbst die Vertrauten des Kaisers, wie Fouché und Talleyrand, Mißvergnügen über seinen maßlosen Ehrgeiz zeigten, auch in der Armee eine gewisse Kriegsmüdigkeit sichtbar wurde, die Bande der Sitte sich lockerten, roher Eigennutz, Raublust und Feigheit bereits in erschreckender Weise hervortraten, obwohl endlich die Geldmittel nicht mehr so reichlich flossen, führte Napoleon den Krieg gegen Österreich 1809 wieder mit gewohnter Energie und Schnelligkeit, trieb die Österreicher bei Regensburg in fünftägigen Kämpfen (19.-23. April) mit einem Verlust von 50.000 Mann nach Böhmen zurück; zog am 13. Mai zum zweiten Mal in Wien ein, und nachdem er nach der Niederlage bei Aspern (21. und 22. Mai) eine schwere Krise infolge der Untätigkeit seines Gegners glücklich überwunden hatte, brachte er durch den Sieg bei Wagram (5. und 6. Juli) den Krieg im Frieden von Wien (14. Oktober 1809) zum günstigen Abschluß.

Der unglückliche Verlauf des Krieges in Spanien, die Erhebung Tirols, die Aufstandsversuche in Deutschland, endlich das Attentat von Staps (12. Oktober) hätten Napoleon auf die erwachenden nationalen Kräfte aufmerksam machen können; doch glaubte er durch rücksichtslose Gewalt der "Ideologie" Herr zu werden. Seine Selbstüberhebung und Menschenverachtung waren so hoch gestiegen, daß sich ihm die Grenzen des Möglichen verwischten; was er wollte, mußte er auch können. Auch in seinem persönlichen Auftreten wurde er herrisch und gewalttätig, und jeder Widerspruch reizte ihn zur leidenschaftlichen Wut.

Über Völker und Länder schaltete er nach Willkür. Der Kirchenstaat wurde 1809 mit dem Kaiserreich vereinigt und der dagegen protestierende Papst nach Frankreich abgeführt. Nachdem 1810 auch Holland und die deutschen Nordseeküsten einverleibt worden waren, erstreckte sich das Kaiserreich bis zur Ostsee und den Ionischen Inseln, umfaßte 130 Departements, und, die Vasallenstaaten eingerechnet, verfügte Napoleon über 100 Millionen Menschen.

Um dieses ungeheure Reich an einen Sohn zu vererben und so seine Zukunft zu sichern, ließ er durch einen Senatsbeschluß vom 15. Dezember 1809 seine kinderlose Ehe mit Josephine scheiden und vermählte sich am 1. April 1810 mit der Erzherzogin Marie Luise, der Tochter des Kaisers Franz I., die ihm am 20. März 1811 einen Sohn gebar, der bei seiner Geburt den Titel eines Königs von Rom empfing. Napoleon glaubte das Reich Karls des Großen erneuert und für seine Dynastie gesichert zu haben. Die letzten Freiheiten der Revolution wurden beseitigt, die alte Hofetikette, der Erbadel, die Zensur ... wiederhergestellt.

Das 1808 erneuerte Bündnis mit Rußland war bei Napoleons Herrschsucht nicht aufrecht zu

erhalten. Rußland wollte sich die Kontinentalsperre nicht länger gefallen lassen und hob sie teilweise auf, Napoleon gönnte Rußland die Eroberung Finnlands und seine Erfolge im Türkenkrieg nicht und beleidigte Alexander durch die Annexion Oldenburgs, des Fürstentums seiner Verwandten. Durch das Ungeheure, Ungewohnte seines Unternehmens, eines Zuges gegen Rußland, für den er in Frankreich neue Aushebungen veranstaltete, die Vasallenheere aufbot und Österreich sowie Preußen zur Stellung von Hilfstruppen zwang, gedachte Napoleon seinen Gegner einzuschüchtern und zur Unterwerfung zu zwingen.

Mit 450.000 Mann, der Großen Armee, überschritt er am 24. Juni 1812 den Njemen (Memel) und drang in das Innere Rußlands ein. Da die Russen sich defensiv verhielten und nur Rückzugsgefechte lieferten, erreichte Napoleon Mitte August schon Smolensk, wo er den Russen am 17. August eine siegreiche Schlacht lieferte. Aber die rasche Abnahme, ja Auflösung seiner Heeresmassen durch Entbehrungen, Krankheiten und Gefechtsverluste mußte ihn mit Besorgnis erfüllen. Dennoch riß ihn die Hoffnung, durch die Eroberung Moskaus Alexander zum Frieden zu bewegen, vorwärts, und nach dem blutigen Sieg bei Borodino an der Moskwa (7. September) zog er am 14. September in Moskau ein.

Der von den Russen selbst angelegte Brand der Stadt machte die Winterquartiere daselbst unmöglich, und nachdem er einen Monat vergeblich die Antwort auf seine Friedensanträge aus Petersburg erwartet hatte, trat er am 19. Oktober mit seinem erschöpften Heer von 100.000 Mann den Rückzug von Moskau an, der infolge des frühen Winters, des Mangels an Lebensmitteln und der energischen russischen Verfolgung mit dem Untergang der Großen Armee endete.

Mit 40.000 Mann und wenigen Geschützen erreichte Napoleon am 9. November Smolensk; die Kämpfe beim Übergang über die Beresina (25.-28. November) vollendeten die Auflösung des Heeres, von dem nur 15.000 Mann Wilna erreichten. Von hier eilte Napoleon ... in einem Bauernschlitten über Warschau und Dresden nach Paris, wo er, am 19. Dezember angelangt, sofort neue Aushebungen befahl und nur einen ehrenvollen und Frankreichs Größe angemessenen Frieden zu schließen erklärte.

Der Abfall Yorks und die Erhebung Preußens nötigten die Trümmer der Großen Armee, bis hinter die Oder zurückzuweichen und Schlesien sowie Brandenburg zu räumen, worauf die verbündeten Russen und Preußen im April 1813 Sachsen besetzten. Schon hier aber trat ihnen Napoleon wieder entgegen, der eine halbe Million Menschen unter die Waffen gerufen und sofort nach dem Kriegsschauplatz in Marsch gesetzt hatte.

Indem er seine ganze Meisterschaft in der Schnelligkeit des Handelns bewährte, erreichte er es, daß er zuerst und mit Überlegenheit auf dem Kampfplatz erschien. Durch die Schlachten bei Großgörschen (2. Mai) und Bautzen (20. und 21. Mai) nötigte er die Verbündeten zum Rückzug nach Schlesien und zum Waffenstillstand von Poischwitz (4. Juni).

Aber nun versäumte er es aus Stolz und aus Rücksicht auf sein Ansehen bei den Franzosen, den vorteilhaften, ja ehrenvollen Frieden, den ihm Österreich anbot, und der ihm die Rheingrenze und Italien gelassen hätte, anzunehmen. Aus denselben Beweggründen blieb er, als sich nun eine große europäische Koalition gegen ihn bildete, in Dresden stehen, indem er durch einen entscheidenden Schlag die gebietende Stellung wiederzugewinnen hoffte.

Zwar siegte er noch einmal bei Dresden (26. und 27. August), aber die Niederlagen seiner Feldherren bei Großbeeren (23. August), an der Katzbach (26. August), bei Kulm (30. August) und bei Dennewitz (6. September) sowie der Übergang Blüchers über die Elbe (3. Oktober) veranlaßten ihn, nach Leipzig zurückzuweichen und hier am 16. Oktober eine Schlacht anzunehmen, in welcher er aber keinen entscheidenden Sieg zu erringen vermochte.

Statt der drohenden Umgarnung durch feindliche Übermacht sich mittels schleunigen Rückzuges an den Rhein zu entziehen, knüpfte er in seiner hartnäckigen Zuversicht auf die Nachgiebigkeit der Verbündeten am 17. Oktober Verhandlungen an und erlag am zweiten Schlacht-

tag (18. Oktober) der Übermacht. Nur 100.000 Mann rettete er aus Leipzig an den Rhein, mit denen er sich am 30. und 31. Oktober bei Hanau durch ein bayerisch-österreichisches Heer unter Wrede durchschlug.

Napoleon kämpfte seitdem nur noch um seinen Thron und lehnte daher alle Friedensanträge, so günstig sie für Frankreich waren, ab, da er das Reich nicht kleiner hinterlassen zu dürfen glaubte, als er es 1799 übernommen hatte. Die Nation war des Krieges überdrüssig, und der Gesetzgebende Körper wurde von Napoleon wegen seiner Opposition gegen die Erhöhung der Steuern und die neue Aushebung aufgelöst.

Den zu Anfang 1814 in Frankreich eindringenden verbündeten Heeren vermochte Napoleon nur eine Feldarmee von 70.000 Mann entgegenzustellen und erlitt am 1. Februar bei La Rothière eine empfindliche Niederlage. ... Nach den Schlachten bei Laon (9. und 10. März) und bei Arcis sur Aube (20. und 21. März) wollte er durch einen kühnen Zug an den Rhein den Krieg wieder in Feindesland spielen und war bis Vitry gelangt, als er hörte, daß die Verbündeten im Marsch auf Paris seien.

In Gewaltmärschen eilte er zurück, erfuhr aber wenige Stunden von Paris, daß die Stadt am 30. März kapituliert habe, und begab sich nach Fontainebleau, wo er auf die Kunde, daß der Senat ihn am 1. April abgesetzt habe und die Behörden sowie die meisten Generale von ihm abgefallen seien, erst zu Gunsten seines Sohnes und, als dies von den Verbündeten zurückgewiesen wurde, am 11. April für sich und seine Erben abdankte.

Dafür wurde ihm die Insel Elba als Fürstentum, die Beibehaltung des Kaisertitels und eine jährliche Rente von 2 Millionen Franc zugesprochen; auch durften ihm 400 Mann seiner Garde als Freiwillige folgen. Nachdem er am 20. April von seiner Garde in Fontainebleau Abschied genommen, reiste er in Begleitung einiger Generale und mehrerer Offiziere der Verbündeten nach Südfrankreich, wo er bei den Bedrohungen durch rohe Pöbelhaufen wiederholt seine Fassung verlor, und langte auf einer britischen Fregatte am 4. Mai in Elba an. Hier widmete er sich mit großem Eifer der Verwaltung der Insel und war der Gegenstand der Neugierde (von) zahlreichen Reisenden. ...<<

## **1807**

**Spanien:** Die französisch-spanische Übereinkunft vom 27. Oktober 1807 in Fontainebleau bereitet den Einmarsch der französischen Truppen in Portugal vor. In dem Geheimabkommen gestattet Karl IV. (1748–1819, König von 1788-1808) dem französischen Kaiser Napoleon Bonaparte, seine Truppen durch Spanien in das feindliche Portugal zu führen. Napoleon nutzt diese Situation sofort aus, um auch die Besetzung Spaniens vorzubereiten.

**Portugal:** Französische Truppen besetzen im Jahre 1807 Portugal.

## **1808**

**Spanien:** Am 20. Februar 1808 wird Marschall Murat (Napoleons Stellvertreter) Oberkommandierender der französischen Armee in Spanien.

Im März 1808 tritt Premierminister Godoy, der öffentlich angeklagt wird, der Liebhaber der spanischen Königin zu sein, zurück. König Karl IV. dankt unmittelbar nach Godoys Sturz zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand ab.

Nach der Besetzung Spaniens zwingt Kaiser Napoleon I. den spanischen König Ferdinand VII. (1774–1833, Sohn des Königs Karl IV.) zum Verzicht auf die Krone.

Am 2. Mai 1808 erhebt sich das spanische Volk in Madrid während eines Generalaufstandes gegen die französische Besatzungsmacht. Der Aufstand wird zwar von den Franzosen niedergeschlagen, doch die Rebellion der Spanier greift landesweit um sich und es entwickelt sich danach ein langjähriger Guerillakampf (spanisch Guerilla = "kleiner Krieg").

Der spanische Guerillakampf auf der Pyrenäenhalbinsel wird durch den britischen Feldmarschall Arthur Wellesley (1769-1852, seit 1814 Herzog von Wellington) unterstützt, der im Jahre 1808 mit einem britischen Expeditionskorps in Portugal landet.

Die Kämpfe gegen die französischen Besatzungstruppen werden in Spanien nicht selten durch extreme Grausamkeiten geprägt. Die Franzosen bekommen die überfallartige Kriegsführung der spanischen Guerillas (Partisanen bzw. Untergrundkämpfer), die von der Zentral-Junta (spanische Offiziersvereinigung) geleitet wird, nie in den Griff. Während des spanischen Unabhängigkeitskrieges werden zahlreiche französische Divisionen jahrelang in Spanien gebunden und fehlen später bei den entscheidenden Kämpfen in Rußland und Mitteleuropa.

Ein französischer Offizier berichtet damals über den "Volkskrieg" der Spanier (x233/33):

>>Als wir Ende August 1808 unsere Kantonnements (Einquartierungsorte) in Preußen verließen, um nach Spanien zu gehen, hatten wir nicht viel über die Hindernisse, auf die wir in einem für uns so neuen Lande stoßen könnten, nachgedacht.

Wir glaubten auf ein leichtes, gar nicht lange dauerndes Unternehmen auszugehen; Sieger in Deutschland, dachten wir, es könne uns nichts mehr widerstehen. ...

Die Weiber, die Greise, selbst die Kinder waren (in Spanien) gegen uns und dienten dem Feinde als Spione. Ich sah einen jungen Knaben von 8 Jahren zwischen den Füßen unserer Pferde spielen und sich uns zum Wegweiser anbieten. Er führte einen kleinen Trupp unserer Husaren in einen Hinterhalt, lief dann plötzlich in die Felsen, indem er seine Mütze in die Höhe warf und aus allen Kräften rief: Es lebe unser König Ferdinand und sogleich begann das Flintenfeuer. ...

In den Gebirgen vereitelten die Serranos (Bergbewohner) durch ihre Fechtart die Anstrengungen unserer Truppen, selbst wenn diese ihnen an Zahl überlegen waren; sie zogen sich bei Annäherungen unserer Massen von Fels zu Fels, von Stellung zu Stellung zurück, ohne ihr Feuer einzustellen. ... Fliehend vernichteten sie oft ganze Kolonnen, ohne daß wir uns rächen konnten. ...

Jeder Transport von Lebensmitteln, den wir von auswärts herholten, kostete einigen unserer Leute das Leben, die im Hinterhalt niedergeschossen wurden.<<

Im Jahre 1808 lernen die spanischen Schüler in Sevilla z.B. folgendes Zwiegespräch auswendig (x233/33):

>>Von wem geht Napoleon aus?

Von der Hölle und der Sünde.

Wer sind die Franzosen?

Ehemalige Christen und neue Ketzer.

Ist es eine Sünde, einen Franzosen totzuschlagen?

Ja, Herr, ausgenommen die unter Napoleons Fahne sind.<<

Nach der Abdankung von Ferdinand VII. wird Joseph Bonaparte (1768–1844) am 6. Juni 1808 von Kaiser Napoléon I. unter Beteiligung des Kastilienrates zum König von Spanien proklamiert. Nach der Proklamation breitet sich der bewaffnete Widerstand aus und mündet in einem dauerhaften Kleinkrieg, der die gesamte Regierungszeit Josephs überschattet.

Joseph Bonaparte ist bemüht, die politischen und wirtschaftlichen Grundlagen des spanischen Staates zu modernisieren. Im Juni 1808 wird in Bayonne eine verfassungsgebende Versammlung einberufen, die jedoch aufgrund der überstürzten Einberufung teilweise willkürlich zusammengesetzt wird. In der ausgearbeiteten Verfassung werden zwar einige Sonderrechte der Provinzen beschnitten, aber weder die Abschaffung der Privilegien von Adel und Kirche noch die Einführung des Code civil können durchgesetzt werden.

Die Verfassung von Bayonne ermöglicht es Joseph Bonaparte jedoch, sich zumindest auf Teile der spanischen Liberalen und Reformen zu stützen. Aufgrund der schwierigen militärischen Lage kann diese Verfassung nicht im gesamten Land durchgesetzt werden. Lediglich die Abschaffung des Kastilienrates und die Einteilung des Landes in Präfekturen nach französischem Vorbild können erreicht werden.

Der andauernde Guerilla-Krieg verhindert auch eine Sanierung der Staatsfinanzen. Während

der Regierungszeit Josephs steht Spanien ständig am Rand des Staatsbankrotts.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Spaniens von 1808-1813 (x815/82-83): >>(Spanien) ... Wenn Napoleon auch die königliche Familie leicht beseitigt hatte, so sah er sich doch bald in seiner Erwartung, auch Spanien rasch nach französischem Vorbild umgestalten und seinen Interessen dienstbar machen zu können, getäuscht.

Das spanische Volk war nicht imstande, die wohltätigen Wirkungen der französischen Staatsumwälzung zu würdigen; es füllte dagegen tief die ihm zugefügte Schmach der Fremdherrschaft. Edle und unedle Gefühle, Nationalstolz und wilder Fremdenhaß, patriotische Begeisterung und religiöser Fanatismus, stachelten es zum Widerstand auf; die beispiellose Erregtheit der Nation ließ die Schwäche der eigenen Mittel und die ungeheure Übermacht des Gegners ganz vergessen, so daß niemand am Sieg zweifelte.

Der geringe Kulturstand des Landes, der Mangel an Ordnung und Sicherheit im Staatswesen, welcher bisher geherrscht hatte, machten die völlige Auflösung aller Verhältnisse weniger fühlbar und ermöglichten so die mehrjährige Dauer eines verzweifelten Widerstandes, den ein höher kultiviertes Land nur wenige Monate hätte aushalten können.

Bereits am 2. Mai 1808, bei der Kunde von Ferdinands Entführung nach Bayonne, war in Madrid ein Volksaufstand ausgebrochen, den die Franzosen erst nach vielem Blutvergießen zu unterdrücken vermochten. Nun erhoben sich auch die Provinzen, zuerst Asturien; Provinzialjuntun bildeten sich, die Guerillas bewaffneten sich in den Gebirgen, und alle Anhänger der Franzosen wurden für Feinde des Vaterlandes erklärt.

Zwar hatten die Franzosen beim ersten Zusammentreffen mit einer spanischen Feldarmee am 14. Juli bei Rioseco glänzend gesiegt; aber Monceys Angriff auf Valencia wurde zurückgeschlagen, und eine Expedition des Generals Dupont endete mit seiner Umzingelung und der Kapitulation von Baylen (20. Juli 1808). Die tapfere Verteidigung Saragossas, die Räumung Madrids durch Joseph und der allgemeine Rückzug der Franzosen vermehrten die Begeisterung.

Zugleich war Wellington mit einem englischen Korps in Portugal gelandet und hatte die Franzosen zum Abzug gezwungen. Zwar behaupteten diese, namentlich so oft Napoleon selbst sich an ihre Spitze stellte, in Spanien in offenem Felde die Oberhand; sie siegten bei Burgos (10. November), Espinosa (10. und 11. November) und Tudela (23. November) und zogen am 4. Dezember wieder in Madrid ein, wo am 22. Januar 1809 Joseph von neuem seine Residenz aufschlug. Die Expedition des englischen Generals Moore in Galicien scheiterte.

Allein nun nahm der Krieg immer mehr den Charakter des furchtbarsten Volkskampfes an und wurde durch die im September 1808 in Aranjuez errichtete Zentraljunta einheitlich geleitet. Diese beging zwar manche Fehler, griff oft in höchst verkehrter Weise in die Kriegsoperationen ein und setzte tüchtige Generale ab, gab aber durch den Aufruf zum Guerillakrieg (28. Dezember 1808) dem Kampf den für die Franzosen so verderblichen Charakter des kleinen Krieges.

In diesem kamen die Vorzüge der Spanier, verwegener Mut, unbändige Leidenschaftlichkeit und große Ausdauer in Strapazen und Entbehrungen, recht zur Geltung; die fortwährenden kühnen Unternehmungen der Guerillas rieben die Kräfte der Franzosen auf und entrissen ihnen die Früchte ihrer Siege im offenen Felde.

Die Franzosen siegten am 27. März 1809 bei Ciudad Real, am 28. März bei Medellin, und die Zentraljunta mußte nach Sevilla flüchten. Zwar wurde Soult im Mai 1809 von Wellington aus Portugal vertrieben und mußte Galicien und Asturien räumen, worauf Wellington in Spanien eindrang und die Franzosen am 27. und 28. Juli bei Talavera schlug; doch mußte er sich vor einem neuen französischen Heer nach Portugal zurückziehen, und der spanische General Vanezas wurde am 11. August bei Almonacid, der englische General Wilson in den Engpässen bei Baros geschlagen.

Im Januar 1810 waren die Franzosen Herren von Andalusien, und nach der Einnahme von Ciudad Rodrigo und Almeida drang Masséna im August mit 80.000 Mann in Portugal ein, um die Engländer wieder ins Meer zu werfen. Die Sache der Spanier schien hoffnungslos verloren. Namentlich die höheren, wohlhabenderen Volksklassen schlossen sich immer zahlreicher dem bonapartistischen König an. Die Zentraljunta, deren Unfähigkeit das Mißgeschick der spanischen Heere hauptsächlich verschuldet hatte, wurde am 2. Februar 1810 in Cadix, wohin sie von Sevilla geflüchtet war, zur Abdankung und Einsetzung einer Regentschaft gezwungen, in welcher der Radikalismus die Oberhand bekam.

Schon am 28. Oktober 1809 hatte die Zentraljunta die Cortes zusammenberufen.

Diese, unter den größten Schwierigkeiten und nur zum Teil gewählt, zum Teil kooptiert (hinzugewählt), traten am 24. September 1810 in Cadix zusammen und nahmen unter den Kanonen der französischen Batterien, welche die Isla de Leon umringten, bedroht von der in der überfüllten Stadt wütenden Pest, das große Werk der Reform des verrotteten Staatswesens in die Hand.

Unerfahren, teilweise von den radikalen Ideen der französischen Revolution beherrscht, zum Teil in den altspanischen Vorurteilen befangen, schwankten die Cortes unter leidenschaftlichen, erbitterten Debatten zwischen den entgegengesetztesten Beschlüssen: man proklamierte die Volkssouveränität und das allgemeine Stimmrecht und hob die Grundherrlichkeit auf, wagte aber nicht, die Inquisition oder die Rechte des Adels und der Kirche anzutasten.

Im ganzen aber war die Verfassung vom 18. März 1812 eine sehr liberale. Trotz des hitzigen Parteikampfes bewährten die Cortes in der Hauptsache, im Kampf gegen den verhaßten Feind, eine große Einmütigkeit und aufopfernde Tätigkeit. Die Illusionen der verblendeten National-eitelkeit wurden zerstört, die Schäden der Verwaltung aufgedeckt, das korrumpierte Beamten-tum in heilsamen Schrecken versetzt.

Die Truppen wurden verstärkt, geschult und gut gepflegt und ihre nützliche Verwendung dadurch gesichert, daß die Cortes Wellington, der 1811 in den Linien von Torres Vedras bei Lisabon sich so lange behauptet hatte, bis Masséna abziehen mußte, zum Oberbefehlshaber sämtlicher Streitkräfte in Spanien ernannten.

Im Januar 1812 eroberte Wellington Ciudad Rodrigo und am 7. April Badajoz, schlug am 22. Juli die Franzosen unter Marmont bei Salamanca und zog am 12. August in Madrid ein. Zwar mußte er sich vor der Übermacht der bedeutend verstärkten Franzosen aufs neue nach der portugiesischen Grenze zurückziehen, und Madrid wurde zum letztenmal von den Franzosen besetzt; aber die Katastrophe in Rußland veränderte auch die Lage der Dinge in Spanien.

Soult wurde ... Anfang 1813 abberufen, Suchet räumte Valencia im Juli; schon am 27. Mai hatte König Joseph Madrid für immer verlassen und sich mit der französischen Armee auf Vittoria zurückgezogen. Hier wurde dieselbe von Wellington am 21. Juni 1813 gänzlich geschlagen. ...<<

## **1810**

**Spanien:** In einer Proklamation verkündet Kaiser Napoleon I. im Januar 1810 die Aufteilung Spaniens. Infolge dieser Proklamation errichtet er vier Militärregierungen (Aragonien, Katalonien, Navarra und Biskaya), die ihre Provinzen nach Kriegsrecht regieren.

Trotz dieser Maßnahme werden weiterhin große Landstriche von der Junta kontrolliert. Am 24. September 1810 organisiert die Junta die Eröffnungssitzung der neuen Cortes (Volksvertretung in Spanien). Folgende Grundprinzipien werden beschlossen: Die Staatsgewalt geht vom Volk aus, Bestätigung Ferdinands VII. als König von Spanien, Vereinbarung über die Unverletzlichkeit der Rechte von Abgeordneten.

## **1811**

**Frankreich:** Napoleon erläßt im Jahre 1811 ein Dekret zur Grundschulerziehung (x056/168): >>... Die Inspektoren der Akademie werden darüber wachen, daß die Lehrer der (Grundschu-

len) nicht über das Lesen, Schreiben und etwas Arithmetik hinausführen.<<

Im Dezember 1811 informiert Napoleon den französischen Polizeiminister Fouché (1759-1820, "linke Hand" des französischen Kaisers, aber eigentlich ein heimlicher Gegner des maßlosen Emporkömmlings) über seine weiteren Expansionspläne (x056/171): >>... Ich brauche 800.000 Mann und ich habe sie; ganz Europa werde ich hinter mir herschleifen! ... Ich habe meine Bestimmung noch nicht erfüllt; ich will beenden, was kaum begonnen. Wir brauchen ein europäisches Gesetz, einen europäischen Gerichtshof, eine einheitliche Münze, die gleichen Gewichte und Maße. ... Aus allen Völkern Europas muß ich ein Volk und aus Paris die Hauptstadt der Welt machen. Das ist, Herr Herzog, die einzige Lösung, die mir zusagt.<<

**1812**

**Rußland, Preußen:** Nach französisch-russischen Spannungen (Mißachtung der russischen Interessen in Polen, britisch-russischen Bündnisverhandlungen usw.) überqueren Napoleons Truppen am 22. Juni 1812 ohne Kriegserklärung die russische Grenze an der Memel.

### **Napoleons Rußlandfeldzug**

Napoleon ließ für den Rußlandfeldzug im Jahre 1812 das bisher größte Heer der Weltgeschichte aufstellen. Die "Große Armee" bestand aus rd. 556.000 Mann und ca. 1.000 Geschützen (241.000 Franzosen, 149.000 Deutsche, 70.000 Polen, 34.000 Österreicher, 20.000 Italiener, 10.000 Dänen und 32.000 Schweizer, Portugiesen, Spanier, Kroaten und andere Nationalitäten). Im Verlauf des Feldzuges wurden später weitere 56.000 Soldaten in Marsch gesetzt (x056/172).

Nach dem französischen Überfall rief Zar Alexander I. (1777-1825) zum "Großen Vaterländischen Krieg" auf. Die russischen Truppen zogen sich meistens kampfflos zurück und vermieden zunächst alle offenen Feldschlachten. Der größte Feind der Großen Armee waren nicht die russischen Truppen, sondern vor allem die glühende Hitze im Sommer und die eisige Kälte im russischen Winter.

Die Russen setzten außerdem frühzeitig ihre radikale und ungemein wirkungsvolle Vernichtungstaktik der "verbrannten Erde" ein. Vor ihrem geordneten Abzug zerstörten die Russen alle Dörfer und Städte, vergifteten Brunnen und Seen, vernichteten sämtliche Vorräte und trieben die Viehherden nach Osten.

**Rußland, Preußen:** Nach französisch-russischen Spannungen (Mißachtung der russischen Interessen in Polen, britisch-russischen Bündnisverhandlungen usw.) überqueren Napoleons Truppen am 22. Juni 1812 ohne Kriegserklärung die russische Grenze an der Memel.

### **Napoleons Rußlandfeldzug**

Napoleon ließ für den Rußlandfeldzug im Jahre 1812 das bisher größte Heer der Weltgeschichte aufstellen. Die "Große Armee" bestand aus rd. 556.000 Mann und ca. 1.000 Geschützen (241.000 Franzosen, 149.000 Deutsche, 70.000 Polen, 34.000 Österreicher, 20.000 Italiener, 10.000 Dänen und 32.000 Schweizer, Portugiesen, Spanier, Kroaten und andere Nationalitäten). Im Verlauf des Feldzuges wurden später weitere 56.000 Soldaten in Marsch gesetzt (x056/172).

Nach dem französischen Überfall rief Zar Alexander I. (1777-1825) zum "Großen Vaterländischen Krieg" auf. Die russischen Truppen zogen sich meistens kampfflos zurück und vermieden zunächst alle offenen Feldschlachten. Der größte Feind der Großen Armee waren nicht die russischen Truppen, sondern vor allem die glühende Hitze im Sommer und die eisige Kälte im russischen Winter. Die Russen setzten außerdem frühzeitig ihre radikale und ungemein wirkungsvolle Vernichtungstaktik der "verbrannten Erde" ein. Vor ihrem geordneten Abzug zerstörten die Russen alle Dörfer und Städte, vergifteten Brunnen und Seen, vernichteten sämtliche Vorräte und trieben die Viehherden nach Osten.

Ernst Moritz Arndt, der sich damals am Hof des Zaren aufhält, berichtet über die Kriegsführung der Russen (x233/34-35): >>... Sie ließen den Franzosen nur leere Orte, abgebrannte

Dörfer, versengte Felder, selbst in einigen Städten flammte das Feuer auf. Ein so stolzer Geist brannte in diesem Volke.

Das Empfindlichste aber war dem Feinde, daß mit dem Rückzuge allerorten sich die Obrigkeiten auflösten; er (Napoleon) fand es anders als in dem geduldigen Deutschland, kein Mensch, der ihm anordnen, ausschreiben, registrieren, spionieren, verkündigen und das Volk verwirren, verführen, zügeln und unterjochen half; kein Späher, kein Dolmetscher, kein Horcher und Schleicher zu finden.

Das Volk war wie ein grimmiger Bienenschwarm ohne Weiser; man konnte ihn zerstreuen, verscheuchen, töten, aber jeder Stachel stach, solange Leben in ihm war.<<

Als Napoleons Truppen am 14. September 1812 in Moskau einmarschierten, war die russische Hauptstadt fast menschenleer. Einige Tage nach dem französischen Einmarsch ließ der Zar Moskau in Brand setzen. Die riesige Stadt brannte länger als eine Woche und wurde fast völlig zerstört. Zar Alexander hatte längst erkannt, daß er den Feind nicht mit militärischen Mitteln besiegen konnte, deshalb mußte er Zeit gewinnen und den russischen Winter abwarten.

Ein deutscher Feldzugteilnehmer berichtet später über die Besetzung Moskaus (x233/35):

>>Der Himmel ist in der Richtung von Moskau ganz gerötet und eine ungeheure Rausäule steigt auf. – Es ist ein schrecklicher Gedanke, daß diese Stadt dasselbe Schicksal wie alle Orte von Smolensk bis hierher haben könnte! – Wie wären da alle unsere Wünsche vernichtet! ...<<

Nach der Eroberung Moskaus unterbreitete Napoleon dem Zaren sofort ein Friedensangebot, denn er war anscheinend unfähig, die einfache russische Taktik zu durchschauen.

Napoleon unterschätzte außerdem die riesigen Entfernungen und übersah die katastrophalen Folgen der "verbrannten Erde". Anstatt den aussichtslosen Feldzug rechtzeitig abzubrechen und den sofortigen Rückzug anzutreten, wartete der französische Kaiser bis zum 18. Oktober 1812 untätig auf die Antwort des Zaren. Da der preußische Berater des Zaren, Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein, ausdrücklich forderte, keinen Frieden zu schließen, lehnten die Russen schließlich alle französischen Friedensangebote ab. Infolge der großen Nachschub-schwierigkeiten und wegen des frühen Wintereinbruches mußte Napoleon schließlich am 19. Oktober 1812 den Rückzugsbefehl erteilen.

Der zu spät begonnene Rückzug entwickelte sich für die "Große Armee" zu einer ungeheuren Katastrophe. Wochenlang schleppten sich die westeuropäischen Angreifer trotz bitterer Kälte von -28 Grad ohne Winterkleidung durch die endlosen Schneewüsten Rußlands. Die Soldaten froren jämmerlich und versuchten sich mit Frauenkleidern, Säcken, Zeltplanen, Säcken und sonstigen Lumpen vor der tödlichen Kälte zu schützen.

Jetzt griffen die russischen Truppen erstmalig auf breiter Front an und schlugen die ungeordneten, kraftlosen Einheiten der "Großen Armee" erbarmungslos zusammen. Die geschlagenen Soldaten flüchteten im eisigen Nordoststurm nach Westen, während ihnen die Russen wie Viehtreiber folgten. Unentwegt jagten die Kosaken mit ihren schnellen Pferden über die tiefverschneiten Eiswüsten und metzelten ihre halberfrorenen und halbverhungerten Gegner in kurzen Gefechten gnadenlos nieder. 70.000 Soldaten der "Großen Armee" erreichten noch Smolensk. In Wilna waren es nur noch 40.000 Soldaten (x233/35).

Ein deutscher Offizier des Rheinbundes berichtet am 30. November 1812 über den "Rückzug der Großen Armee" (x237/96):

>>Was wir in diesen langen Nächten zu leiden hatten, kann nicht geschildert werden. Das schnell auflodernde Feuer schrumpfte auf einer Seite die auf-tauenden Glieder zusammen, während auf der entgegengesetzten Seite der Frost doppelt emp-funden wurde. Die zerlumpten Kleider wurden durch darauffallende Kohlen immer mehr bis auf die Haut durchlöchert. Das Ungeziefer, welches man scharenweise auf dem Leibe trug, setzte sich durch die Wärme in Tätigkeit und marterte uns bis zur Verzweiflung.

Endlich stellte sich, wenn man auf das äußerste erschöpft war, der Schlaf ein. Die Augen fie-

len zu, das Feuer erlosch, und viele erlebten den folgenden Tag nicht mehr.

Doch noch unglücklicher waren jene, denen noch das zurücktretende Blut im Herzen rollte. Mit erfrorenen Händen und Füßen waren sie nicht mehr vermögend aufzustehen. Sie kämpften mit schrecklicher Todesangst, sahen ihre Kameraden weiterziehen und sich hilflos dem qualvollsten Tode preisgegeben; in ihren wilden Zügen herrschte Bestürzung, Hunger, Schmerz und Tod. ...<<

Ein deutscher Feldwebel der Nachschubeinheiten berichtet später über den "Rückzug der Großen Armee" (x233/35): >>Mit Entsetzen sah ich diese Unglücklichen, abgezehrt, mit bleichen Gesichtern und struppigen Bärten, ohne Waffen und ordnungslos durcheinandermarschierend, mit gesenktem Haupte, die Augen starr auf die Erde gerichtet und in tiefem Schweigen, gleich einem Haufen Gefangener vorüberziehen. ...<<

Als die militärische Lage der "Großen Armee" immer aussichtsloser wurde, ließ der "geniale" und "größte Feldherr" aller Zeiten seine Truppen noch vor Wilna feige im Stich und flüchtete nach Paris.

Die geschlagene und völlig aufgelöste "Große Armee" erreichte schließlich am 10. Dezember 1812 die ostpreußische Grenze an der Memel. Nach den gnadenlosen Rückzugsgefechten erreichten nur noch rd. 5.000 Soldaten der Kampfeinheiten, mehr tot als lebendig, Ostpreußen. Als der geschlagene Rest der "Großen Armee" (größtenteils französische Nachschubeinheiten) nach Westen floh, ließ die preußische Bevölkerung alle verhaßten Besatzungssoldaten unbehelligt abziehen.

Im Gegensatz zur russischen Bevölkerung, die vielerorts mit Knüppeln, Äxten und Sensen über die fliehenden Eindringlinge herfiel, rächte sich fast kein Deutscher an den geschlagenen, wehrlosen Feinden (x215/181).

Ein baltischer Offizier der russischen Truppen berichtet über den Rückzug der "Große Armee" (x122/357): >>... Als ich ein Dorf durchschritt, um Lebensmittel zu requirieren, habe ich beobachtet, wie ein französischer Gefangener für 20 Rubel an die Bauern verkauft wurde; diese taufte ihn mit siedendem Pech und spießte ihn lebendig auf ein zugespitztes Eisenstück auf! Welch ein Greuel! O Menschlichkeit – wie stöhnst du!"

Die russischen Frauen töteten die Gefangenen und Marodeure mit Beilhieben, wenn sie bei ihren Behausungen vorbeikamen. ...<<

Ein Feldzugteilnehmer berichtet aus Rußland (x253/117): >>... Ein kalter Eiswind, der durch die elenden Kleider drang, lähmte die Glieder. Der Boden überzog sich mit Glatteis. Jeder Schritt kostete Anstrengung. Viele, die kraftlos niedersanken, waren nicht mehr imstande, sich wieder aufzurichten. ... Zu Hunderten fielen die Pferde nieder und vermochten sich trotz der unbarmherzigen Hiebe nicht mehr zu erheben. Niemand nahm sich des Bedrängten an; das Gefühl für fremdes Elend war völlig abgestumpft.<<

Ein französischer Augenzeuge berichtet über den Rückzug der geschlagenen "Große Armee" (x176/144): >>... Das Land rechts und links des Weges war durch die Armee ... ausgesogen und kahlgeplündert. ... Auf dem Verdeck der Wagen lagen die Unglücklichen, auf dem Vordergestell, hinten, auf Koffern, Sitzen, auf den Futterkästen. ... Beim geringsten Stoß fielen die am schlechtesten untergebrachten herab; der Fahrer nahm darauf keine Rücksicht. Der nächste Wagen ... fuhr über den Körper des Unglücklichen hinweg, der zu Boden gefallen war. Jeder dachte nur an sein eigenes Überleben.<<

Ein Augenzeuge aus Kassel berichtet über die Rückkehr westfälischer Soldaten des "Rußlandfeldzuges" (x056/172): >>... Wir eilten nach der Aue, und da stand denn ein Häufchen von ungefähr 50 Mann dieser Unglücklichen, die dem Graus der Elemente, den feindlichen Schwertern und dem Hunger entflohen waren. ... Es war ... ein Anblick zum Gotterbarmen. Wenn ich mir den Tag in das Gedächtnis rufe, an dem wir die Truppen von hier abmarschieren sahen, ... ein jeder mit der Hoffnung auf zu erringenden Ruhm und zu erwerbende Ehren

erfüllt, und nun!

Wie sahen die Unglücklichen aus! Die Köpfe und die Füße in Lumpen gehüllt, der übrige Körper bedeckt mit Fetzen von allen möglichen Stoffen und Strohmatte. Auch Tierfelle, noch voll des vertrockneten Blutes, bedeckten ihre Blößen. Der Ausdruck ihrer bleichen Züge war ein schrecklicher, die Augen sahen mit einem geisterhaft starren Ausdruck aus den blauen, mit Falten durchzogenen Gesichtern heraus, als sähen sie noch alle die Greuel, die auf sie in den Eissteppen Rußlands gelauert hatten, und ihre Sprache klang hohl und rau, als hätten die Schmerzensteine sie heiser gemacht.

Die meisten der Unglücklichen konnten ihre Körper kaum noch fortschleppen, so matt und krank waren sie. Ihre Gesichter, geschwärzt von dem Rauch der Lagerfeuer, bedeckt mit wochenlangem Straßenschmutz, zerfressen von allen möglichen Krankheiten ... und zernagt von Ungeziefer, sahen mit gespenstischem Ausdruck aus den Lumpen hervor. ...

Ist es möglich, ... daß ein Mensch, solch eine Gewalt über die Welt besitzt, daß er so hunderttausendfaches Unglück über seine Mitmenschen bringen kann? ...<<

Der 18jährige Primaner Ferdinand August schreibt 1812/13 über den Rückzug der geschlagenen "Große Armee" (x215/181): >>Es irrt durch Schnee und Wald umher, das mächt'ge Franzenheer. Der Kaiser auf der Flucht, Soldaten ohne Zucht ... Trommler ohne Trommelstock, Kürassier im Weiberrock, Ritter ohne Schwert, Reiter ohne Pferd. Mit Mann und Roß und Wagen, so hat sie Gott geschlagen.<<

Den französischen Rußlandfeldzug überlebten insgesamt nur rd. 110.000 Soldaten (überwiegend Franzosen). Die große Mehrheit der Angreifer fiel nicht im Kampf, sondern die schlechtausgerüsteten Soldaten kamen mehrheitlich durch den russischen Winter um, verhungerten oder starben an Seuchen. Die Gesamtverluste der Angreifer betragen etwa 502.000 Soldaten (x056/172).

Da die französischen Offiziere ihre Landsleute grundsätzlich schonten und meistens nur in den Nachschubeinheiten und als Reservetruppen einsetzen, zahlten die französischen Vasallen den größten Blutzoll. Von den deutschen Soldaten kehrten nur 9.500 in ihre Heimat zurück. Die russischen Verluste betragen etwa 210.000 Soldaten (x056/172).

Nach dem gescheiterten Rußlandfeldzug waren die Tage der französischen Besatzungsmacht gezählt.

**Spanien:** Die Cortes von Cadix verkündet am 12. März 1812 ihren ersten Verfassungstext ("Konstitution des Jahres Zwölf"). Die spanische Monarchie wird bestätigt, aber die Rechte des Königs werden erheblich eingeschränkt.

### **1813**

**Europa:** Im Jahre 1813 schließen Preußen, Rußland, Großbritannien, Schweden und Österreich ein Bündnis gegen Frankreich.

**Preußen:** Im August 1813 vertrieb Blücher die Franzosen aus Schlesien und entschied danach mit untrüglicher Beobachtungsgabe und Übersicht die Völkerschlacht von Leipzig. In der Umgebung von Leipzig kam es vom 16. bis zum 19. Oktober 1813 zur Entscheidungsschlacht. Bei der sog. "Völkerschlacht von Leipzig" wurde das französische Heer (rd. 160.000 Soldaten) von den verbündeten Truppen der Preußen, Russen, Schweden, Österreicher und anderen deutschen Staaten (rd. 255.000 Soldaten) vernichtend geschlagen (x213/113).

Während der Schlacht flüchteten vielerorts Einheiten der deutschen Vasallen Napoleons (Bayern, Rheinländer, Hessen, Sachsen, Westfalen und andere) oder liefen in Scharen zu den siegreichen Koalitionstruppen über. Im Verlauf dieser gewaltigen Schlacht fielen mehr als 60.000 Soldaten und über 30.000 wurden verwundet (x215/206,208). Napoleon mußte danach den fluchtartigen Rückzug nach Frankreich antreten.

**Spanien:** Mit englischer Hilfe wird Napoleon I. im Jahre 1813 in Spanien geschlagen. Das spanische Volk gibt sich nach dem siegreichen Befreiungskrieg eine liberale Verfassung.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Spaniens von 1813-1833 (x815/83-84): >>(Spanien) ... Die Franzosen zogen sich über die Pyrenäen zurück, und Wellington rückte am 9. Juli 1813 in Frankreich ein. Spaniens Unabhängigkeit war hiermit hergestellt.

Die ordentlichen Cortes, welche im Oktober 1813 in Cadix zusammengetreten waren, aber im Januar 1814 ihren Sitz nach Madrid verlegten, erließen, obwohl die Konservativen die Mehrheit hatten, am 3. Februar 1814 eine Einladung an Ferdinand VII., sich nach Madrid zu begeben und die Verfassung von 1812 zu beschwören; den Vertrag des Königs mit Napoleon I. (13. Dezember 1813 in Valençay abgeschlossen), der seine Herrschaft in Spanien herstellte, aber den französischen Einfluß sicherte, erkannten sie nicht an.

Ferdinand betrat am 24. März 1814 in Gerona den spanischen Boden und nahm am 4. Mai von Valencia aus vom Thron Besitz, weigerte sich aber, die Verfassung anzuerkennen, nachdem sich ihm General Elio mit 40.000 Mann angeschlossen (hatte), und ließ am 11. Mai die Cortes durch Truppen auseinander jagen. Dennoch begrüßte ihn das Volk mit Jubel, als er am 14. Mai in Madrid einzog; denn er war als Gegner des verhaßten Godoy noch immer populär. Zwar versprach er in einem Manifest vom 24. Mai Amnestie und die Verleihung einer Verfassung; doch wurden diese Versprechungen nicht gehalten.

Alle Offiziere bis zum Kapitän und alle Beamten bis zum Kriegskommissar herab, welche Joseph gedient hatten, wurden mit Weib und Kind auf Lebenszeit verbannt. Die Liberalen, wenn sie auch durch aufopfernde Vaterlandsliebe im Befreiungskampf sich ausgezeichnet hatten, wurden geächtet oder in den Kerker geworfen, zwei Generale, Porlier und Lacy, die für die Verfassung ihre Stimmen erhoben, hingerichtet. Jesuiten, Klöster und geheime Polizei wurden wiederhergestellt.

Dabei fehlte es der Regierung doch an Stärke und Beständigkeit. Von 1814 bis 1819 lösten 24 Ministerien einander ab. Der König, unwissend, charakterlos, von launischer, feiger Despotenart, ließ sich ganz von einer gewissenlosen Kamarilla (Hof- und Günstlingspartei) beherrschen, welche jeden durch die Zerrüttung des Staatswesens gebotenen und von den Großmächten dringend angeratenen Reformversuch vereitelte. Spanien war daher nicht imstande, die abgefallenen Kolonien in Amerika wieder zu unterwerfen, und verlor seinen ganzen Besitz auf dem Festland von Süd- und Mittelamerika; Florida in Nordamerika trat es 1819 für 5 Millionen Dollar freiwillig an die Union ab.

Die Gewalttätigkeit und der Hochmut der unfähigen Regierung erstickten die frühere Anhänglichkeit an das Königtum, und erbitterte Feindschaft gegen dasselbe oder gleichgültiger Pessimismus traten an ihre Stelle. Besonders in dem durchaus vernachlässigten Heer wuchs die Unzufriedenheit und kam unter den für die Überfahrt nach Amerika bestimmten Truppen zum Ausbruch: 4 Bataillone unter dem Oberstleutnant Riego proklamierten am 1. Januar 1820 zu San Juan die Verfassung von 1812 und setzten auf der Isla de Leon eine Regierungsjunta ein, die einen Aufruf an das spanische Volk erließ.

Mehrere Provinzen schlossen sich der Empörung an, angesehene Generale, wie O'Donnell und Freire, vereinigten sich mit Riego, als derselbe auf Madrid marschierte. Als auch in Madrid das Volk sich erhob, beschwor der König am 9. März die Verfassung von 1812, hob die Inquisition auf und berief die Cortes zum 9. Juli 1820. Die Liberalen hatten in denselben die Mehrheit, und einer ihrer Führer, Arguelles, wurde Präsident des Ministeriums.

Doch traten sie gemäßigt auf, suchten die zügellose Freiheit der Zeitungen und Klubs durch ein Presse- und Vereinsgesetz zu beschränken und begnügten sich, die Majorate, Fideikomnisse und Klöster (bis auf 14) aufzuheben und die Besteuerung der Geistlichkeit (148.290 Personen, ohne die Nonnen, darunter bloß 16.481 eigentliche Pfarrer) durchzuführen.

Der erbittertste Feind der neuen Regierung war der König selbst, der im geheimen Einverständnis mit mehreren reaktionären Schilderhebungen in der Provinz, so der "apostolischen

Junta", war und alle positiven Maßregeln der Minister und der Liberalen in den Cortes nach Möglichkeit vereitelte, wodurch der Einfluß der Exaltados (Radikalen) wuchs ... Die Anarchie wurde noch durch die Finanznot vermehrt, der auch die Einführung einer direkten Steuer und der Verkauf der Nationalgüter nicht abzuwehren vermochten; die Schuldenlast stieg auf 14 Milliarden.

Als die Exaltados bei den Wahlen für die neuen Cortes, die 1. März 1822 eröffnet wurden, die Mehrheit erlangten, wählten sie Riego zum Präsidenten und überschwemmten das Land mit einer Masse von Reformgesetzen, die bei der Stimmung der Masse nie verwirklicht werden konnten.

Nachdem ein vom Hof angestifteter Versuch der Garden, am 7. Juli 1822 vom Prado aus Madrid zu überrumpeln, vom Volk vereitelt worden war, wandte sich der König im geheimen an die Heilige Allianz um Hilfe gegen die Revolution. Auf dem Kongreß zu Verona (Herbst 1822) wurde eine bewaffnete Intervention in Spanien beschlossen, welche Frankreich auszuführen übernahm.

Die Gesandten von Frankreich, Österreich, Rußland und Preußen forderten von der spanischen Regierung und den Cortes die Herstellung der königlichen Souveränität und verließen, als dies am 9. Januar 1823 abgelehnt wurde, den spanischen Hof.

Im April rückte die französische Interventionsarmee, 95.000 Mann unter dem Herzog von Angouleme, über die Grenze. Die schlecht organisierten Streitkräfte der Spanier leisteten geringen Widerstand. Von einer Erhebung des Volkes gegen die Franzosen war nichts zu spüren, da diesmal die Geistlichkeit für sie war und ihren Vormarsch unterstützte. Schon am 11. April flüchteten die Cortes mit dem König aus Madrid, wo der Herzog von Angouleme am 24. Mai unter dem Jubel des Volkes einzog und eine Regentschaft unter dem Herzog von Infantado einsetzte, die sofort das Werk der Restauration mit Verfolgung der Liberalen begann.

Überall erhob sich das Volk, vom Klerus aufgehetzt, für den absoluten König; die meisten spanischen Generale kapitulierten mit den Franzosen. Diese schlossen Cadix, wohin sich im Juni die Cortes mit dem König zurückgezogen hatten, zu Wasser und zu Land ein, eroberten das Außenfort Trocadero (31. August), bombardierten die Stadt (23. September) und bereiteten alles zum Sturm vor, als die Cortes am 28. September dem König die absolute Gewalt zurückgaben und sich auflösten; die meisten Mitglieder und Beamten der liberalen Regierung, über 600 Personen, flüchteten ins Ausland, bevor die Franzosen am 3. Oktober Cadix besetzten.

Auch die letzten von den Liberalen noch behaupteten Städte, Barcelona, Cartagena und Alicante, ergaben sich im November, und Angouleme kehrte nach Frankreich zurück; doch blieben 45.000 Mann Franzosen unter Bourmont bis 1828 im Land zum Schutz der neuen Regierung.

Ferdinands VII. erste Regierungshandlung nach seiner Befreiung aus der Gewalt der Cortes war eine Proklamation vom 10. Oktober 1823, welche alle Akte der konstitutionellen Regierung vom 7. März 1820 bis zum 1. Oktober 1823, "indem er während dieses Zeitraums der Gewalt beraubt gewesen sei", für null und nichtig erklärte, dagegen alle Beschlüsse der Madrider Regentschaft genehmigte. Alle Anhänger der Liberalen wurden als "Feinde des Königs" der Rache der Glaubensbanden preisgegeben, welche die abscheulichsten Gewalttaten verübten.

Die apostolische Junta, an deren Spitze des Königs Bruder Don Karlos stand, und welche die Hierarchie, vor allem die Inquisition, herstellen wollte, erlangte eine solche Macht, daß sie eine Art Nebenregierung bildete und alle Minister, die sich ihrem Willen nicht fügten, wie Zea-Bermudez (1824-25), auch den absolutistisch gesinnten Infantado (1825-26) stürzte. Die apostolische Partei war um so siegesgewisser, als bei dem Alter des kinderlosen Königs ihr Haupt, Don Karlos, der mutmaßliche Thronfolger war.

Als ihre Anhänger im August 1827 in Katalonien indes eine bewaffnete Schilderhebung versuchten, schritt der König mit Strenge gegen sie ein und vermählte sich nach dem Tod seiner dritten Gemahlin am 10. Dezember 1829 mit der Prinzessin Christine von Neapel, die am 10. Oktober 1830 eine Tochter, Isabella, gebar. Schon am 29. März 1830 hatte Ferdinand VII. eine Pragmatische Sanktion erlassen, welche das 1713 in Spanien von den Bourbonen eingeführte Salische Gesetz aufhob und im Einklang mit den altkastilischen Rechten die weibliche Thronfolge einführte.

Eine Verschwörung der bitter enttäuschten Anhänger des Don Karlos gegen das Leben des Königspaares wurde entdeckt und vereitelt, ein dem schwer erkrankten König im September 1832 abgepreßter Widerruf der Pragmatischen Sanktion von demselben nach seiner Genesung für ungültig erklärt.

Im Oktober 1832 wurde Christine zur Regentin ernannt, (der König) berief Zea-Bermudez an die Spitze des Ministeriums, erließ eine Amnestie und versammelte die Cortes, welche am 20. Juni 1833 Isabella als Thronerbin den Eid der Treue leisteten. Somit gelangten, als nach dem Tod Ferdinands VII. (29. September 1833) Isabella II. unter der Vormundschaft ihrer Mutter Christine den Thron bestieg, die Liberalen wieder zur Herrschaft. ...<<

### **1814**

**Spanien:** Der spanische König Ferdinand VII. bricht im Jahre 1814 sein Versprechen, die neue liberale Verfassung zu übernehmen. Ferdinand VII. hebt die Verfassung wieder auf, regiert mit absolutistischen Methoden und führt die Inquisition wieder ein.

Beim Kongreß in Wien im Jahre 1814/15 repräsentieren die spanischen Diplomaten zwar einen siegreichen Staat, aber eine ruinierte und gespaltene Nation. Der Unabhängigkeitskrieg schwächt das spanische Imperium in Amerika entscheidend, so daß viele der amerikanischen Kolonien ihre Unabhängigkeit fordern.

Während der Herrschaft des Königs Ferdinand VII. (1814-1833) erkämpfen sich schließlich alle Kolonien in Amerika (außer Kuba und Puerto Rico) ihre Unabhängigkeit.

**Frankreich:** Am 1. Januar 1814 dringen Blüchers schlesische Truppen in der Nacht über den Rhein nach Paris vor. Die Koalitionstruppen ziehen nach schweren Kämpfen am 31. März 1814 in Paris ein. Als die preußischen Armeen Paris erreichen, verhindert besonders der preußische General Friedrich W. von Bülow (1755-1816), daß die französischen Greuelthaten in Jena, Lübeck und Weimar gerächt werden

General Friedrich W. von Bülow erklärt damals vor der Besetzung der französischen Hauptstadt (x215/218): >>... Ich finde, daß unser Benehmen nicht den noblen Charakter hat, der Siegern gerade am schönsten steht. ... Eine Stellung mit dem Fuß auf dem Nacken eines anderen ist meinen Empfindungen zuwider.<<

Nach der Besetzung der Hauptstadt Paris muß Kaiser Napoleon abdanken. Trotz seiner zahllosen Verbrechen erhält Napoleon im April 1814 sogar noch das Fürstentum Elba geschenkt und darf mit einer Ehrengarde von 800 Mann auf die Mittelmeerinsel "umsiedeln".

Der 1. Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 ist äußerst maßvoll. Frankreich behält alle Gebiete des Jahres 1792 und muß trotz der jahrelangen Ausbeutung und großen Kriegsschäden keine Reparationen an die großzügigen Siegermächte zahlen, obwohl die Franzosen vor allem die deutschen Länder jahrelang rücksichtslos ausgeplündert hatten. Die deutschen Sieger fordern nicht einmal ihre geraubten Kunstschatze zurück. Preußen verlangt nur die Rückgabe der geraubten Quadriga (das "Vierergespänn mit Siegesgöttin" steht heute noch auf dem Brandenburger Tor in Berlin).

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über den 1. Pariser Frieden von 1814 (x090/184): >>Am 30. Mai 1814 schlossen die Sieger in Paris mit der wiederhergestellten Bourbonendynastie den Frieden. Zur tiefen Enttäuschung der deutschen Patrioten behielt Frankreich die Grenzen von 1792, ja es ging, da ihm auch Nizza und Savoyen belassen wur-

den, aus dem Krieg, in den es Europa gestürzt hatte, mit territorialem Gewinn hervor. Die Idee des europäischen Gleichgewichts überdeckte den Gedanken an Strafe.

Sie war das Leitmotiv der englischen Politik. Als Hauptsieger des Krieges ergriff Großbritannien territoriale Sicherheitsvorkehrungen gegen Frankreich, indem es die Niederlande vergrößerte und Österreichs oberitalienische Position stärkte. Es wollte das nach langem Ringen wiedergewonnene Gleichgewicht aber auch von keiner anderen Seite stören lassen und suchte deshalb die russische Expansion einzudämmen.<<

**Niederlande:** Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Niederlande" von 1814-1843 (x812/152-153): >>... Auf Englands Betreiben, das auf dem Festland einen Preußen ebenbürtigen protestantischen Staat wünschte, wurde durch die Londoner Artikel vom 20. Juni 1814 bestimmt, daß Belgien und Holland unter dem Namen Königreich der Niederlande zu einem Ganzen vereinigt werden sollten; die Grenzen ... wurden durch die Wiener Schlußakte vom 9. Juni 1815 festgesetzt und Wilhelm I. als König der Niederlande von allen Mächten anerkannt.

Außer Luxemburg, das der König als Ersatz für seine deutschen Besitzungen als Großherzogtum erhielt, das aber zum Deutschen Bund gehören sollte, umfaßte das neue Königreich 17 Provinzen (Nord- und Südbrabant, Limburg, Gelderland, Lüttich, Ost- und Westflandern, Hennegau, Holland, Zeeland, Namur, Antwerpen, Utrecht, Friesland, Overijssel, Groningen und Drente) mit zusammen 60.000 qkm und 5,5 Millionen Einwohnern; dazu kam im zweiten Pariser Frieden 1815, nachdem die Truppen des jungen Königreiches unter dem Prinzen von Oranien an den Kämpfen von Quatrebras und Waterloo rühmlichen Anteil genommen hatten, noch ein bisher französischer Landstrich mit den Festungen Marienburg und Philippeville. Von ihren Kolonien erlangten die Niederlande bloß die ostindischen Inseln, einen Teil von Guayana und einige kleinere Besitzungen in Amerika und Afrika zurück; Ceylon, das Kapland und Demerara behielt England.

Den ... Generalstaaten wurde eine neue Verfassung vorgelegt und, obwohl die Mehrheit der Belgier sich dagegen aussprach, am 24. August 1815 für angenommen erklärt; die Generalstaaten wurden in zwei Kammern eingeteilt, in welche Belgien und Holland eine gleiche Anzahl Deputierte schickten.

Der König widmete sich mit Erfolg vor allem der Regelung der Finanzen und der Hebung des Handels, wozu der Bau des Nordholländischen Kanals, die Wiederherstellung des fiskalischen Kolonialsystems in Indien und die Gründung der Niederländischen Handelsgesellschaft (1824) wesentlich beitrugen. Indes die Schwierigkeit, das neuerworbene Belgien mit den nördlichen Niederlanden zu verschmelzen, vermochte er nicht zu überwinden.

Die beiden Teile der Niederlande waren zu lange voneinander getrennt gewesen und hatten sich zu verschieden entwickelt. Die nördlichen Provinzen wollten die Einkünfte aus hohen Grundsteuern und Luxusabgaben ziehen, die südlichen, vorzugsweise Ackerbau und Industrie treibend, die Zölle erhöhen. Die große Schuldenlast der Niederlande (1.000 Millionen Gulden) wurde von Belgien nur mit Unwillen getragen. Der Vorteil der Kolonien kam den südlichen Handelsstädten nur langsam zugute und wurde von den nördlichen mit Eifersucht beobachtet und möglichst verkümmert.

Obwohl die Regierung ein Konkordat mit dem Papst schloß (25. Juli 1827) und drei neue Bistümer in Amsterdam, Brügge und Herzogenbusch errichtete, vermochte sie doch das Mißtrauen des katholischen Klerus nicht zu beseitigen, während die belgischen Liberalen, überwiegend Wallonen, durch das Streben der Regierung, bei den öffentlichen Geschäften die holländische oder flämische Sprache zur Herrschaft zu bringen, abgestoßen wurden und zu Frankreich neigten. Durch die Vereinigung der Klerikalen und der französisch gesinnten Liberalen kam es infolge der Julirevolution 1830 zum Ausbruch der belgischen Revolution.

Wilhelm I. versuchte zuerst durch Waffengewalt die südlichen Provinzen wieder unter seine

Botmäßigkeit zu bringen. Dies mißlang im Oktober 1830; im August 1831 aber besiegte der Prinz von Oranien die Belgier bei Hasselt (8. August) und bei Tirlemont (11. August) und drohte Belgien zu unterwerfen.

Doch hatten die Mächte sich schon im Londoner Protokoll vom 26. Juni 1831 für die Trennung Belgiens von den Niederlanden ausgesprochen, und mit ihrer Genehmigung intervenierte Frankreich zu Gunsten Belgiens, drängte die Holländer zurück, nahm am 23. Dezember 1832 die Zitadelle von Antwerpen und blockierte in Verbindung mit England die niederländischen Küsten. Dem Kriegsstand wurde durch die Londoner Übereinkunft vom 21. Mai 1833 ein Ende gemacht.

Aber Wilhelm weigerte sich lange, die Unabhängigkeit Belgiens anzuerkennen, obwohl die 24 Artikel vom 15. November 1831 den Niederlanden das deutsche Luxemburg, einen Teil von Limburg und eine von Belgien zu zahlende jährliche Rente von 8.400.000 Gulden als Beitrag zu den Zinsen der Staatsschuld zusprachen.

Erst 1838 erklärte sich der König zu deren Annahme bereit, und am 19. April 1839 kam der Friede zwischen den Niederlanden und Belgien zustande, durch welchen die belgische Rente auf 5 Millionen verringert wurde. Das östliche Luxemburg und Limburg (ohne Maastricht und Venlo) sollten zum Deutschen Bund gehören, und Luxemburg wurde daher bloß in Personalunion mit den Niederlanden vereinigt, Limburg jedoch mit dem neuen Königreich verschmolzen, das nur noch zehn, aber durch Sprache und Geschichte innig verbundene Provinzen zählte.

Das Gefühl der Demütigung, welches Wilhelm I. über dieses Ende des von ihm gegründeten Reiches empfand, die Unzufriedenheit des Volkes mit den erhöhten Geldforderungen der Regierung und das allgemeine Verlangen nach einer durchgreifenden Verfassungsreform bewogen den König, am 7. Oktober 1840 zu Gunsten seines Sohnes abzudanken und sich mit einem ungeheuren Vermögen, das er durch Handelsspekulationen erworben, nach Berlin zurückzuziehen, wo er am 12. Dezember 1843 starb. ...<<

## **1815**

**Frankreich, Belgien:** Napoleon verläßt schon nach einigen Monaten eigenmächtig sein Exil und kehrt im Jahre 1815 überraschend nach Frankreich zurück ("Herrschaft der Hundert Tage").

Nach seiner Rückkehr richtet Napoleon folgenden Aufruf an die Franzosen (x233/40): >>An das französische Volk! Franzosen! ...

Durch eure Wahl bin ich auf den Thron erhoben, und so ist alles, was ohne euch geschah, illegitim.

Seit 25 Jahren hat Frankreich neue Anliegen, neue Einrichtungen, einen neuen Ruhm, die ihm nur durch eine nationale Regierung und durch eine aus den neuen Umständen geborene Dynastie bewahrt werden können. ...

So seid ihr es allein und die Tapferen der Armee, denen alles zu verdanken ich mich rühme, heute und immerdar.<<

Am 18. Juni 1815 kommt es bei Waterloo (Belle Alliance, etwa 15 km von Brüssel entfernt) zur "letzten Entscheidungsschlacht". Dieser Kampf wird ein äußerst blutiges Gemetzel. Die erbitterten Gefechte toben bis zum Einbruch der Dunkelheit und werden schließlich durch General Blücher entschieden.

Die preußisch-britisch-niederländischen Truppen (75.000 Deutsche, 24.000 Briten und 13.000 Niederländer) schlagen das französische Heer (72.000 Soldaten) vernichtend. Nach Abschluß der letzten Kämpfe ist das Schlachtfeld mit Toten und furchtbar Verstümmelten regelrecht übersät. Die außergewöhnlich harten Gefechte fordern mindestens 45.000 Tote und Schwerverwundete (x215/233).

Nach diesem furchtbaren Massaker wird Napoleon durch die französische Regierung ausge-

wiesen und muß Frankreich sofort verlassen. Da die aufgebrachten Preußen Napoleon wegen des Massakers von Waterloo als Kriegsverbrecher erschießen wollen, liefert sich der "große Diktator" heuchlerisch der "Gnade seiner britischen Gegner" aus.

Nach dem Massaker von Waterloo schreibt der britische Premierminister an seinen Außenminister (x233/40): >>... Hierzulande herrscht die Idee vor, wir seien durchaus berechtigt, uns den jetzigen Augenblick zu Nutze zu machen, um Frankreich die wichtigsten Eroberungen Ludwigs des XIV. wieder abzunehmen. ...

(Antwort des Außenministers:) Es ist nicht unsere Aufgabe, Trophäen zu sammeln, sondern zu versuchen, wenn möglich die Welt wieder zu friedlichen Gewohnheiten zurückzuführen. Ich glaube nicht, daß es klar ist, ... daß Frankreich nicht doch ein nützliches und nicht gefährliches Glied des europäischen Systems werden kann.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Schlacht bei "Waterloo" (x816/440-441): >>Waterloo, ... Dorf in der belgischen Provinz Brabant, 15 km südöstlich von Brüssel, am südlichen Rande des Soigner Waldes ... Berühmt ist Waterloo durch die Schlacht vom 18. Juni 1815, welche Napoleon I. gegen Wellington und Blücher verlor, und die dem ersten französischen Kaiserreich ein Ende machte.

Nur die Briten benannten die Schlacht nach dem Dorf Waterloo, da Wellington daselbst sein Hauptquartier hatte; die Franzosen bezeichneten sie nach dem Dorf Mont St.-Jean, dem Schlüssel der britischen Stellung, die Preußen nach dem Meierhof Belle-Alliance, wo das französische Zentrum stand. Doch ist jetzt der Name Waterloo der gebräuchlichste.

Nachdem Wellington am Morgen des 17. Juni die Niederlage der Preußen bei Ligny und deren Rückzug auf Wavre erfahren (hatte), brach er um 10 Uhr von Quatrebras auf und nahm eine Stellung zwischen dem Städtchen Braine l'Alleud und dem Meierhof Papelotte. Seine Hauptmacht (67.600 Mann = ... 30.000 Deutsche, 24.000 Briten, 13.000 Niederländer, mit 180 Geschützen) hatte er am Morgen des 18. zu beiden Seiten der Straße von Charleroi nach Brüssel auf einem von Westen nach Osten laufenden Höhenzug ... aufgestellt. ...

Wellington mußte nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Ligny erwarten, von Napoleons Hauptmacht angegriffen zu werden, und beschränkte sich daher bis zur Ankunft der Preußen auf eine absolute Verteidigung. Napoleon hatte ... die Truppen erst gegen 10 Uhr vormittags aus ihren Nachtlagern aufbrechen lassen. Er stellte sie hierauf, ungefähr 2 km von dem Feind entfernt ... in Schlachtordnung ... Die ganze hier versammelte Streitmacht belief sich auf 72.000 Mann mit 246 Geschützen. Napoleons Plan war, den Hauptangriff auf den linken Flügel Wellingtons zu richten ...

Der erste Sturm hatte Erfolg: die Niederländer flohen, und schon drangen die Franzosen die Höhe hinan vor, als General Picton mit zwei Infanteriebrigaden, dann Somerset und Ponsonby mit zwei Brigaden auserlesener britischer Reiterei die Franzosen zurückwarfen und bis unter ihre Batterien verfolgten; Picton und Ponsonby fanden dabei den Heldentod, von der britischen Kavallerie blieb fast die Hälfte auf dem Schlachtfeld. Aber der erste große Angriff war abgeschlagen, 3.000 Franzosen gefangen.

Nach einer Pause, während welcher die Franzosen eine furchtbare Kanonade eröffneten, unternahm die französische Reiterei (40 Schwadronen) einen zweiten Angriff, um zwischen La Haye Sainte und Hougomont durchzubrechen. Trotz des Kartätschenhagels erstieg sie die Höhe; erst als sie auf 30 Schritt an die englischen Karrees heran war, gaben diese ein verheerendes Feuer, zugleich stürmte die verbündete Kavallerie hervor und warf die französische Reiterei zurück. Ein zweiter Versuch scheiterte ebenso wie ein dritter ...

Unterdessen tobte der Kampf der Infanterie um den Besitz der Dörfer und Gehöfte. Hougomont wurde trotz immer neuer Angriffe von den Alliierten behauptet, La Haye Sainte mußte aber zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags geräumt werden. Wellingtons Heer war fast bis auf die Hälfte zusammengeschmolzen. Auch die Franzosen hatten große Verluste erlitten; aber sie

waren bis dicht an die Linie der Verbündeten vorgedrungen ...

Doch im Vertrauen auf die von Blücher zugesagte preußische Hilfe hielt Wellington mit kaltblütiger Ruhe bis zum Äußersten stand. Und die Preußen erschienen wirklich. Trotz der Mühen und Beschwerden, welche die durch den Regen aufgeweichten Wege den marschierenden Kolonnen bereiteten, erreichten die Spitzen von Bülow's Korps nach 1 Uhr den östlichen Rand des Schlachtfeldes, und um 4½ Uhr konnte Bülow mit seinem ganzen Korps bei Frichemont zum Angriff auf Lobau schreiten, der mit zwei Divisionen den Preußen entgegengeschickt worden war, um ihren Marsch aufzuhalten.

Doch war Lobau schon zu schwach dazu und mußte sich ... zurückziehen. ... Napoleon schickte Lobau 12 Bataillone Garde mit 24 Geschützen zu Hilfe, um ... die inzwischen auf 45.000 Mann verstärkten Preußen zu halten.

Er selbst beschloß, mit einem letzten großen Schlag ... Wellingtons Schlachtlinie zu durchbrechen und so seine Niederlage abzuwenden. Eine Division von Erlons Korps und 10 Bataillone Kaisergarde gingen zum Angriff vor, aber sie wurden von den Verbündeten unter Wellingtons persönlicher Führung zurückgeschlagen. Überall waren die Franzosen im Weichen begriffen und sammelten ihre Trümmer bei Belle-Alliance. Nur die Garde bewahrte einigermaßen ihre Haltung.

In dieser Zeit eroberten die Preußen endlich Planchenois, drängten den geschlagenen Feinden energisch nach, drückten ihren rechten Flügel völlig ein und verwandelten ihren Rückzug in wilde Flucht. Blücher und Wellington trafen um 9 Uhr bei Belle-Alliance zusammen. ...

Der Verlust der Franzosen an Toten, Verwundeten und Gefangenen betrug mehr als die Hälfte der Armee, an Geschützen 182. Der Verlust der Verbündeten betrug 1.120 Offiziere und 20.877 Mann. ...

Auf alliierter Seite entbrannte infolge britischer Anmaßung, auch Wellingtons selbst, der sich das alleinige Verdienst am Sieg beimessen wollte, ein Streit über das Verdienst der verschiedenen Heere der Verbündeten, der jedoch jetzt von unparteiischer Seite dahin entschieden ist, daß den Preußen unter Blücher ein gleicher Verdienst zukommt wie dem Wellingtonschen Heer, das überdies fast zur Hälfte aus deutschen Truppen bestand. ...

Nah bei Waterloo, auf dem Schlachtfeld, in der Gemarkung des Weilers Mont St.-Jean, steht das von dem Prinzen von Oranien und der holländischen Armee errichtete Denkmal, ein 60 m hoher, künstlicher Hügel in Form eines Hünengrabs mit einer 19 m hohen Säule, die einen kolossalen Löwen trägt. Bei Planchenois, 1½ Stunde südlich von Waterloo, befindet sich unweit des Meierhofs Belle-Alliance ein von dem König von Preußen errichtetes eisernes Denkmal.

Diese beiden Denkmäler wurden 1832 von den Franzosen ... beschädigt. Außerdem stehen noch unweit von Waterloo selbst zwei kleinere Denkmäler für den Obersten Gordon und die gefallenen Offiziere der englisch-deutschen Legion.<<

Der 2. Pariser Frieden (November 1815) ist angesichts der vielen neuen Kriegsoffer wieder ungewöhnlich mild. Frankreich muß nur das westliche Saarland (mit Saarbrücken) an Preußen und Landau an Bayern abtreten. Obwohl Frankreich vollständig besiegt wird, sind die deutschen Staaten damals nicht in der Lage, die Rückgabe der gewaltsam annektierten Reichsgebiete (Elsaß und Lothringen) durchzusetzen.

Die Reparationsleistungen betragen nur 700 Millionen Franc (x054/137), obgleich Napoleon mehr als 800 Millionen Franc aus den besetzten Ländern herausgepreßt hatte. Die Siegermächte verlangen jetzt aber wenigstens alle geraubten Kunstschatze zurück. Bis 1818 ziehen die Siegermächte alle Besatzungstruppen vorzeitig aus Frankreich ab.

Obwohl man ungewöhnlich maßvolle Friedensbedingungen vereinbart, fühlen sich die stolzen Franzosen jahrzehntelang gedemütigt und ungerecht behandelt. Die verlorene Großmachtstellung läßt Frankreich nicht ruhen, denn die angeblich erlittene Schmach muß unbedingt getilgt

werden.

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über den 2. Pariser Frieden von 1815 (x090/191): >>Der zweite Pariser Friede vom 20. November 1815 nahm Frankreich zwar Saarbrücken und Landau, ließ ihm sonst aber die 1814 bewilligten Grenzen. Der Wunsch deutscher Patrioten nach Rückgliederung des Elsaß blieb unerfüllt. ...<<

Am 26. September 1815 gründen Rußland, Österreich und Preußen eine sogenannte "Heilige Allianz" (x261/44): >>Im Namen der Allerheiligsten und Unteilbaren Dreieinigkeit.

Ihre Majestäten die Kaiser von Österreich, der König von Preußen und der Kaiser von Rußland haben ... die innige Überzeugung gewonnen, in ihren gegenseitigen Beziehungen den Verkehr auf die erhabenen Wahrheiten zu gründen, welche uns die unvergängliche Religion des göttlichen Heilandes lehrt. ...

Artikel 1: Entsprechend der Heiligen Schrift, welche alle Menschen heißt, sich als Brüder zu betrachten, werden die drei Monarchen vereinigt bleiben durch die Bande einer wahren und unauflöselichen Brüderlichkeit, indem sie sich als Landsleute ansehen und sich bei jeder Gelegenheit und an jedem Ort Hilfe und Beistand leisten; indem sie sich ihren Untertanen und Heeren gegenüber als Familienväter betrachten, werden sie sie in dem gleichen Geiste der Brüderlichkeit lenken.

Artikel 2: Infolgedessen wird als einziger Grundsatz, sei es zwischen den genannten Regierungen, sei es zwischen ihren Untertanen, gelten, daß sie ... sich insgesamt nur als Glieder ein und derselben christlichen Nation betrachten, während die drei verbündeten Fürsten sich selbst nur als Beauftragte der Vorsehung ansehen, um drei Zweige ein und derselben Familie zu regieren. ...<<

Diese "Heilige Allianz", die angeblich den Frieden sichern soll, wird jedoch später überwiegend zur Bekämpfung von Volksaufständen und zur Unterdrückung von nationalen Minderheiten genutzt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Heilige Allianz" (x808/294): >>Heilige Allianz (Heiliger Bund), der Bund, welcher nach der zweiten Besiegung Frankreichs vor der Unterzeichnung des zweiten Pariser Friedens von den drei Monarchen Rußlands, Österreichs und Preußens bei ihrer Anwesenheit in Paris am 26. September 1815 ohne amtliche Vermittlung ihrer Minister geschlossen wurde.

Man ging dabei von der Idee eines großen Fürstenbundes aus, in welchem die Grundsätze des Christentums als das höchste Gesetz des Völkerlebens gelten sollten.

In der darüber abgefaßten Urkunde erklärten die drei Monarchen, daß sie sich sowohl in der Regierung ihrer Staaten als in ihrer auswärtigen Politik zu den christlichen Prinzipien der Gerechtigkeit, der Milde und des Friedens bekennen, daß sie daher nach der Forderung der Heiligen Schrift durch die Bande einer wahren und unzertrennlichen Bruderschaft vereinigt bleiben und in jedem Fall einander Hilfe und Beistand leisten, auch gleichsam als Familienväter ihre Untertanen und Heere in demselben brüderlichen Geist leiten wollten und als Vertreter der drei Hauptformen der Einen christlichen Religion der Überzeugung lebten, daß die christliche Erde in der Tat keinen anderen Herrn habe als denjenigen, dem allein die Macht gebührt, nämlich Gott und den Erlöser. Von bestimmten Leistungen der Stifter des Bundes war nirgends die Rede.

Am Schluß der Urkunde wurde noch der Wunsch ausgesprochen, daß alle christlichen Souveräne Europas der Allianz beitreten und die Grundsätze derselben zu den ihrigen machen möchte. Demgemäß wurde der Sultan nicht zum Beitritt aufgefordert, aber auch der Papst nicht, dem man wohl eine Allianz mit schismatischen und ketzerischen Fürsten nicht zumuten mochte.

Die meisten Fürsten traten bei, nur der Prinz-Regent von England nicht, weil die englische Verfassung eine bloß persönliche Verpflichtung des Staatsoberhauptes nicht zulasse.

Die erste Anregung der Heiligen Allianz ging von Kaiser Alexander I. aus, der mitunter zu Schwärmerei und überspannter religiöser Empfindung geneigt war. Eine reaktionäre, freiheits- und volksfeindliche Tendenz lag ihr ursprünglich fern. Die spätere Wirksamkeit des Bundes auf das äußere und innere Staatsleben während der sogenannten Restaurationsepoche bestand allerdings darin, daß durch eine gemeinsame Kongreß- und Interventionspolitik nicht nur die Revolution, sondern auch die Ausbildung freiheitlicher Institutionen verhindert wurde.

Diese Unterdrückungspolitik ging aber weniger von Rußland als von dem österreichischen Minister Metternich aus. Die griechische und belgische Frage und andere Ereignisse haben dann bald den Bund ... vollkommen gelockert.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1815-1830 (x806/560-562): >>(Frankreich) ... Ludwig XVIII. war im Grund ein wohlmeinender und einsichtiger Fürst, nicht ohne Geist, aber untätig und zu schwach, um den reaktionären Einflüssen seiner Umgebung (des "Pavillon Marsan") zu widerstehen ...

Eine Anzahl Offiziere, die zu Napoleon abgefallen waren (unter ihnen Ney), wurde zum Tode, die Königsmörder, d.h. die Mitglieder des Konvents, die für die Hinrichtung Ludwigs XVI. gestimmt, und alle Beamten, die sich in den Hundert Tagen Napoleon angeschlossen hatten, zur Verbannung verurteilt.

Die Armee, welche so lebhaft Zeichen ihrer Anhänglichkeit an Napoleon gegeben hatte, wurde gänzlich aufgelöst. Fouché und Talleyrand, welche hauptsächlich zur zweiten Rückberufung der Bourbonen mitgewirkt hatten und in das Ministerium getreten waren, wurden noch im Herbst 1815 entfernt; die Kammerwahlen ergaben eine starke royalistische Mehrheit; der Herzog von Richelieu, ein aufgeklärter und ziemlich freisinniger Edelmann, übernahm die Bildung eines neuen Ministeriums.

Aber er war nicht mehr Herr der Lage, überall triumphierte die royalistische Reaktion. Im Süden herrschte der "weiße Schrecken", die blutige Verfolgung der Bonapartisten und der Protestanten durch den Pöbel unter geheimer Konnivenz (Duldung) der Behörden. Die Kammer, weit royalistischer als der König, beschränkte die feierlich verheißene Amnestie bedeutend, vergrößerte das Einkommen des Klerus beträchtlich, stellte zu dessen Gunsten die Besitztümer der Toten Hand wieder her, schaffte die kirchlich verbotene Ehescheidung auch staatlich wieder ab etc.

Im Herbst 1816 sah der König sich durch die allzu reaktionäre Haltung der Kammer genötigt, sie aufzulösen und Neuwahlen anzuordnen, die etwas gemäßigter ausfielen. Doch wurde auch jetzt die Pressefreiheit suspendiert, der Klerus fortwährend begünstigt. ...

Schon im Oktober 1818 gelang es Richelieu, durch geschickte und beharrliche Verhandlungen zuerst die Verminderung, dann die gänzliche Abberufung der Okkupationsarmee durchzusetzen. Nun wurde das 1815 aufgelöste französische Heer allmählich, soweit die Geldmittel es erlaubten, ... neu organisiert.

Unter dem reaktionären Gebaren der Erzroyalisten, denen das Ministerium Richelieu nur mit Mühe widerstand, wurde aber die öffentliche Meinung immer erregter. Der König entließ deshalb Richelieu und berief Ende 1818 ein neues Ministerium ...

Die Ermordung des ... Herzogs von Berri, durch den fanatischen Republikaner Louvel (13. Februar 1820), ... brachte die royalistischen Ultras zur Herrschaft. ... Nun wurde die individuelle Freiheit von neuem beschränkt, die Zensur mit aller Strenge gehandhabt; durch ein neues Wahlgesetz vom 29. Juni 1820 erhielten die großen Grundbesitzer einen überwiegenden Einfluß auf die Wahlen. ...

Nun wurde das Beamtentum von allen freisinnigen Elementen gereinigt, der gesamte Unterricht dem Klerus unterworfen. Ein Präventivpreßgesetz erstickte jedes freie Wort. Während die Ultramontanen mit demagogischen Mitteln das niedere Volk aufhetzten, bildeten sich im Heer und in der bürgerlichen und Arbeiterbevölkerung geheime Verschwörungen.

Der Fanatismus der Royalisten ging so weit, daß der Deputierte Manuel, der am 26. Februar 1823 auf die Hinrichtung Ludwigs XVI. angespielt hatte, unterbrochen und mit Gewalt aus der Kammer ausgestoßen wurde, worauf alle liberalen Mitglieder der Kammer, 62 an der Zahl, dieselbe verließen. Gegen ihren Willen mußte die Regierung unter dem Druck des Auslandes und der legitimistischen Partei zum Schutz des Königtums gegen die liberale Regierung in Spanien intervenieren.

Am 7. April 1823 überschritt die französische Armee ... die spanische Grenze. Mit leichter Mühe gelang ihr die Unterwerfung fast ganz Spaniens und die Wiederherstellung des blutgie- rigen Despotismus Ferdinands VII. (September 1823).

Nachdem die Kammer Ende 1823 aufgelöst und bei den Neuwahlen fast alle liberalen Ele- mente verdrängt worden waren, ... erlangte der unersättliche Klerus neue Zugeständnisse: die Sonntagsfeier wurde durch strenge Strafen eingeschränkt, die Zensur wieder eingeführt, ein Mi- nisterium der geistlichen Angelegenheiten errichtet, mehrere Bischöfe in den Staatsrat einge- führt, andere zu Pairs (Mitglieder des Hochadels) ernannt.

Unter dem Eindruck dieser Maßregeln starb Ludwig XVIII. am 16. September 1824 nach neunjähriger Regierung, die dem Land zwar keine Versöhnung der Parteien, aber doch leidli- che Ruhe und damit einen großartigen Aufschwung des Ackerbaues, der Industrie und des Handels, der Künste und Wissenschaften, der Journalistik und der öffentlichen Beredsamkeit gebracht hatte.

Sein Nachfolger Karl X., Graf von Artois (1824 bis 1830), kam zwar anfangs der öffentlichen Meinung mit einer Amnestie und der Aufhebung der Zensur entgegen; aber er war selbst reak- tionär gesinnt und stand ganz unter der Herrschaft der jesuitischen Kamarilla, die unter ihm das klerikal-feudale System zu verwirklichen gedachte. Schon im Dezember wurden daher den Kammern ein Sakrileggesetz, welches die Entweihung der Kirchengüter mit dem Tod bedrohte, und ein Gesetz über die Entschädigung der Emigranten durch Zahlung von einer Milliarde vorgelegt.

Der neue König ließ sich am 29. Mai 1825 in Reims krönen und mit dem heiligen Öl salben und erneuerte dabei das ganze mittelalterliche Zeremoniell. ... Die Armee war nicht minder erbittert über den wachsenden Einfluß des Klerus und das gesetzwidrige Eindringen der Jesui- ten in die leitenden Kreise Frankreichs; zahlreiche verdiente Offiziere nahmen ihre Entlas- sung. ...

1827 brachten sie ein neues Gesetz gegen die Presse und die Druckschriften überhaupt ein, welches an Strenge alles Bisherige übertraf. Als die französische Akademie sich im Namen der Literatur und Wissenschaft gegen dieses Gesetz erklärte, wurden ihre hervorragendsten Mitglieder bestraft. ...

Um die öffentliche Meinung abzulenken, suchte Polignac (Minister des Auswärtigen) in der äußeren Politik Erfolge zu erringen, welche der Eitelkeit des Volkes schmeichelten. Er trat mit Rußland, dem sich Frankreich während der orientalischen Krisis genähert und durch seinen Anteil an der Vernichtung der türkischen Flotte bei Navarino (20. Oktober 1827) und die Be- setzung Moreas (griechische Halbinsel) Dienste geleistet hatte, in Unterhandlungen über ein Bündnis, in dem Frankreich das linke Rheinufer versprochen wurde.

Als der französische Konsul Deval vom Dei von Algier beleidigt wurde, beschloß die Regie- rung, eine Expedition von 40.000 Mann zur Eroberung Algiers abzuschicken (Mitte April 1830).

Obwohl der König selbst sich mit Ermahnungen und Drohungen in die Wahlbewegung misch- te, ergaben die Neuwahlen Ende Juni doch eine große liberale Mehrheit. 202 von den 221 De- putierten ... wurden wiedergewählt. Aber ermutigt durch die Eroberung der Stadt Algier (5. Juli), beschloß Karl X., den Willen der Nation mit Gewalt zu brechen.

Am Sonntag, dem 25. Juli 1830, unterzeichnete er fünf Ordonnanzen, die am 26. Juli im

"Moniteur" erschienen und die Veröffentlichung jeder Druckschrift von der besonderen Erlaubnis der Behörden abhängig machten, die Abgeordnetenkammer auflösten, das Wahlgesetz und die Rechte der Kammern willkürlich beschränkten und die Kammern auf Ende September einberiefen.

Nur einen Tag lang war der Eindruck dieser Maßregeln in Paris der der Bestürzung; dann veröffentlichten die Journale einen von Thiers entworfenen Protest, die Volksmassen versammelten sich. Am 27. Juli nachmittags fielen die ersten Schüsse. 20.000 Mann Truppen und Gendarmen gelang es, die Menge noch einmal auseinander zu treiben. Aber in der Nacht vom 27. auf den 28. wußte sich das Volk zu bewaffnen und zu organisieren.

Unter blutigem Kampf wurde am Abend des 28. das Stadthaus von den Aufständischen behauptet. Am 29. morgens gingen zwei Linienregimenter zum Volk über, die Schweizer, welche den Louvre und die Tuilerien verteidigen sollten, räumten dieselben in panischem Schrecken; die Truppen mußten aus Paris entfernt werden. Um 2 Uhr nachmittags war die Revolution in der ganzen Hauptstadt siegreich. ...

Inzwischen versammelten sich die in Paris anwesenden Deputierten, ... bildeten eine Munizipalkommission und eine provisorische Regierung, stellten die Nationalgarde wieder her und wiesen alle Vergleichsvorschläge Karls X. zurück, den sie für abgesetzt erklärten. ...

Karl X. ... entfloh nach Cherbourg, wo er sich unter Aufsicht von Kommissaren der provisorischen Regierung am 16. August auf dem amerikanischen Paketboot Great Britain nach England einschiffte. Damit war die Julirevolution abgeschlossen und das legitime Königtum, welches die verhaßten Zustände vor der Revolution wieder herstellen wollen, von neuem gestürzt. ...<<

**Belgien:** Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Belgiens von 1815-1830 (x802/655): >>(Belgien) ... Nach dem Sturz Napoleons wurde Belgien auf dem Wiener Kongreß nach mehrmonatlicher Verwaltung durch einen österreichischen Generalgouverneur mit Holland zum Königreich der Vereinigten Niederlande vereinigt und unter die Herrschaft des Prinzen Wilhelm von Oranien gestellt, der am 23. März 1815 als Wilhelm I. den Titel eines Königs der Niederlande annahm, worauf durch den Londoner Vertrag vom 19. Mai 1815 und durch die Wiener Schlußakte vom 9. Juni 1815 die Verhältnisse des neuen Königreiches näher bestimmt und geregelt wurden.

Im zweiten Pariser Frieden von 1815 wurde die Südgrenze desselben durch einige neu hinzugefügte Bezirke mit den Festungen Philippeville, Marienburg und dem Herzogtum Bouillon verstärkt. Die neue Konstitution des Königreiches wurde am 24. August 1815 verkündigt und vom König Wilhelm I. am 27. September auf dem Königsplatz zu Brüssel beschworen.

Diese Vereinigung von Provinzen, welche sich durch Nationalität, Sprache, Konfession, materielle Interessen und eine lange historische Vergangenheit unterschieden, erwies sich bald als eine unglückliche. Belgien hatte unter französischer Herrschaft in Gewerbe und Industrie einen Aufschwung genommen, trieb aber gar keinen Handel und stand an Wohlhabenheit weit hinter Holland zurück; die Geistesrichtung war durchaus französisch, und, von den Städten abgesehen, klerikal. Von Anfang an traten nun die nördlichen Provinzen, welche auch die königliche Residenz in Den Haag besaßen, als die gebietenden auf.

Die neue Konstitution wurde von der Mehrheit der berufenen belgischen ... Führungsschicht verworfen, ... dies sowie die Gleichstellung der Konfessionen und die Einführung der holländischen Sprache in den amtlichen Gebrauch erregten Unzufriedenheit. Dazu kam, daß die südlichen Provinzen durch die Teilnahme an der holländischen Staatsschuld sehr benachteiligt wurden, und daß dieselben im Verhältnis zu ihrer starken Bevölkerung viel zu wenig Abgeordnete zu wählen hatten.

Am eifrigsten wirkte gegen die Union der katholische Klerus in Belgien, an dessen Spitze der Bischof von Gent, Prinz Moritz von Broglie, stand. Das Bestreben der Regierung, dem Klerus

seinen Einfluß auf die Unterrichtsanstalten zu entreißen, fand erbitterten Widerstand, infolgedessen 1817 selbst der Bischof von Gent zur Strafe gezogen und seiner geistlichen Gerichtsbarkeit beraubt wurde.

Die unteren Klassen wurden aufgebracht durch Einführung einer Schlacht- und Mahlsteuer (1821) ... Endlich glaubten sich die Angehörigen der südlichen Provinzen bei Anstellungen in allen Departements zurückgesetzt. Daher erhob die Presse laut ihre Stimme gegen das ganze System.

Die Regierung suchte anfangs einzulenken durch Abschließung eines Konkordats mit dem Papst Pius VII. (18. Juli 1827), durch Zurücknahme der Schlacht- und Mahlsteuer etc.; aber es war schon so weit gekommen, daß diese Konzessionen als Beweis der Schwäche galten, und als ... die beiden unzufriedenen Parteien, die ultramontane und die liberale, eine Koalition schlossen und in ihren Presseorganen ... immer weiter gehende Forderungen stellten, sah sich die Regierung schließlich zu energischem Auftreten veranlaßt.

Am 11. Dezember 1829 erschien mit einem reaktionären Pressegesetzentwurf eine königliche Botschaft, worin die ... Opposition als ein Klub von Verführten und Betrügern dargestellt war. Diese Botschaft mußte von allen Beamten bei Strafe der Absetzung binnen 24 Stunden unterzeichnet werden. Gleichzeitig wurde gegen die Presse streng eingeschritten und mehrere der angesehensten Stimmführer der Opposition ... des Landes verwiesen.

Unter solchen Umständen war es kein Wunder, daß die französische Julirevolution 1830 eine Katastrophe hervorrief. ...<<

## **1821**

**Großbritannien:** Napoleon stirbt am 5. Mai 1821 einsam und verbittert auf der Atlantikinsel Sankt Helena.

François René Vicomte de Chateaubriand (1768-1848, französischer Schriftsteller und Politiker, Gegner der Revolution, später Gesandter Napoleons, nach 1814 im Dienste der Bourbonen) schreibt bereits nach Napoleons Tod (x239/47): >>... Heute ist es Mode, die Siege Bonapartes zu verherrlichen. Die Zeitgenossen sind verschwunden, man hört nichts mehr von den Verwünschungen, den Schmerzensschreien, der Verzweiflung der Opfer.

Man sieht das erschöpfte Frankreich, dessen Boden von Frauen bearbeitet wird, nicht mehr; man sieht nicht mehr die an Stelle ihrer Söhne verhafteten Eltern, die Dorfbewohner, die für einen Wehrdienstverweigerer solidarisch bestraft wurden; man sieht nicht mehr diese Aushebungsanschlüge an den Straßenecken, die Passanten, die sich vor diesen ungeheuren Todesurteilen zusammenscharen und sprachlos nach den Namen ihrer Kinder, ihrer Brüder, Freunde und Nachbarn suchen. Man vergißt, daß jedermann über die Triumphe jammerte. ...

Unter dem Kaiserreich verschwanden wir; es war gar nicht mehr die Rede von uns, alles gehörte Bonaparte: "Ich habe befohlen, ich habe gesiegt, ich habe gesprochen, meine Adler, meine Krone, mein Blut, meine Familie, meine Untertanen." ...

Es (ist) sonnenklar, daß Frankreich im Augenblick seines Sturzes keine Anstalten machte, Napoleon zu verteidigen. ...

Was Bonaparte angeht, so ist er trotz seiner ungeheuren Eroberungen erlegen, nicht weil er besiegt worden war, sondern weil Frankreich seiner überdrüssig war. Eine erhabene Lehre, die uns stets ins Gedächtnis rufen sollte, daß alles, was die Menschenwürde verletzt, den Todeskeim in sich birgt. ...<<

## **1822**

**Italien, Spanien:** Der Kongreß von Verona beauftragt Frankreich im Jahre 1822 gegen den britischen Einspruch, in Spanien die politische Herrschaft der Liberalen militärisch zu beenden.

## **1823**

**Spanien:** Die Anhänger der absolutistischen spanischen Monarchie schlagen mit Hilfe von

französischen Truppen im Jahre 1823 die Revolution der Liberalen nieder. Nach dem Sieg der Heiligen Allianz (unter Führung des französischen Königs Ludwig XVIII.) befiehlt der spanische König Ferdinand VII. harte Vergeltungsmaßnahmen.

Nach Niederschlagung der Revolution erläßt der spanische König im Jahre 1823 folgendes Gesetz (x233/43): >>Art. 1: Alle diejenigen, welche seit dem 1. Oktober 1823 sich durch irgendeine Handlung als Feinde der gesetzlichen Rechte des Thrones oder als Anhänger der sogenannten Konstitution von Cadiz erklärt haben, sollen für Verbrecher gehalten und als solche mit dem Tode bestraft werden. ...

Art 11: Alle jene, die es wagen sollten, beunruhigendes und aufrührerisches Geschrei, wie z.B.: ... Es lebe die Konstitution! Tod den Tyrannen! Es lebe die Freiheit! ertönen lassen, sollen gemäß dem Dekret vom 4. Mai 1814 mit dem Tode bestraft werden. ...<<

### **1830**

**Niederlande, Belgien:** Belgien (ehemals habsburgische Niederlande), das überwiegend katholisch ist, fühlt sich von den protestantischen Holländern benachteiligt. Im August 1830 bricht in Brüssel ein Aufstand gegen die Holländer aus.

Im Oktober 1830 erklären die siegreichen Aufständischen die Unabhängigkeit Belgiens.

Frankreich setzt schließlich die Unabhängigkeit Belgiens gegenüber den Niederlanden durch.

Der französische Schauspieler Hyppolite Dechet, genannt Jenneval (1801-1830) verfaßt im Jahre 1830 den Text der späteren belgischen Nationalhymne "Brabançonne" (x230/21):

>>(Flämisch)

O teures Belgien, heil'ges Land der Ahnen,  
Dir sei all unseres Herzens Kraft geweiht.  
Der Drang im Blute wird den Weg uns bahnen,  
Sei unser Ziel im Werke und im Streit.  
Blüh' Land, in Eintracht nicht zu brechen,  
Sei stets du selber, werde niemals Knecht,  
Dem Wort getreu, das ungescheut wir sprechen:  
Für König, Freiheit und für's Recht!<<

>>(Französisch)

O Belgien, geliebte Mutter,  
Dir gehören unsere Herzen, unsere Arme.  
Dir gehört unser Blut, o Vaterland,  
Alle schwören wir dir, du wirst leben,  
Groß und schön wirst du immer leben,  
Und der ewige Wahlspruch  
Deiner unverbrüchlichen Einheit wird heißen:  
Für König, Recht und Freiheit!<<

Die europäischen Großmächte erklären Belgien während einer Konferenz in London im Jahre 1831 für immer zu einem neutralen Staat. Dadurch verhindert vor allem England die ursprünglich angestrebte französische Übernahme Belgiens (x254/98).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Belgiens von 1830-1842 (x802/655-656): >>(Belgien) ... Die Aufführung der "Stimmen von Portici" am 25. August gab das Zeichen zum Aufstand in Brüssel, wo Emissäre aus Paris die Stimmung bearbeitet hatten. Bald fand die Insurrektion auch in anderen Städten, in Lüttich, Verviers, Brügge, Löwen etc., Nachahmung. In Brüssel wurden namentlich der Palast des verhaßten Justizministers van Maanen und die amtliche Druckerei zerstört. Deputationen verlangten in Den Haag Abstellung der Mißverhältnisse, eine völlige Trennung war noch nicht beabsichtigt. Allein die Ereignisse drängten von selbst zu diesem Schritt.

Nachdem ein Versuch des Prinzen von Oranien, eine Verständigung herbeizuführen, mißlungen (war), wurde am 22. September von der durch radikal gesinnte Flüchtlinge aus Frankreich verstärkten Revolutionspartei eine provisorische Regierung gebildet, worauf am 23. September der Angriff des Prinzen Friedrich der Niederlande auf Brüssel erfolgte. Nach viertägigem Kampf mußten sich die holländischen Truppen mit bedeutendem Verlust nach Mecheln zurückziehen; von den Insurgenten waren etwa 600 gefallen.

Nun wurde von einer neuen Regierung an welcher Rogier, Graf Mérode, van de Weyer, Potter und andere sich beteiligten, am 4. Oktober die Unabhängigkeit Belgiens erklärt. Diese Erklärung wurde am 10. November von dem Nationalkongreß unter de Potters Vorsitz wiederholt, nachdem das schreckliche und nutzlose Bombardement Antwerpens durch den holländischen General Chassé (27. Oktober) den nationalen Haß und die Erbitterung zwischen den Belgiern und Holländern so gesteigert hatte, daß eine Versöhnung nicht mehr möglich war.

Das Haus Oranien wurde vom Thron ausgeschlossen, aber nicht, wie de Potter beantragte, die Republik proklamiert, sondern auf Antrag des Präsidenten Surlet die Errichtung einer konstitutionellen Monarchie unter einer neuen Dynastie mit 187 gegen 13 Stimmen beschlossen.

Die in London inzwischen zusammengetretene Konferenz der Vertreter von Österreich, Preußen, Rußland und England erkannte die Auflösung des Vereinigten Königreiches am 20. Dezember 1830 an; dagegen wurden die Bestimmungen der Konferenz in betreff der Grenzregulierung, wonach Holland die Grenzen von 1790 erhalten sollte, von Belgien nicht angenommen, hierauf von der Konferenz bedeutend modifiziert ...

Nachdem die Kandidatur des Herzogs von Nemours sowie die des Herzogs von Leuchtenberg an dem Widerspruch der Konferenz der Mächte gescheitert war, wurde am 4. Juni der Prinz Leopold von Sachsen-Coburg trotz des Protestes des katholischen Klerus mit großer Majorität (mit 142 von 196 Stimmen) zum König erwählt. Er ... hielt am 21. Juli 1831 seinen Einzug in Brüssel und leistete den Eid auf die neue Verfassung; durch seine Vermählung mit einer Tochter Ludwig Philipps sicherte er sich die einflußreichen französischen Sympathien.

Aber noch einmal kam es zu blutigem Konflikt. ... Von neuem rückten holländische Truppen unter dem Prinzen von Oranien in Belgien ein, schlugen und zersprengten die belgischen bei Hasselt und Löwen (August 1831), und erst nach dem Einrücken französischer Hilfstruppen ... und auf das Andringen der Gesandten Englands und Frankreichs zogen sich die holländischen Truppen wieder über die Grenze zurück. ...

Diese Renitenz bewog die Konferenz zur Ergreifung von Zwangsmaßnahmen gegen Holland: eine englisch-französische Flotte blockierte die Schelde und die holländische Küste, und am 15. November 1832 rückten abermals französische Truppen ... in Belgien ein. Dieselben eroberten nach 24tägiger Belagerung im Dezember die noch von den Holländern besetzte Zitadelle von Antwerpen.

Da Österreich, Preußen und Rußland den ... (Vertrag) der 24 Artikel noch nicht ratifiziert hatten, so schlossen England, Frankreich und Holland am 31. Mai 1833 einen Präliminarvertrag ab, welcher auf beiden Seiten den gewaltsamen Maßnahmen ein Ende machte. Aber eine definitive Entscheidung kam auch jetzt noch nicht zustande, sondern der sogenannte Status quo dauerte noch fünf Jahre lang, und währenddessen blieb Holland vorerst im Besitz der die Schelde beherrschenden Forts Lillo und Liefkenhoek; Belgien dagegen behielt Luxemburg, außer der Festung, und Limburg.

Noch einmal, Ende 1837, kam es zu kriegerischen Rüstungen, da Holland auf den Grunewald, der innerhalb des Festungsrayons von Luxemburg lag, Anspruch machte; doch wurde der Streit durch Intervention Englands und Frankreichs beigelegt.

So sah sich das Haager Kabinett doch zuletzt (14. März 1838) zur Annahme der 24 Artikel genötigt. Da nun aber damit die Räumung Limburgs und eines Teiles von Luxemburg von seiten Belgiens erfolgen mußte, welche Volk, Kammer und Regierung einmütig verweigerten,

so drohte der Krieg noch einmal auszubrechen.

Schon wurden Truppen zusammengezogen und der polnische General Skrzynecki an die Spitze des belgischen Aufgebotes gestellt, als wieder das energische Auftreten der Großmächte, welche die immerwährende Neutralität Belgiens garantiert hatten, einen Zusammenstoß verhinderte; aber erst am 16. Februar 1839 nahmen die belgischen Kammern den 24-Artikel-Vertrag definitiv an.

Luxemburg und Limburg wurden danach zwischen Belgien und Holland geteilt. Eine für Belgien etwas günstigere Vereinbarung hinsichtlich seines Anteils an der holländischen Staatsschuld kam erst am 18. Oktober 1842 zustande. So war endlich der äußere Bestand des Königreiches reguliert worden.

Die innere Entwicklung der Verhältnisse in Belgien wurde beherrscht durch den Gegensatz zwischen der liberalen und der klerikalen Partei, welche sich zum Sturz der holländischen Herrschaft vereinigt hatten, von da an aber notwendig in Feindschaft geraten mußten, als beide bei der inneren Gesetzgebung namentlich im Unterrichtswesen ihre Prinzipien zur Geltung zu bringen suchten. ...<<

**Algerien:** Ein französisches Heer greift im Jahre 1830 die Stadt Algier an und erobert danach Algerien.

**1831**

**Frankreich:** Das französische Heer gründet im Jahre 1831 die Fremdenlegion.

Die Fremdenlegion ist eine Berufsarmee, die vor allem in den Kolonialkriegen Frankreichs eingesetzt wird. Diese Freiwilligentruppe nimmt diensttaugliche Männer aller Nationen auf.

**1834**

**Algerien:** Frankreich erklärt im Jahre 1834 Algerien zum französischen Kolonialbesitz.

**1840**

**Frankreich:** Der französische Ministerpräsident Adolphe Thiers (1797-1877) fordert im Jahre 1840 die Wiederherstellung der Rheingrenzen von 1806 (x142/302). In den deutschen Staaten bricht danach ein Sturm der nationalen Entrüstung und Abwehrbereitschaft los.

Napoleons Leichnam wird im Jahre 1840 von der Atlantikinsel Sankt Helena nach Paris in den Invalidendom überführt. Das Grab des "kleinen Korporals" wird danach zum Wallfahrtsort für viele Franzosen.

**1844**

**Afrika:** Französische Truppen greifen im Jahre 1844 Marokko an.

**1846**

**Kirchenstaat:** Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Kirchenstaates von 1846-1868 (x809/775-777): >>(Kirchenstaat) ... Als Gregor XVI. am 5. Juni 1846 starb, gab es im Konklave drei Meinungen: die einen schlugen eine Säkularisation der Verwaltung vor, die anderen erwarteten Ruhe und Rettung allein von einem Schreckensregiment, die dritte Meinung siegte; ihr Vertreter, der neugewählte Papst Pius IX. (seit 17. Juni 1846), hielt zwar fest an dem göttlichen Rechte des Pontifikats über den Staat, glaubte aber alle billigen Forderungen des Volkes erfüllen zu müssen.

Er begann seinen Regierungsantritt mit Aufhebung der verhaßten Militärkommissionen in der Romagna, Absetzung mehrerer unwürdiger Beamten, Abschaffung übertriebener polizeilicher Beschränkungen, einer Amnestie für alle wegen politischer Vergehen Verhafteten oder Verurteilten. Die Begeisterung für Pius IX. kannte keine Grenzen.

Nichts aber kräftigte die Zuversicht der Liberalen in die Absichten des Papstes so sehr als ein von Pius IX. am 19. April 1847 erlassenes Dekret über die Einsetzung einer Art Volksvertretung ... Am 15. November trat dieselbe zusammen.

Die Pariser Februarrevolution von 1848 ... zwang den Papst zu einem weiteren Zugeständnis. Am 14. März proklamierte die päpstliche Regierung das konstitutionelle Staatsgrundgesetz.

Es sollten zwei Kammern zusammentreten, deren erste unmittelbar von der Regierung ernannt, die zweite nach Zensus und Volkszahl gewählt werden sollte.

Doch jedes in beiden Versammlungen genehmigte Gesetz sollte erst in einer geheimen Sitzung der Kardinäle geprüft werden, ehe es die päpstliche Bestätigung erhielt. So blieb die höchste Autorität doch in den Händen des Klerus. Gleichzeitig wurde der Kirchenstaat in den Kampf für die italienische Unabhängigkeit gegen Österreich fortgerissen. Durch zahlreiche Freiwillige verstärkt, zogen die römischen Truppen nach Oberitalien, wo sie aber bei Vicenza besiegt und zur Kapitulation gezwungen wurden.

Dies ermutigte den Papst, in einem öffentlichen Protest sein Verdammungsurteil über den Krieg Italiens gegen Österreich auszusprechen. Hiermit war das Band, welches bisher Pius IX. und sein Volk vereinigt hatte, zerrissen. Die gemäßigten Liberalen und die Republikaner verschmolzen ... zu einer Partei; täglich war der Ausbruch der Revolution zu befürchten. Unter diesen Verhältnissen richteten die gemäßigten Patrioten ihre Blicke auf den Grafen Pellegrino Rossi, dessen konstitutionelle Neigungen bekannt waren. Pius IX. ernannte ihn zum ersten Minister. Aber seine herbe Strenge und der Erfolg, den sein energisches Regiment erzielte und noch mehr versprach, regten alle Leidenschaften gegen ihn auf.

Als er am 15. November bei der Wiedereröffnung der Kammern beim Eintritt in das Ständehaus durch den Dolch eines Meuchelmörders fiel, war das Signal zum Ausbruch der längst gefürchteten Revolution gegeben. Bald war der Quirinal von allen Seiten dicht umlagert, schon machte ein Teil der Menge den Versuch, gewaltsam in den Hof zu dringen, da endlich entschloß sich Pius IX., das demokratische Ministerium anzunehmen, die nationale Frage aber der Entscheidung des Parlaments anheimzustellen.

Am 25. November floh er nach Gaeta und erklärte durch ein Dekret vom 27. November alle Handlungen der neuen Regierung für nichtig. Dieselbe war übrigens gar nicht zustande gekommen, da alle Minister die Ernennung des Papstes abgelehnt hatten.

Die Deputiertenkammer ernannte darauf eine provisorische Regierung und dekretierte am 29. Dezember die Zusammenberufung einer konstituierenden Nationalversammlung, die aus allgemeinem Stimmrecht mit direkter Wahl hervorgehen sollte. Obwohl Pius IX. von Gaeta aus die Wähler exkommunizierte, so eröffnete doch am 5. Februar die Konstituante ihre Sitzungen im Kanzleipalast, wo auch die Mitglieder der provisorischen Regierung ... erschienen, und beschloß am 6. Februar nach stürmischen Verhandlungen mit 120 gegen 23 Stimmen die Proklamierung der Römischen Republik. Hierauf antwortete Pius IX. am 14. Februar mit einem Protest, an dessen Schluß er auf eine bewaffnete Intervention der katholischen Mächte zur Wiederherstellung seiner weltlichen Gewalt hindeutete.

Um ... Mitte ... März 1849 war kaum in Rom bekannt geworden, daß Karl Albert am 12. März Österreich den Waffenstillstand aufgekündigt habe, als die Konstituante sogleich beschloß, daß Rom sich mit einem Kontingent von 10.000 Mann ... an dem Unabhängigkeitskampf auf den Feldern der Lombardei beteiligen solle. Noch hatten indessen die römischen Scharen die Grenze nicht überschritten, als bereits die Hoffnungen Italiens nach einem dreitägigen Feldzug durch die Schlacht bei Novara am 23. März niedergeworfen waren.

Die Konstituante ernannte nun ein diktatorisches Triumvirat, aus Mazzini, Saffi und Armellini bestehend, welches sich sofort mit einem neuen Ministerium umgab. Schon im Februar hatten die Vertreter von Österreich, Frankreich, Spanien und Neapel mit dem Papst sich zu Gaeta über eine bewaffnete Intervention geeinigt.

Die französische Regierung beschloß, den anderen zuvorzukommen. Am 24. April erschien eine französische Flotte von zehn Schiffen unter General Oudinot ... im Hafen von Civitavecchia und landete am 25. April ungestört. In Rom wurden nun die nötigen Vorbereitungen zum Kampf getroffen. Dreimal ... wurden sie von den Römern ... abgewehrt ... Hierauf begannen die Franzosen ein regelmäßiges Bombardement der offenen Stadt und erzwangen am 3. Juli

die Übergabe derselben. Die Regierung und die Konstituante sowie die politischen Klubs lösten sich auf, und die Republik ging in einer militärischen Fremdherrschaft unter.

Mit dem 15. Juli begann die Restauration des Papsttums; gleichzeitig wurde die Regierungskommission aus drei Kardinälen eingesetzt, die sich wegen ihrer Verfolgungssucht und ihrer reaktionären Maßregeln den Beinamen des "roten Triumvirats" erwarb. Mitglieder der Konstituante wurden nach langer Präventivhaft (Vorbeugehaft) mit 15-20jähriger Gefängnisstrafe belegt. Sogar sehr gemäßigte Liberale mußten ihr Heil in der Flucht suchen.

Auch in Ancona, Bologna, Terni, Rimini und in anderen Orten, wo der Aufstand durch Österreicher und Neapolitaner inzwischen niedergeworfen war, wüteten sowohl die militärischen als die geistlichen Tribunale mit blutiger Grausamkeit. Die geheime Polizei wurde wiederhergestellt, und die Indexkommission trat wieder in volle Tätigkeit. Die Regierungskommission beeilte sich, die Gregorianischen Gesetze wiederherzustellen, und erließ strenge Strafgesetze wider Ungehorsam gegen die kirchlichen Satzungen. Die wiedergekehrten Jesuiten wurden beauftragt, über die Beachtung dieser Gesetze zu wachen.

Oudinot verließ Rom gegen Ende August 1849, und die dortige französische Okkupation wurde auf Rom und Civitavecchia beschränkt, während die Österreicher Bologna und Ancona besetzt hielten. Der Papst hielt erst am 12. April 1850, von französischen Truppen geleitet, seinen Einzug in Rom, nachdem er eine Amnestie erlassen hatte, von der jedoch alle politischen Autoritäten der Revolution ausgeschlossen waren. Die Kerker fand er mit Tausenden politischer Gefangenen überfüllt, das platte Land organisierten Räuberbanden preisgegeben, überall Elend und Demoralisation; der Staat war geteilt zwischen zwei fremden Armeen, die nach Willkür schalteten.

... Eine Zusammenstellung der Staatsschulden ergab 1853 eine Gesamtsumme von 100 Millionen französische Franc, deren Verzinsung ungefähr 5 Millionen Franc jährlich oder 1/10 der Staatseinnahme forderte. Beim Beginn des italienisch-österreichischen Krieges 1859 erklärte die päpstliche Regierung am 3. Mai ihre Neutralität. Kaum hatten aber Anfang Juni die Österreicher ihre Truppen aus Bologna, Ferrara und Ancona zurückgezogen, als nach dem Vorgang der ersteren Stadt die sämtlichen Legationen ihren Abfall von der päpstlichen Regierung und ihre Unterwerfung unter Viktor Emanuel als Diktator erklärten.

Letzterer lehnte zwar die Diktatur ab, ernannte jedoch einen außerordentlichen Kommissar für die aufständischen Provinzen des Kirchenstaates. Dieser setzte eine provisorische Regierung (zu Bologna) in den Legationen ein, welche Garibaldi zum Befehlshaber der Truppen wählte und Wahlen zu einer Nationalversammlung ausschrieb.

Am 1. September trat dieselbe zusammen und beschloß einstimmig die Vereinigung der Legationen mit dem Königreich Sardinien. Infolge eines Bündnisses, das die provisorische Regierung mit Toskana, Modena und Parma abgeschlossen hatte, rückte zum Schutz gegen päpstliche Truppen toskanisches Militär in Bologna ein. Am 11. und 12. März 1860 stimmte die Bevölkerung der Legationen durch allgemeines Plebiszit für die Einverleibung in Sardinien, worauf am 28. März sardinische Truppen in Bologna einrückten.

Napoleon III. versuchte noch, eine friedliche Vereinbarung zwischen Sardinien und dem Papst zu vermitteln, um diesem den Rest des Kirchenstaates zu sichern; aber inzwischen hatten die Ereignisse in Süditalien die Sachlage gänzlich verändert. Garibaldi hatte Sizilien und Neapel in der Absicht erobert, sie mit der Monarchie Viktor Emanuels zu vereinigen; dieser aber konnte sie nicht ... annehmen, ohne auch die Marken und Umbrien, die dazwischen lagen, dem Papst noch zu entreißen, zugleich mußte Napoleon zu verhüten suchen, daß Garibaldi nicht seinen Eroberungszug auch auf Rom ausdehne.

Viktor Emanuel und Napoleon verständigten sich daher Ende August dahin, daß Sardinien freie Hand haben solle, die Marken und Umbrien zu nehmen, wenn es nur Rom selbst und das sogenannte Patrimonium Petri, das die Franzosen besetzt halten sollten, unangetastet lasse.

Der Papst hatte seine Armee durch Werbungen im Ausland verstärkt und den französischen General Lamoricière zu ihrem Befehlshaber ernannt. ... Schon am 29. September ergab sie sich; Lamoricière und die ganze Besatzung fielen in Kriegsgefangenschaft.

Nun verblieb dem Papst nur noch das sogenannte Patrimonium Petri, welches die Bajonette der französischen Okkupationstruppen unter seiner Botmäßigkeit erhielten.

Die nationale Partei in Italien forderte Rom als die natürliche Hauptstadt der geeinigten Halbinsel und gab diesem Verlangen im März 1861 sogar in dem italienischen Parlament einen Ausdruck. Im Herbst 1862 schien die römische Frage einer endlichen Lösung entgegenzugehen: Garibaldi führte von Süden aus ein Freiwilligenheer wider Rom. Allein in dem öden Höhenzug des Aspromonte traten ihm die Truppen des Königs von Italien unter Pallavicini entgegen, und der 29. August machte seinem Beginnen ein rasches Ende.

Am 15. September 1864 schlossen Frankreich und Italien eine Konvention, welche die vollständige Räumung des Kirchenstaates von seiten der Franzosen innerhalb zwei Jahre in Aussicht stellte; in der Tat war sie im Dezember 1866 vollendet.

Sofort bereitete die italienische Aktionspartei unter Garibaldi ... einen neuen Freischarenzug gegen Rom vor. Zwar wurde Garibaldi am 23. September 1867 an der Grenze des Kirchenstaates ... mit seinen wenigen Begleitern auf Befehl Viktor Emanuels verhaftet, nach Genua und von hier nach Caprera gebracht ... Unterdessen aber strömten von verschiedenen Seiten Freischaren nach dem Kirchenstaat, und Menotti Garibaldi stellte sich an die Spitze der Bewegung.

Schon näherten sich die Insurgentenscharen Rom, und (Giuseppe) Garibaldi, der auf einer Barke aus Caprera entkommen war, erschien in ihrer Mitte. Da landete ein neues französisches Observationskorps, und die italienische Regierung ließ ihre Truppen in das päpstliche Gebiet einrücken. An der Aktion nahmen letztere indes keinen Anteil, sondern waren tatenlose Zuschauer, als die durch Franzosen verstärkten Päpstlichen Garibaldi am 3. November die entscheidende Niederlage bei Mentana beibrachten. Auf dem Rückzug wurde Garibaldi von den Italienern entwaffnet und gefangen genommen.

Die italienischen Truppen verließen alsbald den Kirchenstaat wieder; auch die französische Regierung zog ... ihre Truppen aus Rom und konzentrierte dieselben um Civitavecchia. Unter ihrem Schutz suchte die päpstliche Regierung durch scharfe Strafen gegen die Aufständischen und durch ein strenges Polizeiregiment ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten. Die Finanzlage des nunmehr verkleinerten Staates wurde von Jahr zu Jahr schlechter. 1868 stand einer Ausgabe von 74 Millionen Franc nur eine Einnahme von 29 Millionen gegenüber, bei einer Schuldenlast von 100 Millionen. ...<<

## **1848**

**Frankreich:** Im Februar 1848 bricht in Paris ein Aufstand der Arbeiter aus, um ihre sozialen Forderungen durchzusetzen. Aufgrund der Verelendung und politischen Rechtlosigkeit des Volkes fordern die Pariser Arbeiter im Februar 1848 die Einführung einer Republik und das "Recht auf Arbeit".

Die Regierungstruppen werden geschlagen und der französische König flieht ins Ausland. Nach der Flucht des Königs bilden die Revolutionäre ein "Provisorische Regierung".

Im Juni 1848 schlagen französische Militär- und Polizeieinheiten den Aufstand der Pariser brutal nieder.

Dominique Arago (1786-1853, republikanischer Politiker, Physiker und Astronom) versucht damals vergeblich, die Straßenkämpfe in Paris zu verhindern (x233/62-63): >>Am 22. Juni drängten sich die Arbeiter auf dem Pantheonsplatz mit dem Ruf: "Arbeit oder Brot!"

Am 23. Juni, als die Straßenschlacht in diesem Viertel begann, versuchte Arago, die Arbeiter zur Vernunft zu bringen: "Warum empört ihr Euch gegen das Gesetz?" –

"Man hat uns schon so viel versprochen", antworten die Arbeiter, "und man hat so schlecht

Wort gehalten, daß wir auf Worte nicht mehr zählen; wir brauchen Taten." –  
Arago sagte schließlich, mit Männern, die auf Barrikaden stünden, verhandle man nicht. –  
"Wir haben doch 1832 zusammen welche errichtet", antwortet man ihm. "Erinnern sie sich denn nicht mehr? ... –  
"Ach Monsieur Arago", ruft ihm ein anderer zu, "Sie haben eben niemals Hunger gelitten!"  
...<<

Der französische Außenminister Bastide schreibt am 31. Juli 1848 an den französischen Botschafter in Berlin (x056/235): >>Ich schätze, daß die Einigung Deutschlands aus diesem Vierzigmillionen-Volk eine für seine Nachbarn ganz andere beunruhigende Macht entwickeln wird, als Deutschland heute ist und ... (ich weiß nicht), welches Interesse wir haben, diese Einigung zu wünschen, geschweige denn zu fördern. Der Expansionsgeist, der sich in Deutschland offenbart, ist nicht gerade beruhigend. ...<<

In den französischen Kolonien wird im Jahre 1848 die Sklaverei abgeschafft.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1848-1849 (x806/564-565): >>(Frankreich) ... Als ... das Wahlkomitee des 12. Arrondissements von Paris öffentlich ein Reformbankett anzeigte und das Ministerium dasselbe auf Grund eines Gesetzes von 1790 untersagte, trat ein Komitee aus Redakteuren und Deputierten zusammen, welches dennoch Einladungen zu einem Bankett auf den 22. Februar 1848 ergehen ließ.

Um dieses zu verhindern und die Ruhe aufrecht zu erhalten, zog die Regierung ... (etwa) 80.000 Mann Truppen in und um Paris zusammen. Die tatsächliche Verhinderung des Banketts vom 22. Februar rief die ersten Unruhen hervor, die aber von der bewaffneten Macht noch unterdrückt wurden.

Da aber am Morgen des 23. Februar die Nationalgarde mit dem Volk gemeinsame Sache machte, so trat das mit einer Anklage bedrohte Ministerium Guizot ab, und Molé wurde mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt.

Indem es hieß, die Wahlreform sollte gewährt worden sein, schien sich die Aufregung zu legen, als des Abends spät aus Mißverständnis oder Absicht auf einen Haufen Unbewaffneter, der auf das Ministerium des Äußeren zudrängte, das dort stehende Militär eine Salve gab. Infolge davon entbrannte der Kampf zwischen Volk und Militär von neuem. ...

Schnell verbreitete sich der Aufstand (Februarrevolution) über die ganze Stadt, und überall erhoben sich Barrikaden. Da die Soldaten teils müde und entmutigt und ohne bestimmte Befehle waren, teils mit dem Volk gemeinsame Sache machten, so wurde die Siegeszuversicht des Volkes gesteigert, während der König alle Haltung und Geistesgegenwart verlor. Als die Volksmassen sich gegen die Tuilerien in Bewegung zu setzen anfangen (24. Februar), dankte der König zu Gunsten seines Enkels, des minderjährigen Grafen von Paris, und seiner Schwiegertochter, der Herzogin von Orléans, als Regentin ab und entfloh kurze Zeit darauf nach England.

Die Deputiertenkammer wollte zuerst die Regentschaft der Herzogin von Orléans, die selbst in der Deputiertenkammer erschien, bestätigen. Aber das Volk drang in die Kammer ein, und unter dem Druck desselben setzten die republikanischen Abgeordneten die Ernennung einer provisorischen Regierung durch, die teils aus gemäßigten Republikanern, ... teils aus Sozialisten ... bestand. So stürzte die Monarchie, ohne daß es die Masse der Nation wollte, durch die Energie der sozialistischen und republikanischen Klubs.

Die neue Regierung schlug ihren Sitz im Stadthaus auf und proklamierte sofort die Republik, wies aber den von mehreren ihrer Mitglieder begünstigten Sozialismus und dessen Abzeichen, die rote Fahne, energisch zurück; besonders war es Lamartine, der durch Entschlossenheit und glänzende Beredsamkeit die Gesellschaft vor dem siegreichen Pöbel rettete. Doch sah man sich zur Errichtung von "Nationalwerkstätten" zur Beschäftigung und Ernährung der feiernden

Arbeiter genötigt.

Im geheimen stachelten Ledru-Rollin, welcher das Ministerium des Inneren übernommen hatte, und Louis Blanc das Volk auf, um die Einberufung der konstituierenden Nationalversammlung, die sie als konservativ fürchteten, zu hintertreiben; am 16. April 1848 wurde eine große ... Demonstration versucht, aber die 200.000 Mann Nationalgarde von Paris und Umgegend umzingelten die aufrührerische Menge und hielten die Ordnung aufrecht.

Am 4. Mai wurde, zum erstenmal durch allgemeines Stimmrecht gewählt, die Nationalversammlung eröffnet. Die provisorische Regierung legte ihr Amt nieder und wurde durch eine Exekutivkommission ersetzt ... Am 15. Mai versuchte ein tobender Haufe Arbeiter ... die Nationalversammlung zu sprengen, wurde aber von der Nationalgarde zurückgeworfen, welche die Führer verhaftete.

Diese Szenen stimmten die öffentliche Meinung in den Provinzen und die Nationalversammlung selbst immer konservativer; am 21. Juni verfügte die letztere die Auflösung der Nationalwerkstätten und die Entfernung der in ihnen beschäftigten Arbeiter in die Provinzen.

Die Antwort der Arbeiter war ein allgemeiner Aufstand derselben, der, am 22. und 23. Juni vorbereitet, am 24. Juni zum vollen Ausbruch kam (Junischlacht). Aber General Cavaignac, der Kriegsminister, hatte aus Linientruppen und zuverlässigen Nationalgarden eine Streitmacht von 100.000 Mann organisiert, mit welcher er bis zum Nachmittag des 26. die Rebellen unter furchtbarem Blutvergießen (über 10.000 Menschen fanden den Tod) überwältigte; die Gefangenen wurden deportiert.

Die Nationalversammlung hatte Paris in Belagerungszustand erklärt und beseitigte die Exekutivkommission, indem sie Cavaignac als Ministerpräsidenten die alleinige Leitung der Exekutive übertrug; er setzte sein Ministerium aus gemäßigten, selbst zum Teil reaktionären Männern zusammen.

Unter dem Schutz strenger Maßregeln gegen die Klubs und die Presse setzte die Nationalversammlung ihre Beratungen über die neue republikanische Verfassung auf Grund der Volkssouveränität fort.

Unter dem Schrecken der letzten Ereignisse überwogen dabei konservative Tendenzen. Das Recht auf Arbeit und der Vorschlag einer progressiven Besteuerungsweise wurden abgelehnt, dagegen das Einkammersystem mit allgemeinem Stimmrecht und direkte Wahl angenommen. Verhängnisvoll war der auf Lamartines Betreiben gefaßte Beschluß, daß der Präsident der Republik, dessen Amtsdauer auf vier Jahre festgesetzt wurde, nicht von der Nationalversammlung, sondern direkt vom Volk in allgemeiner Abstimmung gewählt werden sollte.

So kam es, daß, nachdem am 12. November die neue Verfassung verkündet worden, bei der Präsidentenwahl am 10. Dezember nicht der Kandidat der Nationalversammlung, Cavaignac, der sich als loyaler Republikaner bewährt hatte, sondern der Prinz Ludwig Napoleon, der seit dem 26. September Mitglied der Nationalversammlung war, mit 5.434.226 von 7.327.345 Stimmen zum Präsidenten gewählt wurde.

Cavaignac erhielt nicht ganz 1.450.000 Stimmen, da sich Monarchisten und Sozialisten, Bonapartisten und Klerikale gegen ihn vereinigt hatten.

Am 20. Dezember trat Ludwig Napoleon sein Amt an, in dem er ... (den) Treueschwur (leistete) und in betreff seiner Anhänglichkeit an die Republik die heiligsten Versicherungen gab.

Er bildete zunächst ein ziemlich freisinniges Ministerium, an dessen Spitze Odilon Barrot stand.

Die reaktionäre Strömung, die seit den Junitagen das Land und die Nationalversammlung beherrschte, führte zu dem Beschluß einer Expedition gegen Rom, um hier den von der römischen Bevölkerung vertriebenen Papst wieder einzusetzen und zugleich den französischen Einfluß in Italien gegenüber den siegreichen Österreichern aufrecht zu erhalten (März 1849). Da die Römer sich dem Eindringen der Franzosen widersetzten, kam es zum Kampf, infolge-

dessen die letzteren die Belagerung Roms begannen. ...

Am 26. Mai löste sich die Nationalversammlung auf, und am 28. Mai wurde die Gesetzgebende Versammlung eröffnet. Sie bestand aus einer monarchistischen Majorität und einer sozialistisch-demokratischen Minorität; die gemäßigte Republik, also die bestehende Regierungsform, war nur schwach vertreten.

Um so mehr glaubte die Linke ihr Heil in einem neuen Aufstand des Pariser Volkes suchen zu müssen. Sie nahm am 13. Juni 1849 die Bekämpfung der römischen Republik durch die französische Armee zum Vorwand neuer Aufstände, die aber schnell unterdrückt wurden und nur die rücksichtslose Verfolgung der demokratischen Presse und die Flucht der Führer, die Verurteilung der Verhafteten und die Verschärfung der Strafgesetze zur Folge hatten.

Am 2. Juli zogen die französischen Truppen in Rom ein, wo sie die Restauration des päpstlichen Priesterdespotismus durchführen halfen.

In ihrem Eifer, die gesellschaftliche Ordnung und die innere Ruhe aufrecht zu erhalten, ließ die Nationalversammlung den Präsidenten ungestört seinen Einfluß befestigen und vermehren.

...<<

### **1849**

**Kirchenstaat:** Der Kirchenstaat wird während der revolutionären Wirren des Jahres 1849 zum "Schutz des Papstes" durch französische Truppen besetzt.

### **1850**

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1850-1867 (x806/565-568): >>(Frankreich) ... Man erließ Anfang 1850 ein Unterrichtsgesetz, welches die Lehrer ganz in die Hand der Geistlichkeit und der Präfekten gab; die Freiheitsbäume mußten überall entfernt werden; ganz Frankreich wurde in fünf große Militärdistrikte geteilt; ein Wahlgesetz, welches das Wahlrecht an die direkte Steuer und den zweijährigen Aufenthalt band, nahm dasselbe fast ein Drittel der Wähler.

Solche Gesetze machten die Versammlung in den unteren Klassen durchaus unpopulär, während der Präsident sich meist sorgfältig von ihr fern hielt und vielmehr als Erwählter der Nation auf wiederholten Reisen mit der Bevölkerung direkte Beziehungen anzuknüpfen suchte. Mit Vorliebe stellte er sich als den Beförderer und Beschützer der nationalen Wohlfahrt und der Volksrechte hin, ... (beklagte) den hemmenden Widerstand der Nationalversammlung und weckte durch Freigebigkeit und Gnadenaakte die schlummernden Sympathien des Volkes für die Napoleonische Kaiserzeit.

Schon hörte man auf der Truppenrevue von Satory (im Oktober 1850) den Ruf: "Es lebe der Kaiser!"; schon wurde ein General, der denselben verboten hatte, abgesetzt. Bonapartistische Vereine, wie in Paris die Gesellschaft des zehnten Dezembers, bearbeiteten die öffentliche Meinung in ihrem Sinn.

So beschloß der Prinz, den Kampf mit der Versammlung aufzunehmen. Nachdem er am 4. Januar 1851 die Minister, die ihm nicht unbedingt anhängen, entlassen hatte, beantragte er eine im Land allgemein verlangte Verfassungsrevision, welche das allgemeine Stimmrecht herstellte und die Wiederwahl des Präsidenten nach Ablauf der vierjährigen Amtszeit gestattete. Die Uneinigkeit der Parteien bewirkte im August 1851 die Ablehnung der Revision.

Da nun Napoleon im Lauf des Jahres 1852 die Präsidentschaft niederlegen mußte, die errungene Gewalt aber um keinen Preis aus den Händen lassen wollte, entschloß er sich zu einem Staatsstreich. ...

Im tiefsten Geheimnis traf Napoleon, unterstützt von Morny, Fleury, dem Kriegsminister Saint-Arnaud und dem Polizeiminister Maupas, seine Vorbereitungen; in der Nacht vom 1. auf den 2. Dezember 1851 hob die Polizei ungefähr 60 Abgeordnete und andere politische Persönlichkeiten, darunter die Generale Changarnier, Cavaignac, Lamoricière, Bedeau, Leflo, den Obersten Charras, Thiers, Victor Hugo und andere, aus und brachte sie nach Mazas in

Haft.

Am 2. Dezember morgens wurde der Palast der Gesetzgebenden Versammlung mit Truppen besetzt und durch eine Proklamation des Präsidenten, der sich direkt an die Nation wendete, die letztere verfassungswidrig für aufgelöst erklärt; Abgeordnete, die dennoch eintreten wollten, wurden verhaftet. 218 Abgeordnete versammelten sich in der Mairie des zehnten Arrondissements, wurden aber von den Soldaten sämtlich verhaftet. Der hohe Gerichtshof und der Staatsrat wurden gleichfalls gewaltsam aufgelöst.

Diese Maßregeln machten auf das Pariser Volk einen üblen Eindruck; indessen gelichtet und gedemütigt durch die Junikämpfe, 1830 und 1848 durch die Bourgeoisie um die erhofften Früchte der von ihnen durchgeführten Revolutionen gebracht, gegen die reaktionäre Mehrheit der Versammlung erbittert, blieben die Arbeiter gleichgültig, und mit leichter Mühe und unter nutzlosem Blutvergießen wurden am 3. und 4. Dezember die wenigen Barrikaden genommen, welche in Paris errichtet worden waren. Tausende der gefangenen Volkskämpfer und der Verhafteten wurden nach Cayenne und Lambessa deportiert.

Die allgemeine Abstimmung, die am 20. und 21. Dezember stattfand, bestätigte den Staatsstreich; das Volk sehnte sich nach Ruhe, der Klerus wirkte für Napoleon, dem überdies die glorreichen Erinnerungen des ersten Kaiserreiches zustatten kamen.

7½ Millionen Stimmen gegen 650.000 nahmen die vorgeschlagene Verfassung an, die einen Präsidenten der Republik auf zehn Jahre mit allen königlichen Attributen, aber dem Volk verantwortlich, einen Gesetzgebenden Körper, erwählt auf sechs Jahre durch das allgemeine Stimmrecht, aber ohne legislative Initiative irgendeiner Art, und einen vom Präsidenten ernannten Senat, welcher die Verfassung aufrecht zu erhalten und abzuändern hatte, einsetzte.

Diese Verfassung, verkündet am 14. Januar 1852, verlieh dem Staatsoberhaupt eine völlig absolute Gewalt. Auch die Wahlen für den Gesetzgebenden Körper fielen 1852 ganz für die neue Regierung aus.

Die fremden Mächte, welche in Ludwig Napoleon den endgültigen Besieger der Revolution begrüßten, erkannten ihn bereitwillig an. Nach diesen ermutigenden Erfahrungen strebte Napoleon offen die Wiederherstellung des kaiserlichen Thrones an. Pomphafte Reisen des Präsidenten durch einen großen Teil Frankreichs, glänzende Napoleonische Feste im Sommer und Herbst 1852, Gnadenbezeugungen und Geschenke aller Art mußten die öffentliche Meinung vorbereiten.

In Bordeaux trat Napoleon ausdrücklich als Bewerber um das Kaisertum auf, indem er zugleich das Programm aufstellte: "Das Kaisertum ist der Friede". Bei seiner Rückkunft nach Paris (16. Oktober) empfingen den Präsidenten glänzende, nicht allein offizielle, sondern auch volkstümliche Festlichkeiten und der dringende Wunsch nach Wiederherstellung des Kaisertums. Das Senatskonsult vom 7. November 1852 legte diese Frage dem französischen Volk vor, welches am 21. und 22. November mit 7.801.321 Stimmen gegen 251.781 das Kaisertum annahm.

An dem verhängnisvollen 2. Dezember wurde der Prinz-Präsident in Saint-Cloud unter dem Namen Napoleon III. als Kaiser proklamiert. Eine lange Reihe von Großwürdenträgern, meist aus der Zahl der Getreuen des Bonapartismus, wurde ernannt; sämtliche Angehörige des Hauses Bonaparte erhielten den Rang französischer Prinzen.

Nur zögernd erkannten die fremden Mächte das zweite Kaiserreich an, da sie dessen volkstümlichen Ursprung mißbilligten und seine kriegerischen Überlieferungen fürchteten; am wenigsten konnte sich der Zar Nikolaus mit der Erneuerung des Kaisertums befreunden. Napoleon wurde daher auch mit seinen Heiratsanträgen von mehreren fürstlichen Familien zurückgewiesen und vermählte sich deshalb am 29. Januar 1853 mit der spanischen Gräfin Eugenie von Montijo und Teba. Ein glänzender Hofstaat wurde eingerichtet, und der Luxus und die Pracht der Tuileries bildeten das eifrig nachgeahmte Muster der vornehmen Welt.

Der Wohlstand hob sich, Handel und Verkehr blühten, die Regierung widmete den wirtschaftlichen Dingen ... eifrige Fürsorge, und das Volk schien mit dem neuen System wohl zufrieden. Die Verhandlungen des Senats und des Gesetzgebenden Körpers verliefen friedlich; bei den Adreßdebatten wurde das Kaiserreich verherrlicht, und eine Opposition machte sich gar nicht bemerkbar.

Namentlich verstand es Napoleon, seine Popularität durch eine geschickte auswärtige Politik zu steigern. Im Krimkrieg (1853 bis 1856) trat er im Bund mit dem liberalen England als Schützer der Türkei gegen Rußland auf, welches als der Hort des Despotismus galt, dessen Kaiser der ingrimmigste Feind der Revolution war und Napoleon bisher nicht als ebenbürtigen Monarchen hatte anerkennen wollen.

Die französischen Truppen errangen sich wieder in größeren Kämpfen, als sie in Algerien waren, blutige Lorbeeren, und wenn Frankreich auch für seine bedeutenden Opfer an Geld und Menschen keinen direkten Vorteil zog und keine Vergrößerung seines Gebietes erwarb, so führte es doch auf dem Pariser Friedenskongreß das entscheidende Wort; die europäischen Souveräne besuchten den kaiserlichen Hof in Paris, die Regierungen, selbst die russische, wetteiferten in den Bewerbungen um die Gunst Napoleons; die Heilige Allianz war durch den Krimkrieg völlig zersprengt worden, und Frankreich war wieder die erste Macht des Kontinents, sein Herrscher der angesehenste Fürst, dessen Worten man gespannt lauschte.

Als am 16. März 1856 der kaiserliche Prinz geboren wurde und die Dynastie von neuem gefestigt schien, stand der Kaiser auf der Höhe seiner Popularität im Inneren und seines Ansehens im Ausland.

Da führte ein plötzlich eintretendes Ereignis neue Verwickelungen im Inneren und nach außen herbei. Ein früherer italienischer Karbonaro, Felix Orsini, der Napoleon für seinen Abfall von den italienischen Einheitsideen bestrafen wollte, verschwor sich gegen ihn mit drei Genossen: Pieri, Rudio und Gomez.

Am 14. Januar 1858 abends, als das Kaiserpaar aus der Großen Oper kam, warfen sie Handbomben, welche unter dem kaiserlichen Wagen explodierten und viele Umstehende verwundeten, ohne das kaiserliche Paar zu verletzen (Orsinisches Attentat). Orsini und Pieri wurden hingerichtet, die beiden anderen nach Cayenne deportiert.

Aber die Regierung wollte in dem Verbrechen jener vier Ausländer das Werk der republikanischen Partei in Frankreich sehen und benutzte jenes, um gegen diese maßlos zu wüten. Dem sofort einberufenen Gesetzgebenden Körper wurde ein "Gesetz der allgemeinen Sicherheit" vorgelegt, welches alle diejenigen, die sich irgendeines Aktes der Opposition gegen die Regierung schuldig machten, dem Gefängnis, der Verbannung und der Deportation nach Belieben der Regierung preisgab; am 18. Februar 1858 wurde dieses Gesetz mit 217 gegen 24 Stimmen angenommen.

Die Ausführung desselben übernahm als Minister des Inneren der General Espinasse; er verhängte über 2.000 politisch Verdächtige, die sich keines besonderen Vergehens schuldig gemacht hatten, die Deportation. Dieser militärisch-polizeiliche Terrorismus wurde erst allmählich gemildert.

Das Orsinische Attentat hatte die weitere Folge, daß der Kaiser die Ausführung des Plans, Italien von der Herrschaft Österreichs zu befreien und politisch zu einigen, beschleunigte. Schon während des Krimkrieges und auf dem Pariser Friedenskongreß hatte er das aufstrebende Sardinien und seinen kühnen Staatsmann begünstigt. Nun lud er im Juli 1858 Cavour zu einer Zusammenkunft ... ein, wo eine geheime Konvention abgeschlossen wurde, der zufolge Sardinien in ein die Lombardei, Venetien, Toskana, Parma, Modena und den nördlichen Teil des Kirchenstaates umfassendes Königreich Norditalien verwandelt werden, dafür aber Nizza und Savoyen an Frankreich abtreten sollte.

Die äußere Ankündigung der neuen Kriegspolitik gab die Ansprache des Kaisers an den öster-

reichischen Botschafter, Baron Hübner, bei dem Neujahrsempfang 1859, welche durch ihre Herbheit allgemeines Aufsehen erregte.

Zur Befestigung der französisch-sardinischen Allianz wurde die Tochter des Königs Viktor Emanuel, Klothilde, mit dem Vetter des Kaisers, dem Prinzen Napoleon, vermählt (30. Januar 1859). England und Preußen bemühten sich, den drohenden Krieg durch ihre Vermittlung zu verhindern.

Österreich aber durchkreuzte diese Verhandlungen durch ein Ultimatum an Sardinien, nach dessen Zurückweisung es mit Überschreitung der sardinischen Grenze am 29. April 1859 den Krieg begann. Sofort überschritt ein französisches Heer die Alpen, um sich unter des Kaisers Befehl mit den Sarden zu vereinigen.

Die gänzliche Unfähigkeit der österreichischen Generale sowie die inneren Schäden der habsburgischen Herrschaft in Ober- und Mittelitalien führten mehr als die Strategie der französischen und italienischen Befehlshaber die übrigens hart bestrittenen Niederlagen der Österreicher bei Magenta (4. Juni) und Solferino (24. Juni) herbei.

Nach letzterer Schlacht schlossen Frankreich und Österreich am 11. Juli plötzlich den Frieden von Villafranca, ohne daß Napoleon sein Programm: Italien frei bis zur Adria! durchgeführt hätte. Die Besorgnis vor Preußens drohender Haltung wirkte dabei ebenso mit wie der Wunsch, Italien nicht allzu unabhängig werden zu lassen. ...

Der Friede von Zürich (10. November 1859) bestimmte deshalb bloß die Abtretung der Lombardei an Sardinien und die Vereinigung aller italienischen Staaten, auch Venetiens, zu einem Bund unter Vorsitz des Papstes.

Aber dieser Bund bewies sich als eine Unmöglichkeit, der Papst weigerte sich, demselben anzugehören, und die mittelitalienischen Länder Toskana, Parma, Modena und Romagna proklamierten, anstatt ihre vertriebenen Herrscher wieder aufzunehmen, ihren Anschluß an Sardinien.

Gegen die sofortige Abtretung von Savoyen und Nizza, welche am 24. März 1860 erfolgte und von der französischen Regierung als eine Sühne des 1815 Frankreich widerfahrenen Unrechtes dargestellt wurde, fügte sich Napoleon in die vollendeten Tatsachen.

Diese Gebietsvergrößerung, die Vernichtung der österreichischen Herrschaft in Italien, die Lorbeeren von Magenta und Solferino waren die Früchte des kostspieligen und blutigen Krieges von 1859. Auf ihren günstigen Eindruck vertrauend, erließ der Kaiser am 16. August 1859 eine allgemeine Amnestie und verlieh 1860 dem Gesetzgebenden Körper das Recht, eine Adresse als Antwort auf die Thronrede zu votieren.

Indes fanden der italienische Feldzug und sein Ergebnis keineswegs allgemeine Anerkennung. Die militärischen Leistungen, namentlich des Kaisers selbst, wurden vielfach angefochten, die Einigung Italiens als ein entschiedener politischer Fehler bezeichnet, zumal es der Kaiser geschehen lassen mußte, daß Italien auch Neapel und Sizilien annektierte und dem Papste den größten Teil des Kirchenstaates entriß.

Die Preisgebung des Papstes verziehen die Klerikalen Napoleon nicht, während die Radikalen den Schutz Roms durch französische Truppen als eine schwächliche Halbheit tadelten. Durch die Annexion Savoyens und Nizzas trotz der vielgepriesenen französischen Uneigennützigkeit erhöhte sich in ganz Europa das Mißtrauen gegen Napoleon; namentlich in Deutschland fürchtete man seine geheimen Ränke und Pläne, um die Rheingrenze wiederzugewinnen. ...

Um die Nation zu beschäftigen und durch einen neuen Erfolg zu blenden, mischte sich die Regierung in auswärtige Verhandlungen und suchte überall die Ehre und den Ruhm der französischen Fahne glänzen zu lassen.

Die Politik des Kaiserreiches erhielt dadurch einen unruhigen, abenteuerlichen Charakter ... Die Kräfte des Staates wurden dadurch zersplittert, die Eitelkeit und Begehrlichkeit der Nation gereizt und dennoch nie befriedigt. 1860 nahm Frankreich an einem Krieg Englands gegen

China teil und intervenierte in Syrien zu Gunsten der Christen.

Geradezu verhängnisvoll wurde dem Kaiserreich die mexikanische Unternehmung, welche 1861 begonnen wurde, um auf Grund haltloser Privatansprüche die große Republik Mexiko und damit Zentralamerika unter französischen Einfluß zu bringen und, während die Vereinigten Staaten Nordamerikas sich im Bürgerkrieg zerfleischten, die lateinische Rasse, als deren Haupt die französische Nation bezeichnet wurde, zur herrschenden in Amerika zu erheben.

Die Kosten und Verluste im mexikanischen Krieg waren sehr bedeutend, die militärischen Erfolge keineswegs glänzend, wenn die Franzosen auch schließlich Mexiko eroberten. Um die wirkliche Höhe der Summen, welche das Unternehmen verschlang, nicht bekannt werden zu lassen, da die Opposition im Gesetzgebenden Körper schon heftig genug war, wurden alles in den Depots vorhandene Kriegsmaterial und alle ... (verfügbaren) Geldmittel heimlich verbraucht.

Hierdurch wurde Frankreichs Kriegsbereitschaft derart erschüttert, daß es die Polen in dem seit 1861 wütenden Aufstand nicht wirksam zu unterstützen vermochte, nachdem Rußland die diplomatische Intervention der Mächte zurückgewiesen hatte, daß es mit Italien die Septembekonvention (15. September 1864) schloß und Rom räumte und endlich auch nicht in die schleswig-holsteinische Verwicklung (1863-64) zu seinem Vorteil einzugreifen wagen durfte.

Der Versuch, in Mexiko ein Frankreich ergebenes Kaiserreich zu gründen und sich so aus der schwierigen Lage zu befreien, scheiterte kläglich. Nachdem sich die französischen Truppen vergeblich bemüht hatten, den Thron Maximilians zu befestigen, mußten sie auf die drohende Mahnung der Union 1867 Mexiko räumen und Maximilian preisgeben, dessen tragischer Tod (19. Juni 1867) die Ehre und das Ansehen des französischen Kaiserreiches empfindlich schädigte.

Das unglückselige mexikanische Abenteuer lähmte auch noch 1866 während des preußisch-deutschen Krieges Frankreichs Aktionskraft. Napoleon begünstigte die Politik Bismarcks in der schleswig-holsteinischen Streitfrage und beförderte das Bündnis mit Italien, einmal aus Vorliebe für das Nationalitätsprinzip, dann, weil er sicher darauf rechnete, daß die beiden deutschen Mächte ihre Kräfte in einem langwierigen Krieg aufreiben und ihm dann die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches, die Annexion Belgiens und des linken Rheinufers, leicht sein würde.

Gegenüber der Opposition in der Kammer und den Reden Thiers', welcher vor den Gefahren der Nationalitätspolitik warnte und die Rückkehr zu der alten Tradition Frankreichs forderte, das sich gegen die großen Staaten auf die kleinen stützen müsse, tat er bei Gelegenheit eines Festes in Auxerre den Ausspruch: "Ich verabscheue die Verträge von 1815, auf welche man uns jetzt verweisen will".

Aber der unerwartet schnelle und vollständige Sieg Preußens in Böhmen warf alle Vorausrechnungen und Pläne des Kaisers über den Haufen. Es war nur eine geringe Genugtuung für Sadowa, welches die Franzosen fast wie eine von ihnen selbst erlittene Niederlage und Schmach empfanden, daß Österreich die französische Vermittlung anrief und dem Kaiser Venedig abtrat. Bei den Friedensverhandlungen vermochte Frankreich nur wenige Wünsche durchzusetzen, und da es nicht zu einem Krieg gerüstet war, wagte es die gehofften Kompensationen von Preußen nicht energisch zu fordern. ...

Seitdem wurde die Politik des Kaiserreiches immer unsicherer und schwankender. Um das ungestüme Verlangen nach irgendeiner Genugtuung für 1866 zu befriedigen, wollte Napoleon 1867 Luxemburg kaufen, mußte aber auf den Einspruch Preußens davon absehen und sich mit der Neutralisation des Landes und der Räumung der Festung durch die preußischen Truppen begnügen.

Die Besuche der Souveräne während der glänzenden Weltausstellung 1867 verliehen dem

Kaiserreich wiederum einigen Nimbus. Die durch Garibaldis Angriff auf Rom nötig gewordene Intervention im Kirchenstaat und das Gefecht bei Mentana (4. November 1867), welches die weltliche Herrschaft des Papstes noch einmal rettete, wurden dagegen dem Kaiser von den Liberalen und von Italien sehr verdacht und von der Kirche nicht gedankt, wie denn der Rat Frankreichs, der größten katholischen Macht, bei dem vatikanischen Konzil in keiner Weise beachtet wurde. Auf zwei Punkte konzentrierte sich besonders die Tätigkeit der Regierung, auf die Reorganisation der Armee und die politische Reform. ...<<

### 1851

**Frankreich:** Charles Louis Napoleon Bonaparte (1808-1873, ein Neffe Napoleons I., seit 1848 Präsident der Zweiten Republik) führt am 2. Dezember 1851 einen Staatsstreich durch. Er läßt am Jahrestag der Kaiserkrönung Napoleons I. das Parlament gewaltsam auflösen und die führenden Politiker verhaften.

Charles Louis Napoleon Bonaparte erklärt nach dem erfolgreichen Staatsstreich (x237/145):

>>Franzosen!

Die gegenwärtige Lage ist nicht länger haltbar. Mit jedem Tage, der verstreicht, erhöht sich die Gefahr für das Land. Die Nationalversammlung, die die stärkste Stütze der Ordnung sein sollte, ist ein Herd geheimer Anschläge geworden. ... Sie setzt die Ruhe Frankreichs aufs Spiel: ich habe sie aufgelöst und mache das ganze Volk zum Richter zwischen ihr und mir.

Gegen Herausforderungen, Beleidigungen, Verleumdungen bin ich unempfindlich geblieben. Aber heute ... ist es meine Pflicht, ... die Republik aufrechtzuerhalten und das Land zu retten, indem ich das feierliche Urteil des einzigen Herrn, den ich in Frankreich anerkenne, des Volkes, anrufe.

Ich berufe mich daher offenherzig auf die ganze Nation und sage euch: Wenn ihr diesen Zustand des Siechtums, der uns entwürdigt und unsere Zukunft gefährdet, dauern lassen wollt, so wählt einen anderen an meinen Platz. ... Alle werden im Spruch den Entscheid der Vorsehung achten. ...<<

Der französische Historiker und Schriftsteller Edmond Paris (1894-1970) berichtet später über die Rolle des Jesuitenordens im 19. Jahrhunderts in Frankreich (x1.001/59-61): >>... "Der Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 brachte die Proklamation des Reiches. Bis dahin hatte der Präsident der Republik, Ludwig Napoleon, die Jesuiten in jeder Hinsicht begünstigt. Nunmehr Kaiser geworden, verwehrte er seinen Komplizen und Verbündeten nichts. Über die Massaker und Verbote des 2. Dezember ergossen sich großzügig Segen und "Te Deum" ("Dich, Gott loben wir") der Geistlichkeit.

Der für diesen abscheulichen Hinterhalt Verantwortliche wurde als durch Vorsehung bestimmter Erlöser angesehen: "Der Erzbischof von Paris, Monsignore Sibour (Marie Dominik August Sibour, 1792-1862), der die Massaker auf dem Boulevard sah, ruft aus:

"Der Mann, der von Gott bereitet wurde, ist gekommen; nie war der Finger Gottes je sichtbarer als in den Ereignissen, durch die diese großartigen Resultate hervorgebracht wurden."

Der Bischof von Saint-Flour sprach von seiner Kanzel: "Gott wies auf Ludwig Napoleon hin; Er hatte ihn bereits zum Kaiser auserkoren. Ja, Gott weihte ihn im Voraus, meine geliebten Brüder, durch den Segen Seiner Päpste und Priester; Er selbst hat ihn proklamiert; können wir Gottes Auserwählten nicht erkennen?"

Der Bischof von Nevers salutierte voll Falschheit mit "Sichtbares Werkzeug der Vorsehung". "Diese jämmerlichen Schmeicheleien, die noch weiter fortgesetzt werden könnten, verdienen eine Belohnung. Diese Belohnung war eine den Jesuiten gewährte komplette Freiheit, solange das Reich währte. Für achtzehn Jahre war die Gesellschaft Jesu Herr über Frankreich im wahrsten Sinne des Wortes. ... Sie bereicherte sich, vermehrte ihre Niederlassungen und erweiterte ihren Einfluß. Ihr Wirken war zu spüren in allen wichtigen Ereignissen jener Zeit, insbesondere bei der Expedition nach Mexiko und der Kriegserklärung im Jahre 1870."

"Das Reich bedeutet Frieden", verkündete der neue Herrscher. Knapp zwei Jahre aber nachdem er den Thron bestiegen hatte, begann der erste aller Kriege, die während seiner Regierungszeit aufeinander folgten; die Geschichtswissenschaft könnte die Beweggründe, die zu diesen Kriegen geführt haben, als zusammenhanglos betrachten, würden wir nicht sehen, was sie verbindet: die Verteidigung der Interessen der römischen Kirche. Der Krimkrieg (Krieg des Osmanischen Reiches und an seiner Seite Großbritannien und Frankreich 1853/54-1856 gegen Rußland), die erste dieser Wahnsinnsunternehmungen, die uns (Frankreich) schwächte und national nicht dienlich war, ist ein charakteristisches Beispiel.

Kein Kirchenfeindlicher war es, sondern Abt (französischer Geistliche, der nicht Mitglied eines Mönchsordens ist) Brugere, der schrieb: "Man muß die Reden lesen, die der berühmte Theatiner (ein Mitglied des 1524 in Rom von Cajetan von Tiene und Johann Peter Carafa, dem späteren Papst Paul IV., gegründeten Männerordens nach der Augustinerregel) im Jahre 1857 während der Fastenzeit in der Ziegeleikapelle gehalten hat.

Die Restauration des Reiches stellte er als Gotteswerk dar ... und lobte Napoleon III. für die Verteidigung der Religion auf der Krim und ließ ein zweites Mal die großen Tage der Kreuzzüge im Osten aufleuchten. ... Man betrachtete den Krimkrieg als Kompliment an den römischen Feldzug. ...

Von der ganzen Geistlichkeit wurde er gelobt, voll Bewunderung für die religiöse Begeisterung der Sebastopol (Sewastopol) belagernden Truppen. Sainte-Beuve (Charles Augustin Sainte-Beuve, französischer Literaturkritiker und Schriftsteller, 1804-1869) schilderte ergreifend, wie Napoleon der französischen Flotte ein Bild der Jungfrau schickte."

Was war das für eine Expedition, die die Geistlichkeit begeisterte. Paul Léon, Mitglied des "Instituts" (Französisches Institut, der seit 1795 höchsten Körperschaft für Wissenschaft und Kunst in Frankreich), erläutert: "Ein Streit zwischen Mönchen belebt die Frage des Ostens wieder neu: geboren wurde sie aus Rivalitäten zwischen den lateinischen (katholischen Ostkirchen) und orthodoxen (östlichen papstablehnenden) Kirchen hinsichtlich des Schutzes der Heiligen Stätten (in Palästina). Wer würde über Bethlehems Kirchen wachen, die Schlüssel haben, die Arbeit ausrichten? Wie ist es möglich, daß derartige Kleinigkeiten zwei große Reiche gegeneinander aufstellen?

... Hinter den lateinischen (zur Ostkirche gehörenden katholischen) Mönchen aber steht die katholische Partei Frankreichs, ausgestattet mit alten Privilegien und Anhänger des neuen Regimes; hinter den wachsenden Forderungen der Orthodoxen (papstablehnenden Ostkirchler), die mittlerweile immer zahlreicher geworden waren, steht der russische Einfluß."

Der Zar beruft sich auf den Schutz der orthodoxen Kirche, den er zu gewährleisten habe und besteht darauf, daß, um dies sicherzustellen, seine Flotte die Dardanellendurchfahrt nutzen müsse; England, das von Frankreich unterstützt wird, lehnt ab und der Krieg bricht aus.

"Frankreich und England können den Zaren nur über das Schwarze Meer und die türkische Allianz erreichen. ... Von nun an wird der Krieg Rußlands zum Krimkrieg und konzentriert sich ganz auf die Belagerung Sebastopols, eine kostspielige Episode ohne Ausgang. Blutige Schlachten, tödliche Seuchen und unmenschliche Leiden kosten Frankreich einhunderttausend Tote."

Wir müssen darauf hinweisen, daß diese einhunderttausend Toten christliche Soldaten und verehrungswürdige "Märtyrer des Glaubens" gewesen seien, laut Monsignore Sibour, Erzbischof von Paris, der damals verkündete: "Der Krimkrieg zwischen Frankreich und Rußland ist nicht ein politischer Krieg, sondern ein heiliger Krieg; er ist nicht ein einen anderen Staat bekämpfender Staat, andere Menschen bekämpfende Menschen, sondern einzig und allein ein Religionskrieg, ein Kreuzzug. ..."

Das Eingeständnis ist eindeutig. Hörten wir das gleiche in identischer Weise dargelegt, nicht unlängst erst, während der deutschen Besetzung, von den Prälaten Seiner Heiligkeit Pius des

XII. und von Pierre Laval (französische Politiker, 1883-1945), Ratspräsident von Vichy, höchstselbst?

Im Jahre 1863 ist es die Expedition nach Mexiko. Worum geht es? Eine Laienrepublik (Lai-zismusrepublik) in ein Kaiserreich umzuwandeln und dieses Maximilian, dem Erzherzog von Österreich (1832-1867), anzubieten.

Österreich ist des Papsttums Stütze Nummer eins. Ziel ist es außerdem, eine Barriere zu er-richten, die den Einfluß der protestantischen Vereinigten Staaten auf die Staaten Südamerikas, Hochburgen der römischen Kirche, eindämmen würde.

Albert Bayet schrieb mit Scharfsinn: "Das Ziel des Krieges ist es, in Mexiko ein katholisches Kaiserreich zu begründen sowie das Recht der Völker auf Selbstverwaltung zu beschneiden; er neigt, wie während des syrischen Feldzuges und den zwei chinesischen Feldzügen, im Be-sonderen dazu, katholischen Interessen zu dienen."

Mittlerweile wissen wir, daß, nachdem sich die französische Armee wieder eingeschifft hatte, Maximilian, der erfolglose Verfechter des Heiligen Stuhls, im Jahre 1867, als Querétaro (be-deutende Stadt in Mexiko) kapitulierte, gefangen genommen wurde und, den Weg für eine Republik freimachend, deren Präsident der Sieger Juárez (Benito Juárez García, 1806-1872) war, erschossen wurde.

Nichtsdestotrotz rückte die Zeit näher, wo Frankreich einmal mehr weit teurer für die politi-sche Unterstützung, die der Vatikan dem Kaiserthron zusicherte, zu zahlen hatte. ...<<

Nach der gewaltsamen Machtergreifung läßt Charles Louis Napoleon Bonaparte Zehntausen-de von "Staatsfeinden" verhaften und anschließend deportieren. In einer Volksabstimmung, die 3 Wochen später durchgeführt wird, billigen trotz alledem 7,5 Millionen französische Wähler (von 8,1 Millionen Wählern) den gewaltsamen Staatsstreich (x237/145).

Der diktatorische Alleinherrscher Napoleon strebt danach zielstrebig die Wiederherstellung der jahrhundertealten Vormachtstellung Frankreichs in Europa an. Charles Louis Napoleon Bonaparte kann und will den schnellen Aufstieg Preußens und die drohende Vereinigung mit weiteren deutschen Staaten naturgemäß nicht dulden. Ein französisch-deutscher Konflikt ist deshalb nur noch eine Frage der Zeit.

**Großbritannien:** Der schweizerische Industrielle J. C. Fischer berichtet 1851 aus London (x056/202): >>Man muß in den Fabrikstädten von England gewesen sein und diese Klasse der Gesellschaft in ihren niedrigen dunklen Wohnungen besucht haben und dann den ungeheuren Abstand, den der Luxus eines verhältnismäßig kleinen Teils der Nation dem Auge vorführt, dagegen vergleichen.<<

**1852**

**Frankreich:** Der französische Präsident Charles Louis Napoleon Bonaparte wirbt am 9. Ok-tober 1852 in Bordeaux für die Rückkehr zum Kaiserreich (x233/90): >>... "Heute umgibt mich Frankreich mit seinen Sympathien, weil ich nicht zur Familien der Ideologen gehöre. Um das Wohl des Landes zu fördern, ist es nicht nötig, neue Systeme anzuwenden, sondern vor allem Vertrauen in die Gegenwart und Sicherheit in die Zukunft zu bringen. Darum scheint Frankreich zum Kaiserreich zurückkehren zu wollen.

Es gibt nichtsdestoweniger eine Befürchtung, auf die ich antworten muß. Manche Leute sagen sich mißtrauisch: das Kaiserreich, das ist der Krieg.

Ich aber sage: Das Kaiserreich ist der Frieden. Es ist der Frieden, denn Frankreich wünscht ihn. ...

Ich gestehe, daß ich, wie der Kaiser (Napoleon I.), so manche Eroberungen zu machen habe. Ich will, wie er, die Herzen der andersdenkenden Parteien durch Versöhnung erobern. ...

Wir haben weite brachliegende Ländereien urbar zu machen, Kanäle fertigzustellen und unser Eisenbahnnetz zu vervollständigen.

Wir haben an der Marseille gegenüberliegenden Küste ein weites Reich Frankreich anzuglie-

dern.

Wir haben alle unsere großen Häfen an der Westküste dem amerikanischen Kontinent näher zu rücken durch die Geschwindigkeit der Verkehrsverbindungen, die uns noch fehlen. ...

So würde ich das Kaiserreich verstehen. Dies sind die Eroberungen, die ich im Sinne habe. Und ihr alle, die ihr mich umgibt, die ihr, gleich mir, das Wohl des Vaterlandes wollt, seid meine Soldaten."

Begeistert riefen die Zuhörer: "Es lebe der Kaiser", "Hoch der Retter Frankreichs" und "Hoch Napoleon III." ...<<

Charles Louis Napoleon Bonaparte wird im Dezember 1852 französischer Kaiser (Napoleon III.).

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über die Außenpolitik des 2. französischen Kaisertums (x057/146-148): >>Ein persönliches Regiment verfolgte Napoleon III. namentlich in der Außenpolitik. Von dem Wunsche beseelt, sich und seine Dynastie zu festigen, brauchte er außenpolitische Erfolge, die er durch friedliche Mittel zu erlangen hoffte. Dabei hatte er Rücksicht zu nehmen auf den Willen des französischen Volkes, das die alten Ziele der "natürlichen Grenzen" forderte.

Bei jeder ihm günstig erscheinenden Gelegenheit griff Napoleon in die Politik europäischer Staaten ein. Er stützte sich darauf auf das Nationalitätenprinzip, d.h. er wollte Beschützer aller derjenigen Völker sein, die eine Befreiung aus fremder Herrschaft erstrebten und sich die nationale Einheit erkämpfen wollten.

Den ersten Anlaß, in die europäischen Verhältnisse einzugreifen, bot ihm Rußland. Hier regierte Zar Nikolaus I. (1825 bis 1855), der unumschränktes Oberhaupt des Staates und der Kirche war. Im Bestreben, den Balkan und die Meerengen zu beherrschen, forderte der Zar vom Sultan die Schutzherrschaft über alle Christen auf dem Balkan und griff zu den Waffen gegen die Türken (Krimkrieg 1854-56).

Das Vordringen Rußlands gegen Konstantinopel bedrohte aber die Interessen Englands im Mittelmeer. Diesem schloß sich Frankreich und später Sardinien an. Im Bund mit der Türkei eroberten die Westmächte die starke russische Festung Sebastopol (Halbinsel Krim). Der Friedenskongreß fand in Paris unter französischem Vorsitz statt und machte die Walachei und Moldau zu einem Fürstentum Rumänien (1881 Königreich).

Das Schwarze Meer wurde für neutral erklärt, der Bosphorus und die Dardanellen für alle Kriegsschiffe gesperrt. Die Folge war der Gegensatz zwischen England und Rußland, und da Österreich neutral geblieben war, der Gegensatz zwischen Rußland und Österreich. Die "Heilige Allianz" war endgültig zertrümmert.

Frankreichs Ansehen war gestiegen und Napoleon trachtete nach einer neuen Gelegenheit zum Eingreifen. Diese bot sich in Italien, wo die Einheitsbewegung wieder erwacht war. ...

Nach einer vergeblichen Erhebung gegen Österreich (1848) suchte Viktor Emanuel von Sardinien mit seinem Minister Cavour die Einigung Italiens mit Hilfe Napoleons zu erreichen. Gegen die Zusicherung von Savoyen und Nizza stellte Frankreich ein Heer und besiegte die Österreicher bei Magenta und Solferino (1859). Im Frieden von Zürich trat Österreich die Lombardei an Frankreich ab. Napoleon übergab die Lombardei an Sardinien, wofür er Savoyen und Nizza von Frankreich erhielt.

Den amerikanischen Bürgerkrieg (1861-65) benutzte Napoleon, um in die Wirren Mexikos einzugreifen (1861-67). Er ließ das Land unterwerfen und den österreichischen Erzherzog Maximilian als Kaiser von Mexiko ausrufen. Aber die neugeeinten Vereinigten Staaten setzten den Abzug des französischen Heeres durch. ...

Auch bei der Einmischung in den Aufstand Polens gegen Rußland hatte der Kaiser der Franzosen keine glückliche Hand. Gemeinsam mit England und Österreich unterstützte Frankreich die Polen bei ihrem Aufstand gegen Rußland, während Preußen sich Rußland anschloß. Der

Aufstand scheiterte, und Polen wurde dem russischen Einfluß völlig ausgeliefert. Frankreich geriet durch sein Verhalten in Gegensatz zu Rußland, während sich zwischen Preußen und Rußland ein enges Einvernehmen anbahnte. ...<<

### 1853

**Rußland:** Als Rußland die Türken aus den Fürstentümern Moldau und Walachei (seit dem 15. bzw. 16. Jahrhundert unter türkischer Oberherrschaft) vertreibt und diese Gebiete besetzt, um den Zugang zum Mittelmeer zu erzwingen, kommt es zum "Krimkrieg" (1853-56).

Frankreich verbündet sich damals mit England und Sardinien (Preußen bleibt neutral), um Rußland in die Schranken zu weisen.

Während des Krimkrieges (Kriegsanlaß ist auch ein Streit der griechischen und römischen Mönche um die Heiligen Stätten in Jerusalem) erweist sich Österreich als äußerst undankbarer russischer Verbündeter. Der "ehrwürdige" österreichische Kaiser Franz Josef I. nimmt nicht am Krieg teil und gewährt Rußland keine Unterstützung, sondern schließt ein Bündnis (1854) mit den Westmächten, um den Krimkrieg (1853-56) für eigene Ziele zu nutzen.

### 1856

**Rußland:** Rußland muß im Jahre 1856 eine schwere Niederlage ("Krimkrieg" 1853-56) hinnehmen und die bisherige russische Balkan-Vorherrschaft vorübergehend aufgeben. Das alliierte Heer schlägt die schwachen russischen Truppen, besetzt die Halbinsel Krim und drängt Rußland aus den Balkangebieten zurück. Die Alliierten verlieren während des Krimkrieges 118.000 Soldaten (x061/347).

Österreich schließt danach ein Bündnis mit dem Osmanischen Reich und zwingt Rußland zum Rückzug aus allen Donaufürstentümern. Das bisher entspannte, freundschaftliche Verhältnis zwischen Rußland und Österreich bleibt infolge des österreichischen Vertragsbruches bzw. der unterlassenen Hilfeleistung während des "Krimkrieges" ausgesprochen feindlich.

**Frankreich:** Der "Krimkrieg" endet im Jahre 1856 mit dem "Frieden von Paris". Nach dem siegreichen "Krimkrieg" kehrt Frankreich endgültig in den Kreis der europäischen Großmächte zurück und löst die bisher führende Kontinentalmacht Rußland ab.

### 1858

**Frankreich:** Napoleon III. versucht zielstrebig, die französische Vormachtstellung zu erneuern. Im Jahre 1858 schließen Frankreich, das Königreich Sardinien und Piemont ein geheimes Bündnis gegen Österreich.

Graf Camillo Cavour (1810-1861, italienischer Staatsmann, seit 1852 Ministerpräsident in Sardinien-Piemont, bereitet seit 1859 maßgeblich die nationale Einigung Italiens vor) berichtet im Juli 1858 in einem Brief an Viktor Emanuel (König von Sardinien) über ein geheimes Treffen mit dem französischen Kaiser (x239/136-137): >>... Sobald ich in sein Arbeitszimmer geführt worden war, schnitt der Kaiser die Frage an, die Grund meiner Reise war.

Er sagte zunächst, er sei entschlossen, Sardinien mit allen seinen Kräften in einem Kriege gegen Österreich zu unterstützen, vorausgesetzt, der Krieg würde für eine nichtrevolutionäre Sache geführt, die sich in den Augen ... der öffentlichen Meinung in Frankreich und Europa rechtfertigen ließe. ...

Eine Handelsfrage ... könne nicht einen Krieg veranlassen, der bestimmt sei, die Landkarte Europas zu verändern.

(Wir) kamen überein, daß ein Appell der Bevölkerung (der Herzogtümer Massa und Carrara) an Euere Majestät provoziert werden sollte, der Ihren Schutz erbitten und sogar die Annexion dieser Herzogtümer durch Sardinien verlangen würde.

Eure Majestät würden ... eine hochfahrende drohende Note an den Herzog von Modena richten. Der Herzog würde, der Unterstützung Österreichs sicher, darauf eine freche Antwort erteilen. Daraufhin würde Euere Majestät Massa besetzen lassen, und der Krieg würde beginnen. ...

Wir gingen zu der großen Frage über: Was würde das Ziel des Krieges sein?

Der Kaiser gab ohne weiteres zu, daß es auf jeden Fall notwendig sei, die Österreicher aus Italien hinauszuerwerfen. ...

Aber wie sollte Italien dann organisiert werden? ...

Die Poebene, die Romagna ... würden das Königreich Oberitalien bilden, über das das Haus Savoyen herrschen würde. Dem Papst würde man Rom und das umliegende Gebiet belassen. Der Rest des Kirchenstaates würde mit der Toskana das Königreich Mittelitalien bilden. Die Grenzen des Königreichs Neapel erführen keine Veränderungen.

Diese vier italienischen Staaten würden einen Staatenbund nach Art des Deutschen Bundes bilden, dessen Vorsitz man dem Papst geben würde, um ihn über den Verlust des größten Teiles seiner Staaten hinwegzuträsten.

Diese Regelung schien mir durchaus annehmbar, da Euere Majestät als rechtmäßiger Souverän der reicheren und stärkeren Hälfte der gesamten ... (Apenninenhalbinsel) sein würden.

...<<

### **1859**

**Italien:** Österreich wird im Jahre 1859 nach schweren Niederlagen bei Magenta und Solferino durch sardinische und französische Truppen aus den oberitalienischen Gebieten vertrieben und verliert die Lombardei an Italien.

**Frankreich:** Napoleon III. leistet im Jahre 1859 französische Waffenhilfe bei der Befreiung Oberitaliens und vergrößert außerdem das französische Kolonialreich in Ostasien.

Der französische Schriftsteller Prosper Mérimée (1803-1870) schreibt am 29. April 1859, eine Woche nach dem Kriegsausbruch in Italien (x233/91): >>Wir sind eine merkwürdige Nation. ... Ich schrieb Ihnen vor 14 Tagen, daß es in Frankreich nur einen einzigen Menschen gab, der den Krieg wollte, und ich glaube, ich habe die Wahrheit gesagt.

Heute dürfen Sie das Gegenteil für wahr halten. Das gallische Temperament ist erwacht. Jetzt herrscht eine Begeisterung, die ihre großartige und auch ihre erschreckende Seite hat.

Das Volk nimmt den Krieg mit Freuden auf; es ist voller Zuversicht und Tatendurst. Und die Soldaten ziehen aus wie zu einem Ball. ... Die Bankiers und die feinen Herren beklagen noch immer dieses unheilvolle Mitgerissensein; aber die Masse ist für den Krieg.<<

**Asien:** Französische Truppen erobern im Jahre 1859 Saigon in Vietnam.

### **1860**

**Frankreich:** Für die französische Waffenhilfe bei der Befreiung Oberitaliens erhält Frankreich im Jahre 1860 Savoyen und Nizza.

**Asien:** Französische Truppen besetzen von 1860-1862 große Teile des Mekong-Gebietes.

**Libanon:** Aufgrund von Christenverfolgungen besetzen französische Truppen 1860/61 vorübergehend Libanon.

### **1864**

**Mexiko:** Kaiser Napoleon III. gründet im Jahre 1864 in Mexiko ein französisches Kaiserreich und setzt Erzherzog Maximilian von Habsburg (1832-1867) als Kaiser (1864-67) ein.

Die Nordamerikaner vereiteln jedoch Napoleons Plan und setzen schließlich bis 1867 den französischen Abzug durch (Verstoß gegen die sog. "Monroe-Doktrin").

### **1866**

**Frankreich:** Nach der überraschenden österreichischen Niederlage fordert Napoleon III. am 5. August 1866 für die französische Neutralität das Saarbecken, die bayerische Pfalz, Rheinhessen mit Mainz, Landau, Germersheim und belgische Gebiete (x063/399-400).

Bismarck, der im Gegensatz zu den Österreichern keine verbindlichen Gebietsabtretungen zugesagt hatte, lehnt diese französischen Gebietsforderungen jedoch in "scharfer Form" zurück. Die französischen Hoffnungen, Österreich gegen Preußen zu gewinnen, um das linke Rheinufer zu erobern, scheitern ebenfalls. Danach beginnt zwischen Bismarck und Napoleon

III. ein jahrelanges "Duell".

Besonders die Tatsache, daß Preußen immer mächtiger wird und die geschickten französischen Machtpolitiker mit Bismarck erstmalig einen gleichwertigen bzw. überlegenen Gegenspieler gefunden haben, mißfällt den deutschen Erzfeinden natürlich ungemein.

Der französische Historiker und Schriftsteller Edmond Paris (1894-1970) berichtet später über die Rolle des Jesuitenordens in den Jahren 1866-1870 in Frankreich (x1.001/61-62): >>...

Währenddessen die französische Armee in aller Welt ihr Blut vergoß und bei der Verteidigung der Interessen, die nicht die ihrigen waren, immer schwächer wurde, war, um die deutschen Staaten in einem einzigen Block zu vereinen, Preußen unter der harten Hand des späteren "eisernen Kanzlers" (Otto Eduard Leopold, Fürst von Bismarck, Herzog von Lauenburg, 1815-1898) im Begriff, seine militärische Stärke auszubauen.

Preußischen Willens und Vollbringens erstes Opfer war Österreich. In Einigkeit mit Preußen, das das dänische Herzogtum Schleswig und Holstein erobern sollte, wurde Österreich von seinem Komplizen getäuscht. Der Krieg, der folgte, wurde alsbald am 3. Juli des Jahres 1866 bei Königgrätz (in Böhmen) von Preußen gewonnen.

Ein furchtbarer Schlag für die alte Habsburgermonarchie, die gerade im Niedergang begriffen war; genauso schwer war der Schlag für den Vatikan, war doch im deutschsprachigen Raum bis dato Österreich derart lange sein zuverlässigstes Bollwerk. Von nun an wird über jene das protestantische Preußen seine Hegemonie (Vormachtstellung) ausüben. Es sei denn ... die römische Kirche findet einen fähigen "weltlichen Arm", um die Ausdehnung dieser "ketzerischen" Macht zum völligen Stillstand zu bringen.

Wer aber kann in Europa diese Rolle übernehmen, ausgenommen das französische Kaiserreich? Napoleon III., "der Mann, den die Vorsehung schickte", wird die Ehre haben, Königgrätz zu rächen. Bereit ist die französische Armee nicht. "Die Artillerie (Geschützausrüstung) ist veraltet. Geladen werden unsere Kanonen noch durch die Mündung", schrieb Rothan (Gustav Rothan, 1822-1890), französischer Gesandter in Frankfurt, der die Katastrophe kommen sieht. "Preußen weiß um seine Überlegenheit und unsern Mangel an Vorbereitung", fügt er mit vielen anderen Beobachtern hinzu.

Die Krieganstifter ficht dies nicht an. Anlaß für jenen Konflikt ist die Kandidatur eines Hohenzollern für den vakanten (leeren) spanischen Thron; auch Bismarck will es. Als er die Emser Depesche (von Bismarck durch Kürzungen und Umformulierungen verschärfte Fassung eines Telegramms aus Bad Ems am 13.7.1870 über Unterredungen König Wilhelms I. mit dem französischen Botschafter) fälschte, hatten die Kriegsbefürworter das Spiel in ihrer Hand und erregten die öffentliche Meinung.

Frankreich höchstselbst erklärte den Krieg, besagten "Krieg von 1870/71, den die Geschichtswissenschaft als Werk der Jesuiten nachwies", wie Gaston Bally schrieb.

Die Zusammensetzung der Regierung, die Frankreich in die Katastrophe schickte, wird von dem angesehenen Historiker Adrien Dansette (1901-1976) wie folgt beschrieben: "Napoleon III. begann Victor Duruy (französischer Historiker und Politiker, 1811-1894) zu opfern und beschloß dann, die Regierung Männern aus dem Volk zu übertragen (Januar 1870). Die neuen Minister waren fast alle aufrichtige Katholiken oder an den Sozialkonservatismus (Grundsatz der Verantwortung gegenüber Armen, Schwachen, dem Proletariat, nach 1. Korinther 12, 26) gläubige Geistliche."

Das Unerklärliche ist nunmehr leicht zu verstehen: die Eile der Regierung, aus besagter gefälschter Depesche, noch vor Erhalt einer Bestätigung, einen "Casus Belli" ("Kriegsgrund") herauszulesen.

"Die Folgen waren: der Zusammenbruch des Kaiserreichs und im Anschluß daran der Gegenangriff auf den päpstlichen Thron. ... Das kaiserliche Gebäude und das päpstliche Gebäude, gekrönt von den Jesuiten, stürzten trotz Unbefleckter Empfängnis (die katholische Lehre, daß

Maria, die Mutter Jesu Christi, durch besondere Gnade Gottes ohne Erbsünde empfangen worden sei) und Unfehlbarkeit des Papstes in denselben Dreck! Aber ach! Den Dreck über der Asche Frankreichs." ...<<

Die Wochenzeitung "Preußische Allgemeine Zeitung" berichtet später (am 29.05.2004) über die preußisch-französischen Beziehungen vor dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 (x887/...): >>>Der letzte Schritt auf dem Weg zum Reich

Im Deutsch-Französischen Krieg bricht Preußen den Widerstand Kaiser Napoleons III. gegen die deutsche Einheit

Traditionell lieben französische Staatsführungen Deutschland so sehr, daß sie froh sind, wenn es mehrere davon gibt, und daß sie das ihnen mögliche tun, um dazu beizutragen. So hatte der Kaiser der Franzosen im Prager Frieden vom 23. August 1866, der den Deutschen Krieg beendete, durchgesetzt, daß Deutschland dreigeteilt wurde in den preußisch dominierten Norddeutschen Bund, der die Maingrenze im Süden nicht überschreiten durfte, in das Kaiserreich Österreich sowie in die süddeutschen Mittel- und Kleinstaaten des sogenannten Reinen oder Dritten Deutschlands, die analog zum Norddeutschen einen Süddeutschen Bund bilden sollten, der "eine internationale unabhängige Existenz haben wird".

Dazu, daß es zu diesem von Frankreich protegierten Südbund nie gekommen ist, haben Bayern auf direktem und Österreich auf indirektem Wege nicht unwesentlich beigetragen. Es war nämlich der damalige österreichische Staatskanzler Klemens Wenzel Fürst von Metternich gewesen, der auf dem Wiener Kongreß von 1814/15 dafür Sorge getragen hatte, daß Preußen und Bayern Exklaven im Rheinland besaßen.

Zum einen sollten die beiden Mächte, die zuvor häufiger mit Frankreich gegen die deutsche Zentralgewalt paktiert hatten, dadurch genötigt sein, sich an der Wacht am Rhein zu beteiligen. Zum anderen hoffte Metternich zu Recht, daß Bayern und Preußen fortan versuchen würden, eine Landbrücke zwischen dem Mutterland und der Exklave im Westen zu schlagen, und daß dieses Bemühen die betroffenen Nachbarn zu natürlichen Verbündeten Österreichs machen würde.

In der Tat vergiftete das bayerische Bemühen um eine Landbrücke zur Pfalz die Beziehungen der Süddeutschen untereinander derart, daß das für einen freiwilligen Zusammenschluß in einem von der Regionalmacht Bayern geführten Südbund nötige Vertrauen nicht bestand.

Die Realisierung der von Frankreich verfolgten Idee der Trias wurde auch dadurch unterlaufen, daß Preußen durch den Abschluß von geheimen Schutz- und Trutzbündnissen mit Württemberg, Baden, Bayern und Hessen - in wenn auch sehr bedingtem Umfange - der Sprung über den Main gelang. Zum Abschluß dieser für den Deutsch-Französischen Krieg nicht unerheblichen Bündnisse trug Frankreich selber - wenn auch ungewollt - bei.

Für den Machtgewinn Preußens durch den Prager Frieden hatte Napoleon III. territoriale Kompensationen im deutsch-französischen Grenzraum gefordert. Dazu gehörten Saarbrücken, Landau, Luxemburg, die bayerische Pfalz sowie das linksrheinische Hessen mit Mainz. Bismarck ließ sich einen entsprechenden französischen Vertragsentwurf aushändigen und zeigte ihn den süddeutschen Regierungen, die darauf in der erwarteten Weise reagierten. Auf der Suche nach Schutz vor den französischen Expansionswünschen zeigten sie sich zu den Verteidigungsbündnissen mit Preußen bereit.

Der preußische Ministerpräsident Otto Graf von Bismarck wagte es nicht, Napoleons Forderungen rundheraus abzulehnen, und versuchte deshalb, dessen Aufmerksamkeit von deutschem auf nichtdeutsches Territorium zu lenken, zu dem er neben dem belgischen auch das luxemburgische zählte. Die französische Regierung ließ sich darauf ein, und so wurde Bismarck nun ein Vertragsentwurf ausgehändigt, der Belgien und Luxemburg als Kompensationen vorsah.

Mit dem Großherzogtum, das in Personalunion mit den Niederlanden verbunden war, wollte

die französische Regierung beginnen, getreu dem Motto ihres Botschafters in Berlin, Vincent Graf Benedetti: "Einmal in Luxemburg, sind wir auf der Straße nach Brüssel, wir werden auf diesem Weg um so schneller dort eintreffen."

Bismarck war grundsätzlich einverstanden, da "hier der natürliche Machtzuwachs liege, wie er sowohl durch Nationalität und Sprache, als durch das defensive System Frankreichs vorgezeichnet werde". Bismarck betrachtete Luxemburg als einen nichtdeutschen Staat, in dem "die Stimmung namentlich unter den Reichen vielleicht mehr nach Paris gewandt sei", und signalisierte deshalb der französischen Regierung grundsätzliches Einverständnis.

Aber er wußte auch, daß die Nationalbewegung in seinem Land mehrheitlich anders dachte. Luxemburg ist immerhin bis zu dessen Ende 1866 Mitglied des Deutschen Bundes gewesen, und bei der Landessprache Luxemburgisch handelt es sich um eine moselfränkische Mundart des Deutschen. Bismarcks Einverständnis mit einer Einverleibung des Großherzogtums durch das Kaiserreich konnte deshalb nur ein geheimes sein, wollte er nicht die deutsche Nationalbewegung gegen sich aufbringen. Er versuchte, dieses den Franzosen zu signalisieren, und mahnte sie, die Vorbereitungen im geheimen vorzunehmen, um dann Preußen scheinbar vor vollendete Tatsachen zu stellen.

Die französische Regierung verhielt sich entsprechend dem Rat und trat in Geheimverhandlungen mit dem luxemburgischen Großherzog ein, mit dem Ziel eines Kaufes des Landes. Der unter Geldnot leidende Wilhelm III. war hieran auch durchaus interessiert, doch wollte er in dieser Sache nichts ohne die ausdrückliche Zustimmung der Preußen machen, die aus der Zeit des Deutschen Bundes noch Truppen in der vormaligen Bundesfestung stationiert hatten.

Entgegen dem wohlbegründeten Rat der Franzosen fragte er offiziell den preußischen König nach dessen Meinung. Offiziell gefragt, konnte die Antwort der preußischen Staatsführung nur negativ lauten, wollte sie nicht als Vaterlandsverräter dastehen (und jede Hoffnung auf eine deutsche Einigung unter ihrer Führung aufgeben). Wilhelm III. brach daraufhin die Beziehungen mit den Franzosen ab.

Für diese Blamage machte Napoleon Bismarck verantwortlich, der ihn hinterhältig in eine Falle gelockt habe. Das Vertrauensverhältnis war zerstört, die preußisch-französischen Beziehungen belastet bis zerrüttet, ein Einverständnis Frankreichs zur Ausdehnung des Norddeutschen Bundes über den Main undenkbar.

Im britischen Außenministerium wurde die Situation auf den Punkt gebracht: "Frankreich würde, wenn es inzwischen nicht weiser werde, die deutsche Einigung als casus belli betrachten". "Sehr wahr und weise", kommentierte deshalb Bismarck in einer Randglosse eine Bemerkung seines Königs, er selbst werde die Einigung Deutschlands nicht erleben, ob sein Sohn stehe dahin, vielleicht erst sein Enkel.

Doch dann brachte die spanische Thronfolgefrage eine ungeahnte Dynamik in den deutschen Einigungsprozeß. 1868 wurde in Spanien Königin Isabella II. von ihrem eigenen Militär gestürzt. Auf der Suche nach einem Nachfolger trat der Ministerrat an Erbprinzip Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen heran. Bismarck war klar, daß ein Hohenzollernprinz auf dem Throne Karls V. bei den Franzosen unangenehme Erinnerungen an die Zeit der habsburgischen Umklammerung wachrufen würde.

Das motivierte ihn, die Kandidatur zu fördern, getreu der Devise: "In unserem Interesse liegt es, daß die spanische Frage als Friedens-Fontanelle offen bleibt, und eine für Napoleon angenehme Lösung ist schwerlich die uns nützliche." Entsprechend Bismarcks Rat stellte sich Leopold am 19. Juni 1870 als Kandidat zur Verfügung. Zwei Tage später wurde die Kandidatur vom Chef des Gesamthauses, dem preußischen König Wilhelm I., gebilligt.

Als jedoch die Kandidatur in Paris bekannt wurde, brauchte die französische Regierung nur entschlossen genug zu reagieren, um die Hohenzollern zum Nachgeben zu bewegen. Auf ein entsprechendes Handschreiben Wilhelms I. hin zog Leopold seine Kandidatur zurück. Was

dann geschah, erfuhr die damalige Öffentlichkeit durch die von Bismarck durch Reduktion pointierte Emser Depesche:

"Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der Kaiserlich Französischen Regierung von der Königlich Spanischen amtlich mitgeteilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an seine Majestät den König noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisieren, daß er nach Paris telegraphiere, daß seine Majestät der König sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur wieder zurückkommen sollten.

Seine Majestät der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen, und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß seine Majestät dem Botschafter nichts weiter mitzuteilen habe."

Keine Woche später, am 19. Juli 1870, erklärte das französische Kaiserreich dem preußischen Königreich den Krieg.

Im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 gelang es Preußen mit seinen Verbündeten, Frankreich zu besiegen und damit das letzte externe Hindernis auf dem Weg zu einem kleindeutschen Nationalstaat unter seiner Führung aus dem Weg zu räumen. Ebenso wie bei der Frage des Kriegseintrittes konnten sich die süddeutschen Regierungen auch in jener des Beitritts zum Norddeutschen Bund dem Sog der Nationalbewegung kaum entziehen. Und wo das nicht reichte, kam Bismarck den Regierungen mit der Gewährung von Sonderrechten entgegen.

Nachdem der Norddeutsche Bund durch den Beitritt der Süddeutschen zum Deutschen Reich geworden war und der Herrscher des zweitgrößten Mitgliedsstaates, Ludwig II. für eine jährliche Pension von 100.000 Talern dem bisherigen sogenannten Präsidium, sprich Wilhelm I., die Kaiserkrone angeboten hatte, konnte am 18. Januar 1871 der König von Preußen zum Deutschen Kaiser proklamiert werden. Dieser Akt im Spiegelsaal von Versailles versinnbildlichte wie kein anderer für das Gros der (Reichs-)Deutschen die Erfüllung des nationalen Traums von der Deutschen Einheit.

#### **Was für den Kriegsausgang von Bedeutung war**

Frankreichs Niederlage hat zweifellos auch militärische Gründe. Wie schon 1866 verlief auch diesmal die preußische Mobilisierung - ganz im Gegensatz zur französischen - schnell und reibungslos, so daß die Preußen schnell das Heft des Handelns in die Hand bekamen. Trotz diverser Disziplinlosigkeiten auf preußischer Seite kam doch in diesem Einigungskrieg die Genialität des Generalstabschefs Helmuth von Moltke in einer Weise zur Geltung wie in keinem der vorausgegangenen.

Hier konnte er in den Schlachten von Sedan und Metz sein Konzept der Umfassungs- und Vernichtungsschlacht anders als bei Königgrätz, wo den Österreichern das Entweichen aus der Umklammerung gelungen war, vollständig umsetzen. Hinzu kam eine hohe Motivation bei den deutschen Truppen, und damit kommen wir zu den politischen Gründen für den Kriegsausgang.

Zu seiner Überraschung mußte das Empire feststellen, daß es nicht nur Preußen und dem Norddeutschen Bund, sondern der geballten Kraft des späteren Deutschen Reiches - mit Ausnahme des damals noch zu Frankreich gehörenden Elsaß-Lothringen - gegenüberstand. Eine ungeahnte nationale Begeisterung und Solidarität hatte das Land erfaßt, die es den süddeutschen Regierungen unmöglich machte, den Bündnisfall nicht als gegeben anzusehen.

Dazu hatte das Kaiserreich das Seinige beigetragen. Es hatte Preußen den Krieg erklärt, und nicht nur in Deutschland wurden eher die Forderungen des französischen Botschafters Benedetti als die Reaktion des preußischen Königs Wilhelm I. hierauf als Zumutung und Provokation betrachtet.

Neben diesen generellen gab es für die einzelnen Großmächte noch spezielle Gründe, Frank-

reich nicht beizuspringen. Einige seien hier genannt. Das Königreich Italien wünschte sich den vom katholischen Empire geschützten Kirchenstaat einzuverleiben. Für die Habsburgermonarchie bot der Deutsch-Französische Krieg zwar zumindest theoretisch die Chance einer Revanche für 1866, doch hatte der antifranzösische Zorn der deutschen Nationalbewegung nicht an den Grenzen Bayerns, Sachsens und Preußens haltgemacht, sondern auch große Teile der deutschen Volksgruppe in der Habsburger Doppelmonarchie erfaßt.

Auch unter den Ungarn stieß die Idee eines Kampfes gegen Preußen auf Widerstand, denn immerhin hatte deren Sieg über Österreich den Magyaren erst mit dem sogenannten Ausgleich von 1867, der in der neuen Bezeichnung Österreich-Ungarn signifikant zum Ausdruck kam, die Gleichberechtigung mit den Deutschen in der Donaumonarchie gebracht. Ihnen war die deutsche Frage ziemlich egal. Sie sorgten nun dafür, daß sich das Habsburgerreich vermehrt ihrem Interessengebiet, nämlich dem Balkan, zuwandte.

Das wiederum trieb Rußland in die Arme Preußens. Davon abgesehen war das Zarenreich während des Deutsch-Französischen Krieges weitgehend damit beschäftigt, in dessen weltpolitischen Windschatten und mit Preußens Unterstützung den Ausgang des verlorenen Krimkrieges zu revidieren und die Souveränität über das Schwarze Meer wiederherzustellen.

Großbritannien schließlich wurde von einem Eingreifen auf Seiten Frankreichs nicht zuletzt dadurch abgehalten, daß Bismarck in der Woche nach der französischen Kriegserklärung in der Londoner Times den oben erwähnten französischen Vertragsentwurf bezüglich einer Kompensation durch Luxemburg und Belgien veröffentlichte.

Daß die seefahrende Großmacht Frankreich versucht hatte, in den Besitz der der Themsemündung gegenüberliegenden Kanalküste zu gelangen, kostete Napoleon viele Sympathien auf der Insel. Auch in diesem Detail zeigt sich Bismarcks außenpolitische Größe, an deren Fehlen sein Land seit 1890 so sehr leidet.<<

### **1867**

**Luxemburg:** Napoleon III. versucht im Jahre 1867 vergeblich, Luxemburg (bis 1866 Mitglied des Deutschen Bundes) von den Niederlanden zu erwerben, da Preußen diesen Kauf verhindert.

### **1870**

**Spanien, Frankreich, Preußen:** Als der deutsche Prinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen (ein katholischer Verwandter des preußischen Königs Wilhelm I.) im Mai 1870 das Angebot der spanischen Regierung vom September 1869 (Kandidatur für den spanischen Königsthron - Königin Isabella hatte man bereits 1868 aus Spanien vertrieben) annimmt, reagiert der französische Kaiser Napoleon III. erwartungsgemäß empört ("Umklammerung durch Deutschland und Spanien").

Am 19. Juli 1870 übergibt der französische Botschafter dem preußischen König die Kriegserklärung (x056/248): >>... Infolgedessen hat die Regierung Seiner Kaiserlichen Majestät für die Verteidigung ihrer Ehre und ihrer gefährdeten Interessen Vorsorge treffen zu müssen geglaubt und, entschlossen, hierzu alle durch die ihr aufgezwungene Situation gebotenen Maßnahmen zu ergreifen, betrachtet sie sich von jetzt ab im Kriegszustand mit Preußen.<<

Da Preußen diesen Krieg nicht zielstrebig geplant hatte, war hauptsächlich Napoleon III. für den Kriegsausbruch (1870/71) verantwortlich. Für den nordamerikanischen Senat und die US-Presse war Napoleon III., der seit 1866 fast nur schwere außenpolitische Niederlagen hinnehmen mußte, damals jedenfalls eindeutig der Kriegsverursacher (x063/411).

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über den Anlaß für die französische Kriegserklärung im Jahre 1870 (x827/113-114): >>(Frankreich) ... Die definitive Überzeugung, es sei mit Preußen keine Gebietsvergrößerung zu erreichen, legte Napoleon III. den Gedanken nahe, eine solche gegen Preußen zu erstreben. ...

Die von der Kaiserin unterstützte Jesuitenpartei schürte aufs eifrigste, und so wurde die Wahl

des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern zum König von Spanien als bequemer Vorwand ergriffen, um Preußen zu demütigen oder den Krieg zum Ausbruch zu bringen.

Als am 12. Juli (1870) die Entsagung des Erbprinzen Leopold bekannt geworden war, schien zunächst der spanische Zwischenfall erledigt zu sein. Aber an demselben Abend fand ein Ministerrat unter dem Vorsitz Napoleons III. statt, und hier wurde ein Beschluß gefaßt, der den Krieg unvermeidlich machte.

Der französische Botschafter Benedetti mußte am 13. Juli auf der Brunnenpromenade zu Ems dem preußischen König Wilhelm I. das Ansinnen stellen, er solle die bestimmte Versicherung geben, daß die hohenzollerische Kandidatur nicht wieder aufgenommen werden dürfe; auch eine schriftliche Entschuldigung wegen dieser Sache, in Form eines Briefes des Königs an Napoleon III., wurde beansprucht.

Als Wilhelm I. diese Zumutungen kurzweg abwies, dem französischen Botschafter weitere Audienzen in dieser Sache verweigerte und Bismarck den Sachverhalt in der von ihm in scharfer Form redigierten "Emser Depesche" amtlich bekannt machen ließ, erklärte man die Ehre Frankreichs verletzt.

In der Sitzung vom 15. Juli erhob Thiers vergebens seine warnende Stimme. Ollivier versicherte, daß das Ministerium "mit leichtem Herzen" die Verantwortlichkeit übernehme. Am 19. Juli wurde die französische Kriegserklärung in Berlin überreicht, und Napoleon III. übernahm in Metz am 28. Juli das Oberkommando der Rheinarmee, nachdem er der Kaiserin Eugenie die Regentschaft übertragen hatte. ...<<

Angesichts der öffentlichen preußischen Ablehnung fühlten sich die französische Regierung und Kaiser Napoleon III. angeblich dermaßen beleidigt und gedemütigt, daß die französische Ehrenstellung gerettet werden mußte.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1870-1873 (x806/568-570): >>(Frankreich) ... In der Sitzung des Gesetzgebenden Körpers 6. Juli (1870) erklärte der Herzog von Gramont unter stürmischem Beifall der Majorität, Frankreich werde nicht dulden, daß eine fremde Macht einen ihrer Prinzen auf den Thron Karls V. setze.

Zwar schien durch die Verzichtleistung des Prinzen und die gemäßigte Haltung des Königs von Preußen jeder Grund zum Krieg wegzufallen, und Ollivier äußerte auch am 12. Juli, daß damit der Zwischenfall erledigt sei. Aber die Kriegspartei wollte den Krieg um jeden Preis, zumal der Kriegsminister Leboeuf erklärte, die Armee sei bis zum letzten Knopf bereit, und die weiteren Forderungen, die an den König Wilhelm durch Benedetti in Ems gestellt wurden, waren darauf berechnet, den Krieg unvermeidlich zu machen.

Am 14. Juli wurden die französischen Reservisten einberufen, am 15. eine Kreditforderung gestellt und am 19. die Kriegserklärung in Berlin übergeben.

Das französische Volk ließ sich zumeist von der Kriegsbegeisterung anstecken; bei der Abstimmung über die Kreditforderung am 15. Juli fanden sich nur zehn Opponenten, die auch nur aus Opportunitätsgründen vor Überstürzung warnten.

Indessen die französischen Erwartungen wurden in politischer Beziehung sofort getäuscht. Die süddeutschen Staaten stellten ihre Heere unter preußischen Oberbefehl; Österreich wartete erst einen Sieg Frankreichs ab, um offen auf dessen Seite zu treten; in Italien verhinderte die Volksstimme den König, den Unterdrückern Roms sich anzuschließen; selbst Dänemark blieb endlich neutral, während England in gewohnter Untätigkeit verharrte.

Bei der Mobilmachung zeigte sich sofort, daß die Armee keineswegs kriegsbereit war. So kam es, daß die Franzosen, statt Deutschland sofort mit ihren Scharen zu überschwemmen, in ihrem eigenen Land angegriffen wurden.

Schon nach den Schlachten bei Wörth und Spichern zeigte sich der ganze Staatsorganismus bedroht. Am 9. August traten die schleunigst berufenen Kammern zusammen; das Ministeri-

um Ollivier wurde sofort gestürzt und der Graf Palikao mit Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt, in welchem er selbst das Präsidium und den Krieg übernahm, und welches übrigens durchaus bonapartistisch war.

Das Ministerium Palikao suchte durch Beschönigung der wirklichen Sachlage die öffentliche Stimmung zu beruhigen und die Dynastie zu retten sowie die Streitkräfte des Landes zu organisieren. Aber die Ereignisse machten durch ihre Schnelligkeit alle diese Bemühungen vergeblich.

Die gewaltige Niederlage bei Sedan am 1. und die Kapitulation vom 2. September warfen das Kaisertum über den Haufen. Die erbitterte Volksmenge zwang in Paris die Kaiserin zur Flucht nach England, drang in den Sitzungssaal des Gesetzgebenden Körpers und nötigte denselben am 4. September zur Absetzung Napoleons. Auf dem Stadthaus wurde darauf die Republik ausgerufen und eine provisorische Regierung aus den Pariser Deputierten unter dem Präsidium des Generalgouverneurs von Paris, Trochu, gebildet. Dieselbe nannte sich Regierung der nationalen Verteidigung.

Ohne jede Schwierigkeit wurde die Republik und ihre Regierung im ganzen Land anerkannt, das längst gewohnt war, sein Losungswort von Paris zu empfangen. Der Minister des Auswärtigen, Jules Favre, erklärte sich zwar zum Abschluß eines Friedens bereit, zugleich aber keinen Zoll des französischen Gebietes und keinen Stein seiner Festungen abtreten zu wollen; lieber werde Frankreich den Kampf bis zum Äußersten fortsetzen. Unter diesen Umständen blieb eine Verhandlung Favres mit Bismarck in Ferrières am 19. und 20. September resultatlos. ...

Seit Mitte September war Paris durch die deutschen Heere eingeschlossen. Die französische Regierung blieb trotzdem in Paris, jedoch schlug ein Teil derselben als "Delegation" seinen Sitz in Tours auf.

Die Seele der republikanischen Regierung wurde bald Léon Gambetta, der, nachdem er sich am 6. Oktober in einem Luftballon aus Paris nach Tours begeben hatte, sich zum Diktator Frankreichs aufwarf.

Sein glühender Ehrgeiz, seine fieberhafte Tätigkeit, sein aufrichtiger Enthusiasmus schufen mit Hilfe der großartigen Vaterlandsliebe, Opferfähigkeit und Kriegsbegeisterung, welche das französische Volk auch diesmal bewährte, schon seit Mitte November immer neue zahlreiche Armeen aus dem scheinbar erschöpften Frankreich, das den Widerstand in Paris und den Provinzen noch fünf Monate fortsetzte und schließlich nach den blutigen Kämpfen der Nordarmee bei Amiens, Bapaume und Saint-Quentin, der Loirearmee bei Orléans und Le Mans, der Ostarmee bei Belfort, endlich der Pariser Armee bei Villiers und am Mont Valérien Ende Januar 1871 mit der Kapitulation von Paris ehrenvoll unterlag.

Die Friedensunterhandlungen brachten eine Spaltung in der Regierung hervor. Während nach Abschluß des Waffenstillstandes vom 28. Januar 1871 die Pariser Regierung die Wahlen zur Nationalversammlung ausschrieb, die über Krieg und Frieden entscheiden sollte, erließ auf Gambettas Betreiben die von Tours nach Bordeaux übergesiedelte Delegation am 31. Januar ein Dekret, welches alle notorischen Bonapartisten, ehemaligen kaiserlichen Beamten etc. vom Wahlrecht ausschloß.

Aber die Pariser Regierung hob dieses Dekret auf und erklärte die Vollmachten der Delegation für erloschen, worauf dieselbe zurückzutreten sich genötigt sah.

Die Wahlen zur Nationalversammlung gingen am 8. Februar ohne jede Beschränkung vor sich und ergaben eine große Mehrheit von Konservativen, da diese dem Land einen schleunigen Abschluß des Friedens versprachen, nach dem es sich vor allem sehnte. ...

Am 26. Februar wurden die Friedenspräliminarien zu Versailles abgeschlossen, die freilich mit der Abtretung von drei Departements (Elsaß-Lothringen) und der Zahlung von 5 Milliarden Kriegskosten harte Opfer auferlegten, aber von der Nationalversammlung unter ungeheu-

rer Aufregung am 1. März mit 546 Stimmen gegen 107 angenommen wurden; zugleich wurde fast einstimmig die Dynastie der Bonaparte für des Thrones auf immer verlustig erklärt. Der definitive Friede, der an den Präliminarien wenig änderte, wurde am 10. Mai 1871 in Frankfurt am Main unterzeichnet.

... Die Monarchisten schlossen ... mit den Republikanern in der Nationalversammlung den Pakt von Bordeaux, wonach die Frage der definitiven Regierungsform vorläufig eine offene bleiben sollte. Dagegen setzten sie es durch, daß der Sitz der Versammlung nicht nach Paris, sondern nach Versailles verlegt wurde.

Hierdurch erweckten sie aber in der aufgeregten Bevölkerung von Paris den Argwohn, daß die Herstellung einer reaktionären Monarchie beabsichtigt sei, und so versuchten die Kommunisten, welche schon während der Belagerung zweimal, am 31. Oktober 1870 und am 22. Januar 1871, sich empört hatten, am 18. März einen neuen Aufstand, welcher glückte.

Die Truppen mußten Paris räumen, wo die Kommune proklamiert wurde. Unter den schwierigsten Verhältnissen unternahm die Regierung von Versailles aus die Wiedererwerbung von Paris, das erst in der letzten Woche des Mai 1871 unter schrecklichen Greueln und den Flammen der von den Kommunisten angezündeten Staatsgebäude von der Armee wieder genommen werden konnte.

Hierdurch wuchs das Vertrauen zu Thiers' Geschicklichkeit und Tatkraft. Ende Juni konnte er bereits eine Anleihe von 2½ Milliarden machen, durch deren Bezahlung an Deutschland er einen großen Teil des Territoriums von der fremden Okkupation befreite.

Am 31. August wurde der Vorschlag Rivets angenommen, welcher Thiers das Präsidium der Republik auf drei Jahre anvertraute, wenn auch das Recht der Versammlung, dem Land eine neue (monarchische) Verfassung zu geben, ausdrücklich vorbehalten wurde. Die Erstarkung der republikanischen Partei zeigte sich bei den Nachwahlen, die fast durchweg zu ihren Gunsten ausfielen.

Die Monarchisten wurden dadurch nicht wenig beunruhigt. Aber sie konnten das Ansehen Thiers' im Ausland und in Frankreich selbst nicht entbehren, solange nicht durch Zahlung der Kriegskosten die Räumung des Landes durch den Feind erreicht und mit der Herstellung der Armee die äußere Sicherheit und die innere Ruhe verbürgt war. Sie mußten sich daher begnügen, in Nebenfragen dem Präsidenten Opposition zu machen und Schwierigkeiten zu bereiten, damit er seiner Abhängigkeit von der Mehrheit der Versammlung stets eingedenk bleibe.

Indes setzte in allen wichtigeren Fällen, wie ... der Frage der Entschädigung für die im Krieg verwüsteten Provinzen, dem Generalratsgesetz, der Auflösung der Nationalgarde, Thiers stets seinen Willen durch die Drohung mit seinem Rücktritt durch und erlangte jedesmal ein Vertrauensvotum.

Die Mittel für die Zahlung der Kriegskontribution wurden schon im Juli 1872 durch eine neue Anleihe von 3 Milliarden beschafft, welche zum Stolz der Franzosen 14mal überzeichnet wurde. Hierdurch wurde es möglich, das Ende der Okkupation, welche sich seit dem Frühjahr 1872 nur auf sechs östliche Departements erstreckt hatte, schon im September 1873 herbeizuführen.

Allerdings war die Staatsschuld auf 23 Milliarden gestiegen und das Budget mit einem Mehrausgabenbetrag von 600 Millionen belastet. Die hierfür erforderlichen Einnahmen wurden durch Erhöhung der Zölle auf fast alle Verbrauchs- und Genußmittel, eine Anzahl neuer Steuern und eine hohe Steuer auf Rohstoffe beschafft.

Die Reorganisation der Armee wurde in großartigstem Maßstab durchgeführt; allerdings wurde das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht nicht streng angewendet und auch die Errichtung provinzieller Armeekorps abgelehnt, da Thiers gegen beides sich aussprach und auf einer Dienstzeit von wenigstens fünf Jahren für die Mehrzahl der Eingezogenen bestand.

Die aktive Armee (die Beurlaubten eingerechnet) wurde aber durch das Organisationsgesetz

vom 24. Juli 1873 auf 705.000 Mann, die Reserve auf 510.000, die Territorialarmee (Landwehr) auf 532.000, deren Reserve (Landsturm) auf 626.000 Mann festgesetzt; die bewaffnete Macht Frankreichs in einem Krieg belief sich also auf die ungeheure Zahl von 2.423.000 Mann! Die Bewaffnung und Ausrüstung wurde durchweg in bestem Material erneuert. Ferner wurde die Ost- und Nordgrenze durch zahlreiche größere und kleinere Festungen gesichert und Paris mit einem neuen weiteren Ring von Forts umgeben. ...<<

**Italien, Kirchenstaat:** Nach dem Abzug der französischen Truppen besetzen im Jahre 1870 italienische Truppen den Kirchenstaat. Rom (die Hauptstadt Italiens) und der restliche Kirchenstaat werden anschließend mit dem italienischen Königreich vereinigt, obgleich der Papst gegen die Auflösung des Kirchenstaates protestiert.

Papst Pius IX. (1792-1878, Papst von 1846-78) ruft im Jahre 1870 ein Konzil nach Rom, um die päpstliche Unfehlbarkeit zu bestätigen.

Am 18. Juli 1870 wird das Dogma über die unfehlbare Lehrautorität des Papstes fast einstimmig angenommen (x199/261): >>In Übereinstimmung mit der von Anbeginn des christlichen Glaubens überkommenen Überlieferung lehren wir und erklären unter Zustimmung des heiligen Konzils dies als ein von Gott geoffenbartes Dogma:

Wenn der römische Papst ex cathedra spricht, das heißt, wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirt und Lehrer aller Christen kraft seiner höchsten apostolischen Vollmacht eine für die gesamte Kirche bindende Lehre über Glauben und Sitten festsetzt, so besitzt er dabei durch den göttlichen Beistand, der ihm im heiligen Petrus verheißen ist, jene Unfehlbarkeit, mit der der göttliche Erlöser seine Kirche bei Festsetzung der Glaubens- und Sittenlehre hat ausgestattet wissen wollen. Derartige Entscheidungen des römischen Papstes sind also an und für sich, nicht aber erst infolge der Zustimmung der Kirche, unabänderlich.

Wenn aber jemand dieser unserer Entscheidung, was Gott verhüten wolle, zu widersprechen sich vermessen sollte, der sei verflucht. ...

Wenn einer behauptet, der römische Papst habe nur das Aufsichts- und Leitungsamt, nicht aber die volle und höchste Herrschergewalt über die Kirche, und zwar nicht nur in Sachen des Glaubens und der Sitte, sondern auch in denjenigen Fragen, die die Zucht und die Verwaltung der über den ganzen Erdkreis verbreiteten Kirche betreffen, der sei verflucht. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Kirchenstaates von 1870-1871 (x809/777-778): >>(Kirchenstaat) ... Beim Beginn des deutsch-französischen Krieges 1870 fiel Rom und der Rest des Kirchenstaates der italienischen Regierung als reife Frucht in den Schoß. Am 28. Juli erhielten die französischen Truppen Befehl, sich zur Einschiffung nach Frankreich bereit zu halten; Anfang August wurden sie nach und nach abgezogen, und päpstliche Truppen besetzten die von ihnen verlassenen Plätze.

Viktor Emanuel verlangte Anfang September vom Papst die Genehmigung zu einer Okkupation des Kirchenstaates durch italienische Truppen als für die Sicherheit Italiens wie des Papstes selbst erforderlich. Der Papst lehnte jedoch am 11. September jede gütliche Vereinbarung ab.

Der König ließ noch an demselben Tag seine Truppen über die Grenze rücken und zwar in solcher Stärke, daß die päpstlichen Truppen sich überall mit Ehren, den erhaltenen Befehlen gemäß, zurückziehen konnten. Am 16. September wurde der militärisch wichtigste Punkt im Kirchenstaat, Civitavecchia, von den Italienern besetzt, und am 19. kamen sie unter General Cadorna vor den Toren Roms an.

Der Papst erteilte seinem General Kanzler den Befehl, nur des Protestes halber Widerstand zu leisten; sobald (eine) Bresche in die Mauer gelegt sei, sollte die Unterhandlung betreffs der Übergabe begonnen werden. Am 20. September ... gab General Kanzler den Widerstand auf, und die Italiener zogen an demselben Tag ein. ...

Der Papst war nunmehr auf die weitläufigen Gebäude und Gärten des Vatikans beschränkt.

Schon am 2. Oktober setzte die italienische Regierung ein Plebiszit über die Annexion in Szene und erreichte das günstige Resultat von 133.681 Ja gegen 1.507 Nein.

Infolgedessen annektierte der König durch Dekret vom 9. Oktober 1870 den bisherigen Kirchenstaat. Die päpstlichen Truppen wurden entlassen, die Offiziere pensioniert. Der päpstliche Beamtenstand hörte auf, es blieben dem Papst nur Hofchergen und eine adlige Palastwache.

Der Papst seinerseits rächte sich dadurch, daß er durch Enzyklika vom 1. November 1870 sämtliche Urheber und Teilhaber an der Annexion exkommunizierte.

Um sich mit dem Papst auf besseren Fuß zu stellen und ihn womöglich zu einer Anerkennung des neuen Zustandes zu bewegen, ließ die italienische Regierung ein "Garantiegesetz" entwerfen und am 13. Mai 1871 publizieren, dem zufolge die Person des Papstes für unverletzlich erklärt wurde und ihm bestimmte souveräne Rechte zugestanden wurden.

Er sollte Gesandte an fremden Höfen beglaubigen, auch Gesandte fremder Höfe empfangen dürfen, und diese letzteren sollten in Rom wohnen und als Vertreter des Auslandes bei einem Souverän betrachtet werden. Ebenso sollte der Papst hinsichtlich der Post- und Telegraphenverbindung zwischen dem Vatikan und der übrigen Welt die Rechte eines Souveräns genießen.

Der Besitz des Vatikans, des Laterans und der Villa Castel-Gandolfo wurde dem Papst garantiert und ihm außerdem eine jährliche Rente von 3.225.000 Lire als Dotation bewilligt. Der Papst erkannte jedoch dieses Garantiegesetz nicht an und verweigerte die Annahme der Rente. Er zog es vor, anstatt der ihm bewilligten Summe fernerhin den "Peterspfennig" als seine alleinige Einnahme zu betrachten; auch die übrigen Vorrechte eines Souveräns akzeptierte er nicht, sondern nahm sie als selbstverständlich in Anspruch.

Pius IX. ließ nicht ab, die weltliche Herrschaft des Papsttums als unbedingt erforderlich für die Unabhängigkeit seines kirchlichen Amtes immer wieder zu reklamieren, und auch sein sonst versöhnlicher Nachfolger Leo XIII. verlangte das Patrimonium Petri oder wenigstens die Stadt Rom nebst Gebiet als souveräne Herrschaft zurück.

Die italienische Regierung dagegen betrachtete das Garantiegesetz als gültig und bewahrte dem Papst die ausgesetzte, aber nicht erhobene Dotation auf. ...<<

**Frankreich:** Der französische Historiker und Schriftsteller Edmond Paris (1894-1970) berichtet später über die Rolle des Jesuitenordens von 1870 bis 1885 in Frankreich (x1.001/66-72):

>>... **Die Jesuiten in Frankreich von 1870 bis 1885**

Man würde meinen, der Zusammenbruch des Kaiserreiches sollte eine Reaktion gegen den ultramontanen Geist in Frankreich hervorgebracht haben. Doch dem war nicht so, wie Adolphe Michel aufzeigt:

"Als am 2. Dezember der Thron in den Dreck von Sedan stürzte, als Frankreich definitiv besiegt war, als im Jahre 1871 in Bordeaux die "Versammlung" zusammentrat und darauf wartete, nach Versailles zu ziehen, war die klerikale Partei kühner denn je. In sämtlichen der Heimat widerfahrenden Katastrophen trat sie als Herrin auf. Wer erinnert sich nicht der großspurigen Bekundungen der Jesuiten und ihrer unverschämten Drohungen in diesen letzten Jahren? Wie eines gewissen Paters Marquigny, der die zivile Bestattung der Grundsätze von '89 bekannt gab; oder de Belcastels, der Frankreich eigenmächtig dem Herzen Jesu weihte; der Jesuiten, die in Paris auf dem Montmartre eine Kirche errichteten und dieserart der Revolution spotteten; der Bischöfe, die Frankreich veranlaßten, Italien den Krieg zu erklären, um so die zeitliche Macht des Papstes wiederherzustellen. ..."

Den Grund für jene paradox erscheinende Situation erklärt sehr gut Gaston Bally: "Während jener verheerenden Katastrophe zogen sich die Jesuiten wie immer in ihr Loch zurück und ließen die Republik, so gut diese es vermochte, sich selber aus dem Schlamassel ziehen. Als aber die meiste Arbeit getan, unser Territorium von der preußischen Invasion befreit war, begann wieder die schwarze Invasion und "holte die Kastanien aus dem Feuer". Gerade bewegte

sich das Land aus einem Alptraum, einem furchtbaren Schrecken heraus - und es war genau der richtige Moment, sich der von Panik ergriffenen Massen zu bemächtigen."

Doch ist es nicht das Gleiche wie nach jedem Kriege? Es ist eine unumstößliche Tatsache, daß die römische Kirche von den großen öffentlichen Katastrophen stets profitiert hat; daß Tod, Elend und Leid aller Art die Massen dazu anstiften, in frommen Übungen nach trügerischem Trost zu suchen. Auf diese Art wird die Macht derer, die die Katastrophen ausbrechen ließen, durch die Opfer höchstselbst gestärkt, wenn nicht gar vergrößert. Was das betrifft, hatten die zwei Weltkriege die gleichen Folgen wie der Krieg von 1870/71.

Frankreich wurde damals eingenommen; als im Jahre 1873 ein den Bau einer Herz-Jesu-Basilika auf dem Montmartre erlaubendes Gesetz verabschiedet wurde, war es andererseits ein glanzvoller Sieg für die Societas Jesu. Diese, zweifellos in grausamer Ironie, als "nationaler Wunsch" beschriebene Kirche war im Begriff, den Triumph des Jesuitentums an der Stelle, wo es sein Dasein begonnen hatte, in Stein zu verewigen. ...

Ohne in irgendeiner Weise die Bedeutung der durch die zwei Kriege von 1870/71 und 1914 herbeigeführten Glaubensbewegung in Frankreich, die auch derart große Hoffnungen weckte, abschwächen zu wollen, müssen wir jedoch zugeben, daß diese Erweckung nicht die Tiefe, noch den Umfang hatte, die eine wirkliche religiöse Erneuerung haben würde. ...

Denn bereits damals bestand die Kirche Frankreichs nicht nur aus Tausenden von Ungläubigen und Gegnern, sondern auch aus einer großen Anzahl jener, die nur dem Namen und nicht der Überzeugung nach Katholiken waren. Es wurden religiöse Übungen abgehalten, nicht aus Überzeugung, sondern vielmehr aus der Gewohnheit heraus. ...

Kaum hatte es ihn getan, schien Frankreich den Verzweiflungsschritt, daß es eine katholische Mehrheit in die Nationalversammlung schickte, zu bereuen, denn fünf Monate später, bei den Ergänzungswahlen (nachträgliche Hinzuwahlen weiterer Mitglieder durch die bereits bestehenden) am 2. Juli des Jahres 1871 schwenkte es um! Das Land sollte an jenem Tage 113 Abgeordnete wählen.

Absoluter Verlierer waren die Katholiken, und Sieger zwischen 80 und 90 Republikaner. Die ganzen den Bestimmungen des allgemeinen Wahlrechts folgenden Urnengänge hatten selbigen Charakter der republikanischen und antiklerikalen Opposition. Es wäre kindlich, so zu tun, als wären sie nicht Ausdruck der Meinungen und Wünsche der Gesellschaft."

Der von den großen, zur "Aufrichtung des Landes" organisierten Wallfahrten sprechende Abt Brugerette gibt zu, daß sie Ursache "einiger Irrtümer und Auswüchse" waren, die das Mißtrauen der "Kirchengegner" hervorriefen.

"Für letztere werden die Wallfahrten von der Geistlichkeit organisierte Unternehmen zur Restauration (Wiederherstellung) von Monarchie und päpstlicher Macht in Rom sein. Und die von der Geistlichkeit zu diesen zwei Zielen vertretene Meinung wird die Vorwürfe vor der nichtreligiösen Presse rechtfertigen wollen und somit, wie wir später sehen werden, einen wesentlichen Anstoß zum Antiklerikalismus (Kirchenhaß) geben.

Ohne mit ihren während der Jahre nach dem Kriege derart wieder zu neuem Leben erwachten religiösen Gewohnheiten zu brechen, wird, wie es Gambetta (Léon Gambetta, französischer Politiker, 1838-1882) brandmarkte, die französische Gesellschaft gegen diese "Priesterregierung" rebellieren.

Tief im Innern hatte sich das französische Volk einen unbezwingbaren Instinkt des Widerstands gegen alles erhalten, was auch nur irgendwie nach Herrschaft der Kirche aussah. Generell liebte diese Nation die Religion, doch machte ihr das von der regierungsfeindlichen Presse wieder belebte Gespenst der "Theokratie" Angst. Die älteste Tochter der Kirche wollte keineswegs vergessen, daß sie auch die Mutter der Revolution war."

Und doch unternahm die Geistlichkeit indes, mit den Jesuiten an der Spitze, derartige Anstrengungen, um das französische Volk zu überreden, dem republikanischen Geiste abzu-

schwören!

"Da das Fallouxgesetz in Kraft trat, erweiterten die Jesuiten ihre Kollegien, wo sie die Kinder des herrschenden Bürgertums erzogen, und brachten ihnen offensichtlich keine große Liebe für die Republik bei. ..."

Die im Jahre 1845 von Pater d'Alzon (Emmanuel d'Alzon, 1810-1880) geschaffenen "Assumptionisten" (unter Unierten und Orthodoxen tätige Kongregation nach der Augustinerregel) wollten ihrerseits dem Volk den Glauben zurückgeben, den es verloren hatte. ..."

Es überrascht nunmehr nicht, daß diese Situation die republikanische Führung in die Defensive brachte. Ein im Jahre 1879 von Julius Ferry vorgeschlagenes Gesetz sah vor, die Geistlichkeit aus dem Bildungsrat, in den sie durch die Gesetze von 1850 und 1873 eingeführt worden war, zu entfernen sowie das alleinige Recht zur Verleihung von Lehrerdiplomen wieder den staatlichen Fakultäten zu übertragen. Zudem ist es nach Artikel 7 dieses Gesetzes "niemandem, der einer nicht zugelassenen Kongregation (Ordensgemeinschaft) angehört, gestattet, öffentlichen oder kostenlosen Unterricht zu erteilen."

Die Jesuiten werden in jenem berühmten Artikel 7 vor allen anderen angesprochen. Die Geistlichen des Dechanats (katholische Kirchenbezeichnung) Moret ... werden also erklären, sie seien "auf Seiten sämtlicher Religionsgemeinschaften, einschließlich der ehrwürdigen Patres der Societas Jesu. Sie zu schlagen," schreiben sie, "hieße uns selbst schlagen. ..." Das Bekenntnis ist eindeutig.

Abt Brugerette, der jene Passage schrieb, kennzeichnet den Widerstand der Katholiken gegen das, was er "heimtückischer Angriff" nennt, fügt aber hinzu:

"Nach wie vor ignoriert die Geistlichkeit das immense Voranschreiten des Laienstandes; sie hat bis heute nicht begriffen, daß sie infolge ihrer Ablehnung der Grundsätze von '89 nunmehr jeden entscheidenden Einfluß auf die Richtung der öffentlichen Gesinnung in Frankreich verloren hat."

Artikel 7 wird vom Senat abgelehnt, doch Julius Ferry beruft sich auf die bestehenden, die Kongregationen betreffenden Gesetze.

Infolgedessen enthält am 29. April 1880 das "Journal Officiel" (1848 gegründetes, offizielles Presseorgan der französischen Regierung") zwei Gesetze, die die Jesuiten zwingen, sich aufzulösen, sowie sämtliche nicht zugelassenen Männer- und Frauenkongregationen, sich innerhalb von drei Monaten die "Anerkennung und Zulassung ihrer Richtlinien und Rechtsstellung ..." einzuholen.

Unverzüglich organisiert man eine Bewegung des Widerstands; Debidour schreibt: "Die schwer getroffene Kirche ist erregt". Nach dem 11. März brachten Leo XIII. (1810-1903) und sein Nuntius (Botschafter) ihren schmerz erfüllten Protest zum Ausdruck. ...

"Es ist nun an den Bischöfen, die Orden energisch zu verteidigen."

Die Söhne Loyolas wurden dennoch ausgewiesen. Doch lesen wir, was zu diesem Thema Abt Brugerette zu sagen hat: "Trotz allem hatten die Jesuiten, Spezialisten im Wiedereinstieg durch die Fenster, nachdem sie zur Tür hinausgeworfen wurden, ihre Kollegien bereits erfolgreich unter die Kontrolle von Laienbrüdern oder Weltgeistlichen (Geistliche, die nicht Mitglied eines Mönchsordens sind,) gebracht. Obwohl nicht in besagten Kollegien wohnend, konnte man sie zu bestimmten Tageszeiten kommen sehen, um Leitungs- und Kontrollaufgaben wahrzunehmen."

Den Betrug hatte man aber entdeckt und die Jesuitenkollegien schließlich geschlossen. Die Verordnungen vom Jahre 1879 wurden gegen 32 Kongregationen durchgesetzt, die sich weigerten, sich den rechtlichen Verordnungen zu unterwerfen. Vielerorts führte man die Ausweisung gegen den durch die Patres hervorgerufenen Widerstand der Gläubigen mittels Waffengewalt "manu militari" durch.

Nicht allein lehnten diese es ab, um eine rechtliche Genehmigung zu ersuchen, sondern auch,

eine Verzichtserklärung über jeden Gedanken des Widerstands gegen die bestehende Ordnung zu unterschreiben; de Freycinet (Charles Louis de Saulces de Freycinet, französischer Politiker, 1828-1923), dem damaligen, sie begünstigenden, Präsident des Rates hätte dies genügt, um sie noch zu "tolerieren".

Als sich die Orden dafür entschieden, die besagte förmliche Loyalitätserklärung zu unterschreiben, war der Schachzug hinfällig und de Freycinet zum Aufgeben gezwungen, denn er hatte versucht, die Übereinkunft gegen den Willen des Parlaments und seiner Kabinettskollegen auszuhandeln. ...

Es ist wiederum Abt Brugere, der, nachdem er erklärt hatte, daß, was die Societas Jesu betrifft, das Regierungsziel erreicht wurde, auch zugibt:

"Von der Vernichtung der Ordensinstitution konnte keine Rede sein. Die weiblichen Kongregationen blieben unangetastet und die zugelassenen, für den Laien gefährlich wie die anderen, bestanden nach wie vor. Auch wußten wir, daß nahezu sämtliche infolge der Verordnungen vom Jahre 1880 aus ihren Häusern vertriebenen Männerkongregationen still und heimlich wieder in ihre Klöster zurückgekehrt waren."

Doch diese Ruhepause war von kurzer Dauer. Die Absicht des Staates, Steuern und Nachfolgerechte auf das Vermögen der kirchlichen Gemeinschaften zu erheben, löste unter diesen eine allgemeine Entrüstung aus, da, sich dem gemeinen Recht unterzuordnen, nicht ihre Absicht war.

"Die Widerstandsorganisation war ein Werk eines von den Patres Bailly (Vincent de Paul Bailly, 1832-1912), "Assumptionist", Stanislas, einem Kapuziner, und Le Doré, Superior (Oberer) der Eudisten (Ange Le Doré, 1834-1919) geleiteten Komitees. ... Den großen Eifer der Geistlichkeit erweckte Pater Bailly damals zu neuem Leben indem er schrieb: "Wie Sankt Laurentius (Diakon in Rom und Märtyrer, 1832-1912, wurde nach der Legende auf glühendem Rost zu Tode gefoltert) müssen die Mönche und Nonnen eher zu Streckbank und Daumenschrauben zurückkehren, als daß sie sich ergeben."

Wie durch Zufall war der Haupterwecker jenes "großen Eifers", Bailly, ein "Assumptionist" oder, genauer gesagt, ein getarnter Jesuit. Hinsichtlich Streckbank und Daumenschrauben hätten wir den guten Pater daran erinnern können, daß diese Folterinstrumente in der Tradition des Heiligen Stuhls stehen und nicht des republikanischen Staates.

Die Kongregationen zahlten am Ende doch - etwa die Hälfte ihres Besitzes - und, wie oben erwähnter Abt zugibt, "wurde dem Gedeih ihrer Arbeit kein Abbruch getan", was man sich gut vorstellen kann.

Wir können nicht ins Detail gehen hinsichtlich der Gesetze von 1880 und 1886, die dazu neigten, die konfessionelle Neutralität der staatlichen Schulen abzusichern, diese "Säkularisierung", die für Toleranzler als selbstverständlich angesehen, von der römischen Kirche aber abgelehnt wird als abscheulicher Versuch des Gewissenszwanges, den sie doch stets für sich selbst beansprucht hat. Man konnte davon ausgehen, daß sie für dieses sogenannte Recht so heftig kämpfen würde wie für ihre finanziellen Privilegien.

Durch Verdammung bestimmter, Moral und bürgerlichen Unterricht behandelnder Schulbücher tritt im Jahre 1883 die vom Jesuitismus inspirierte Indexkongregation (katholische Zensurbehörde; 1571 errichtet, gingen 1917 ihre Befugnisse in das 1542 errichtete oberste Kurialamt über, das 1965 in die "Kongregation für die Glaubenslehre" umgewandelt wurde) in den Kampf ein. Die Angelegenheit ist selbstverständlich ernst zu nehmen: einer der Autoren, Paul Bert, wagte es zu schreiben, daß "dem kritischen Geiste" schon die Wunder-Idee "weichen muß!".

Ergo verkünden mehr als fünfzig Bischöfe die Indexentscheidung mit schimpfenden Kommentaren, und einer von ihnen, Monsignore Isoard, erklärt in seinem Hirtenbrief vom 27. Februar des Jahres 1883, daß die Lehrer, die Eltern und die Kinder, die sich weigerten, besagte

Bücher zu vernichten, von den Sakramenten ausgeschlossen würden.

Die Gesetze von 1886, 1901 und 1904, die besagen, daß von Mitgliedern religiöser Gemeinschaften keine Lehrtätigkeit ausgeübt werden könne, setzten für ihren Teil eine Protestflut seitens des Vatikans und der "französischen" Geistlichkeit in Gang. Wobei sich die unterrichtenden Mönche und Nonnen lediglich hätten "verweltlichen" müssen.

Das einzig positive Ergebnis dieser rechtlichen Verfügungen war, daß die Professoren an den sogenannten "freien" Schulen ab sofort pädagogische Professionalisierung (eine berufliche Anerkennung als Pädagoge) nachweisen mußten, eine gute Sache, wenn wir wissen, daß vor dem letzten Kriege die katholischen Grundschulen in Frankreich 11.655 mit 824.595 Schülern zählten.

Was die "freien" Kollegien und insbesondere die der Jesuiten betrifft - wenn deren Zahl derzeit verringert würde, so infolge mehrerer Faktoren, die mit den Rechtsstreitigkeiten nichts zu tun haben. In der von der Mehrheit der Eltern bestätigten Überlegenheit des Hochschulunterrichts sowie seine Unverändertheit der letzten Zeit bestehen die Hauptgründe für dessen wachsende Beliebtheit. Die Gesellschaft Jesu hat die Zahl ihrer Schulen nunmehr übrigens freiwillig reduziert.<<

### **1871**

Frankreich: Die "Pariser Kommune" ruft am 5. April 1871 in Paris zum bewaffneten Widerstand auf, um die im Februar 1871 gewählte Nationalversammlung zu stürzen (x176/215):  
>>Bürger von Paris!

Wir sind jetzt zu den großen Tagen erhabenen Heldentums und größter Tugend zurückgekehrt! Das Glück des Landes, die Zukunft der ganzen Welt liegen in eurer Hand. Auf euch wartet der Segen oder der Fluch künftiger Generationen. Arbeiter täuscht euch nicht:

Wenn ihr es müde seid, in Unwissenheit dahinzuvegetieren und im Elend zu verkommen, wenn ihr wollt, daß eure Kinder Menschen seien, die aus ihrer Arbeit Nutzen ziehen, und nicht eine Art besonders dressierter Tiere für die Fabrik oder den Kampf ...

Wenn ihr nicht mehr wollt, daß Ausschweifungen und Elend die Männer in die Hände der Polizei und die Frauen in die Arme der Prostitution treiben, wenn ihr schließlich wollt, daß die Gerechtigkeit herrsche, dann Arbeiter, seid klug, erhebt euch und schleudert mit kräftiger Hand die schmutzige Reaktion zu Boden!

Bürger von Paris, Kaufleute, Gewerbetreibende, Kleinhändler, Gelehrte, ihr alle schließlich, die ihr arbeitet und ehrlich eine Lösung der sozialen Probleme sucht, das Zentralkomitee beschwört euch, einig voranzumarschieren.<<

Der deutsche Arbeiterführer August Bebel spricht am 25. Mai 1871 im Deutschen Reichstag über die Pariser Revolution (x239/147): >>Seien sie überzeugt, das ganze europäische Proletariat und alles, was noch ein Gefühl für Freiheit und Unabhängigkeit in der Brust trägt, sieht auf Paris.

Und wenn auch im Augenblick Paris unterdrückt ist, dann erinnere ich Sie daran, daß der Kampf in Paris nur ein kleines Vorpostengefecht ist, daß die Hauptsache uns in Europa noch bevorsteht und daß, ehe wenige Jahrzehnte vergehen, der Schlachtruf des Pariser Proletariats: Krieg den Palästen, Friede den Hütten, Tod der Not und dem Müßiggang! der Schlachtruf des gesamten Proletariats sein wird. ...<<

Nach Abschluß des französisch-deutschen Krieges verhindert Maurice de Mac-Mahon (1808-1893, französischer Marschall, von 1873-79 Ministerpräsident und "Platzhalter der französischen Monarchie") die Machtergreifung der radikalen Kommunisten und Sozialisten. Mac-Mahon läßt den Aufstand der "Pariser Kommune" (18. März bis zum 28. Mai 1871) gnadenlos durch französische Truppen niedergeschlagen. Der Aufstand der "Pariser Kommune" fordert etwa 25.000-30.000 Todesopfer (x122/426, x061/383).

Am 29. Mai und am 31. Mai 1871 berichtet die Londoner Zeitung "Times" über die gnadenlo-

se Niederschlagung des Aufstandes der "Pariser Kommune" (x122/426): >>... Die Kriegsgesetze! Sie sind milde und christlich gegenüber den unmenschlichen Gesetzen der Rache, unter denen die Versailler Truppen während der letzten 6 Tage Gefangene, Frauen und Kinder, erschossen, erstochen und aufgeschlitzt haben. Soweit wir uns erinnern können, hat es in der Geschichte nichts Vergleichbares gegeben. ...

Die Franzosen füllen die dunkelste Seite im Buch ihrer Geschichte und der Weltgeschichte. Die Anklage ruchloser Grausamkeit beschränkt sich nicht mehr auf eine Partei oder eine Klasse. Die Versailler Truppen scheinen die Kommunisten (!) in ihrer reinen Vergeudung von Menschenblut übertreffen zu wollen.<<

Ein französischer Historiker schreibt später über den Bürgerkrieg im Jahre 1871 (x176/216): >>Der Kampf während der "Blutigen Wochen" wurde mit der Leidenschaft eines Bürgerkrieges geführt. Straße um Straße mußte gewonnen werden. ... Öffentliche Gebäude wie die Tuileries und das Hotel de Ville wurden niedergebrannt.

480 Geiseln, darunter der Erzbischof von Paris, erschossen, während andererseits die Regierungstruppen Gefangene kurzerhand niedermachten und Standgerichte gegen 20.000 Todesurteile vollstrecken ließen. Kriegsgerichte besorgten anschließend die Verurteilung der Aufständischen. ... 36.000 Communards kamen vor 26 Kriegsgerichte, etwa 10.000 wurden zu Zwangsarbeit, Deportation, Verbannung und Gefängnis verurteilt; von 93 Todesurteilen sind 23 vollstreckt worden. ...<<

Ein französischer Historiker schreibt später über die standrechtlichen Massenerschießungen von Aufständischen (x075/170): >>... Es wird ihnen befohlen, sich vor einem langen und tiefen, bereits mit Leichen gefüllten Graben in 2 oder 3 Reihen aufzustellen. Eine Batterie Maschinengewehre eröffnet das Feuer. Ob tot oder nur verletzt, alle rollen in den Graben, in dem Matrosen den Sterbenden mit der Muskete den Rest geben. Dann werden sie alle miteinander unter ungelöschtem Kalk begraben.<<

Ein Mitglied der Aufständischen rechtfertigt später die Erschießung der Geiseln (x176/216): >>Wir hegen keine Feindschaft gegen die Geiseln und würden sie auch nicht erschossen haben, wenn Mac-Mahons (Befehlshaber der Regierungstruppen) Heer Paris nicht in einen Riesenfriedhof verwandelt hätte. Die sogenannte reguläre Armee hat 35.000 Menschen hingeschlachtet; wir haben nur hundert erschossen, aber natürlich sind wir die Mörder, wahrscheinlich, weil wir die Besiegten sind. ...<<

Nach der bitteren Kriegsniederlage (1870/71) und der Niederschlagung des Aufstandes der "Pariser Kommune" gründen die Franzosen am 31.08.1871 ihre "III. Republik". Nach diesen schweren Erschütterungen halten die Regierungen meistens nicht lange durch. Von 1871 bis 1914 werden in Frankreich etwa 50 Regierungen gebildet (x069/75).

Obwohl die deutschen Truppen alle vorübergehend besetzten französischen Provinzen fair und gerecht verwalten, vertiefen sich die deutsch-französischen Gegensätze. Bismarck begünstigt sogar von 1879-1897 die Ausdehnung des französischen Kolonialbesitzes, aber die französische Grundeinstellung bleibt trotz alledem unversöhnlich. Nachdem sich Frankreich von der militärischen Niederlage gegen die Deutschen erholt hat, erhöht man innerhalb von wenigen Jahren den französischen Heereshaushalt um 3,0 Mrd. Franc (x063/446).

Die gewaltsame Besetzung der ehemaligen deutschen Länder Elsaß und Lothringen erweist sich als besonders schwerer politischer Fehler, denn die französischen Nationalisten halten den Revanche-Gedanken, daß Elsaß-Lothringen zurückgewonnen und die Deutschen gedemütigt werden müssen, ständig wach. Bis 1918 verlassen etwa 128.000 Franzosen Elsaß und Lothringen (x056/245).

Zu den französischen Vertretern des "verdeckten Revanchismus" gegenüber Deutschland zählen damals u.a. Léon Gambetta und der spätere französische Kriegsminister George Clemenceau sowie bekannte Schriftsteller und Historiker.

Der Politiker Léon Gambetta (1838-1882), der Schriftsteller und Historiker Edgar Quinet (1803-1875) sowie der Historiker Jules Michelet (1798-1874) schreiben später (x058/267-268): >>(Léon Gambetta): ... Unter der Führung der Republik wollen wir in Zukunft leben, unter einer Form der Regierung, die im wahrhaftigen Sinne die Herrschaft der Freiheit, der Wahrheit, der menschlichen Solidarität unter den Menschen verkörpert.

Unter dieser Regierungsform müssen wir in Zukunft alle mit einer Hingabe, die sich durch nichts abschrecken läßt, an der Erneuerung und dem Wiederaufstieg Frankreichs arbeiten. Und wissen Sie, meine Freunde, was sie darunter verstehen müssen? Ich will es Ihnen sagen, auf die Gefahr hin, die Ruhe und die Gedanken der neuen Sieger in Unruhe zu bringen: am Wiederaufstieg Frankreichs arbeiten, heißt am Fortschritt des Menschengeschlechts arbeiten, heißt arbeiten an der allgemeinen Zivilisation Europas.

(Edgar Quinet): ... Wenn jemals der Tag der Gefahr kommen sollte, wenn der Morgen der letzten Schlacht anbricht, dann muß im christlichen Bund jedes Volk, im Süden oder im Norden, der lateinischen oder germanischen Gemeinschaft, in Frankreich sein Banner erblicken können.

Es darf nicht sein, daß es in der Menschheit ein einziges Recht gibt, daß nicht hier seinen Schutz, einen einzigen unsterblichen Gedanken, der nicht hier seine Freistatt hat, eine einzige Eroberung der Zivilisation, die hier nicht garantiert wird. So muß es sein: wer dieses Land verletzt, verletzt alle anderen. Sprechen wir es aus: Wie die ganze heidnische Welt am Wohle des römischen Staates, so muß die ganze christliche Welt am Wohle des französischen interessiert sein.

(Jules Michelet): ... Wo sind denn Deine Schiffe, Deine Maschinen? sagt England und Deutschland: Wo sind Deine Systeme? Hast Du denn wenigstens, wie Italien, Werke der Kunst zu zeigen? Teure Schwestern, die ihr kommt, Frankreich zu trösten, laßt euch eines antworten.

Schaut, Frankreich ist krank, ich sehe sein Haupt gebeugt, es will nicht sprechen. Wenn man aber aufeinanderhäufen wollte; was jede Nation an Blut und Gold, an Mühen jeglicher Art für uneigennützigte Dinge, die nur der Welt dienen sollten, aufgewendet hat, dann stiege die Pyramide Frankreichs bis zum Himmel ... und die Eure, all Ihr Nationen, die ihr hier seid, die Aufhäufung Eurer Opfer? – bis zum Knie eines Kindes würde sie reichen.<<

Gerd Schultze-Rhonhof (von 1959-1996 Angehöriger der deutschen Bundeswehr, seit 1991 Generalmajor, Autor des 2003 erschienenen Sachbuch-Bestsellers "1939 - Der Krieg, der viele Väter hatte") berichtet später über die französisch-deutsche Erbfeindschaft (x320/12-13):

>>Die Spannungen zwischen Deutschen und Franzosen, die das Verhältnis beider Völker 1914 prägen, haben tiefe Wurzeln. Schon 1555 beginnen die Könige von Frankreich, ihr Staatsgebiet nach Osten zum Rhein hin auszudehnen. Sie nutzen innerdeutsche Streitigkeiten und den Druck der Türken auf das Reich, um sich zuerst die deutschen Festungsstädte Metz, Toul und Verdun, dann zehn elsässische Städte, dann Teile Lothringens und zum Schluß das ganze Elsaß anzugliedern. Die deutsche Muttersprache der Elsässer ist den Franzosen dabei kein Hindernisgrund. ...

1870 versucht Frankreich ein weiteres Mal, sich Luxemburg, die Pfalz und das Saarland anzugliedern und seine Grenze zum Rhein hin zu verschieben. Es verursacht, erklärt, beginnt und verliert den Krieg mit Deutschland und muß dafür mit der Abtretung Elsaß-Lothringens bezahlen. ...

1872 kann die Bevölkerung "optieren": 10,3 Prozent bekennen sich zu Frankreich und fünf Prozent wandern dorthin ab.

Frankreich sucht sich rechtzeitig Verbündete, um Elsaß und Lothringen bei Gelegenheit zurückzuholen. 1894 schließt es den Zweibund mit Rußland. 1912 gibt Präsident Poincaré der russischen Regierung die Zusicherung, daß Frankreich Rußland militärisch unterstützen wer-

de, gleichgültig, ob Rußland angegriffen werde oder selbst den Krieg beginne.

Frankreich schließt 1904 die sogenannte Entente cordiale mit Großbritannien und holt sich 1911 die Zusage Englands auf Heeresunterstützung für den Fall eines Krieges mit dem Deutschen Reich. Damit stehen Frankreich zwei mächtige Verbündete zur Seite: Großbritannien und Rußland.

... In Deutschland ist man sich zwar des tiefen Grolls bewußt, den die Franzosen aufgrund des Verlusts von Elsaß und Lothringen hegen, aber ein Gefühl von Unrecht hat man in Deutschland deshalb nicht. Landabtretungen nach verlorenen Kriegen waren damals üblich. Und die eroberte Bevölkerung ist der Muttersprache nach ohnehin überwiegend deutsch. Vor dem Ersten Weltkrieg sprechen im Elsaß und in Lothringen immerhin noch 1,3 Millionen Bürger Deutsch, Französisch dagegen nicht ganz 200.000. Aus deutscher Sicht werden diese Gebiete deshalb nicht als Anlaß für den Krieg begriffen. ...<<

**1873**

**Asien:** Französische Truppen besetzen ab 1873 Tongking (Vietnam).

**1874**

**Spanien:** General Martinez Campos erhebt sich 1874 in Sagunto, um die Rückkehr der Bourbonen (Restauration der französischen Bourbonenherrschaft) durchzusetzen. Nach dem Militärputsch wird die Monarchie reaktiviert und Alfons XII. (1857-1885, Sohn der Königin Isabella II.) im Jahre 1874 zum König Spaniens ernannt.

**Frankreich:** Der französische Publizist Paul Leroy-Beaulieu erläutert im Jahre 1874 die großen Vorteile von Kolonien (x239/174): >>Die große Nützlichkeit der Kolonien liegt nicht allein darin, daß sie als Auffangbecken für den Bevölkerungsüberschuß des Mutterlandes dienen, und auch nicht darin, daß sie dessen überschüssiges Kapital ein Betätigungsfeld unter besonders rentablen Bedingungen eröffnen.

Darüber hinaus wird durch sie der Handel des Mutterlandes zu dynamischer Entfaltung ange-regt, wird die Industrie aktiviert und in Gang gehalten; die Bevölkerung des Mutterlandes, Industrielle, Arbeiter und Verbraucher, erlangen durch sie wachsende Gewinne, Löhne und Annehmlichkeiten. ...

Die expansive Kraft eines Volkes, seine Fähigkeit zur Fortpflanzung, seine Ausweitung und Vervielfachung über räumliche Grenzen hinweg liegt in der Kolonisation. Sie ist die Unterwerfung des gesamten oder eines Teils des Universums unter seine Sprache, Sitten, Ideen und Gesetze.

Ein Volk, das kolonisiert, ist ein Volk, welches das Fundament für seine Größe in der Zukunft und für seine künftige Vorherrschaft legt. Alle lebendigen Kräfte der kolonisierenden Nationen erfahren eine Intensivierung durch diese Ausbreitung ihrer überschüssigen Energien. ...<<

**1876**

**Belgien:** König Leopold II. von Belgien (1865-1909) berichtet im Jahre 1876 über die belgischen Kolonien in Afrika (x237/211): >>Den einzigen Teil unseres Erdballs für die Zivilisation öffnen, wo sie noch kaum hingedrungen ist; die Finsternis durchstoßen, die ganze Völker umhüllen: das ist ... ein würdiger Kreuzzug für unser Jahrhundert des Fortschritts. ...<<

**1880**

**Tahiti:** Französische Truppen besetzen im Jahre 1880 die Insel Tahiti.

**1881**

**Frankreich:** Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1881-1885 (x806/573-574): >>(Frankreich) ... Als die Italiener in Tunis sich mehr und mehr festsetzten, beschloß Ferry 1881, zu handeln. Räubereien, welche der Tunis untertänige Stamm der Krumir an der Grenze von Algerien verübt haben sollte, gaben den erwünschten Vorwand, den Einmarsch französischer Truppen in Tunis zu befehlen. Diese nötigten am 12. Mai 1881 dem Bei (höherer türkischer Beamter) einen Vertrag auf, der Tunis

unter die französische Schutzherrschaft stellte.

Allerdings erforderte der Widerstand der Bevölkerung eine Verstärkung der Truppenmacht und einen Feldzug in das Innere, indes vor Ende des Jahres war das Land unterworfen, und die Organisation desselben wurde sofort begonnen, worüber am 14. Juli 1882 ein neuer Vertrag mit dem Bei abgeschlossen wurde.

Gambetta glaubte jetzt (Januar 1882) den Augenblick gekommen, durch eine kräftige Aktion in Gemeinschaft mit England in Ägypten, wo der Aufstand Arabi Paschas ausgebrochen war, eine enge und feste Allianz mit diesem Reich anzuknüpfen und hierdurch sowie durch Verbindung mit den russischen Panslawisten Frankreich einen Rückhalt zu verschaffen, der ihm den ersehnten Revanchekrieg ermögliche.

Indes die Weigerung des englischen Kabinetts, schon jetzt zu einer bewaffneten Intervention in Ägypten zu schreiten, vereitelte seine Pläne, und da gleichzeitig die Kammer sich den von ihm beantragten Verfassungsänderungen, namentlich der von neuem vorgelegten Listenabstimmung, widersetzte, ja bei deren Ablehnung mit 305 gegen 119 Stimmen ihre Abneigung gegen eine persönliche Diktatur, wie Gambetta sie erstrebte, offen kundgab, so nahm Gambetta, der gefeierte Volkstribun, schon am 26. Januar 1882 seine Entlassung. ...

Nachdem Tunis gewonnen war, richtete Frankreich seine Blicke auf seine übrigen Kolonien in den fremden Erdteilen.

Nachdem 1880 Tahiti und 1881 die Mangarewa-Inseln in der Südsee annektiert worden waren, schritt die Regierung dazu, durch den Bau einer Eisenbahn in Senegambien und durch die Brazzasche Expedition im Kongogebiet dem französischen Handel neue Gebiete in Westafrika zu erschließen, ferner Madagaskar ganz der Herrschaft Frankreichs zu unterwerfen.

Von besonderer Wichtigkeit war der Beschluß, die Besitzungen in Ostasien durch die Erwerbung Tongkings zu erweitern und die Bildung eines großen hinterindischen Reiches vorzubereiten.

Indes verwickelte Challemel-Lacour, der zuerst unter Ferry die auswärtigen Angelegenheiten leitete, ... Frankreich in einen förmlichen Krieg zunächst mit den chinesischen Söldnerbanden in Tongking, dann mit China selbst. 1884 brachte Ferry einen neuen Vertrag mit China in Tientsin zustande, nach welchem letzteres Tongking zu räumen und Anam der Schutzherrschaft Frankreichs zu überlassen versprach.

Die Voreiligkeit eines Kommandeurs bei der Besetzung Langsons führte aber zu einem blutigen Zusammenstoß mit den chinesischen Truppen bei Baclé (23. Juni 1884), der die öffentliche Meinung in Frankreich in die höchste Aufregung versetzte.

Mit Zustimmung der Kammern schritt die französische Regierung nach der Ablehnung ihrer übermäßigen Entschädigungsforderung (250 Millionen) zu Repressalien gegen China und ließ das Arsenal und die Schiffe im Hafen von Futschou zerstören sowie das nördliche Formosa besetzen. Die Eroberung Tongkings wurde, allerdings mit Aufbietung bedeutender Streitkräfte, fast vollendet.

Um einen großen Teil des Heeres in Asien verwenden zu können, mußte Frankreich sich in Europa einen Rückhalt verschaffen. Das Bündnis mit England war durch dessen rücksichtsloses Verhalten in der ägyptischen Frage für immer zerrissen. Ferry trug daher kein Bedenken, sich mit den mitteleuropäischen Mächten über die Streitfragen der europäischen Politik zu verständigen und sogar zum Deutschen Reich ein gutes Verhältnis herzustellen.

Die deutsche Regierung war so gemäßigt, ja großmütig, daß sie, der wiederholten Herausforderungen der französischen Revanchepartei, besonders der Insulten, mit welchen der Pariser Pöbel 1883 aus Haß gegen Deutschland Alfons XII. von Spanien beleidigte, nicht achtend, in der ägyptischen Frage mit Frankreich Hand in Hand ging und eine Vereinigung der Kontinentalmächte gegen England bewirkte, welche Frankreich sehr zustatten kam.

In chauvinistischen Kreisen wurde diese Annäherung an Deutschland ebenso beklagt wie die

Schwächung der Revanchearmee durch die nach Tongking gesandten Truppen, und es bedurfte nur eines übrigens nicht bedeutenden Mißgeschicks der französischen Armee vor Langson (März 1885), um eine leidenschaftliche Aufwallung gegen das Ministerium Ferry, dem mit einmal alle Verantwortung aufgebürdet wurde, in der Kammer hervorzurufen, durch die Ferry am 30. März gestürzt wurde.

Die Hast, mit der dies geschah, war um so weniger gerechtfertigt, als Ferry bereits den Frieden mit China angebahnt hatte. Die Präliminarien desselben wurden am 4. April abgeschlossen und verpflichteten China zur Räumung Tongkings und zum Verzicht auf die Oberhoheit über Anam, wogegen Frankreich jeden Anspruch auf Kriegskostenentschädigung aufgab. Der definitive Friede wurde am 9. Juni in Tientsin unterzeichnet.

Dem neuen Ministerium Brisson, das am 6. April die Geschäfte übernommen hatte, wurde hierdurch die Fortsetzung der bisherigen Kolonialpolitik bedeutend erleichtert; denn es konnte dem Land eine erhebliche Verminderung der in Ostasien verwendeten Streitkräfte und demgemäß auch der Kosten in Aussicht stellen ...

Da aber der Friede mit China die Schwierigkeiten in Hinterindien nicht beseitigte, vielmehr in Anam ein Aufstand ausbrach, zahllose Christen ermordet wurden und der französische General Courcy nur mit Mühe Hue behauptete; da ferner der bedenkliche Stand der Finanzen durch fortgesetzte Steigerung der Ausgaben bei Verminderung der Einnahmen und die trübe Geschäftslage dem Volk immer deutlicher zum Bewußtsein kamen; so ergaben die Wahlen vom 4. Oktober das für die Opportunisten niederschmetternde Resultat, daß 177 konservative und nur 127 republikanische Deputierte gewählt wurden ... Die Republikaner hatten zwar noch die Mehrheit, aber nicht mehr die Opportunisten, da 105 Radikale gewählt waren. Die Lage der Regierung hatte sich also verschlechtert. ...<<

## 1882

**Frankreich:** Im Jahre 1882 wird in Frankreich die Schulpflicht für alle Kinder eingeführt.

Jules Ferry (1832-1893, 1880-81 und 1883-85 französischer Ministerpräsident) schreibt im Jahre 1882 über die Zukunft des französischen Kolonialreiches (x239/174): >>Sollte beispielsweise die französische Flagge in Tongking (Französisch-Indochina) eingeholt werden, wie verschiedentlich vorgeschlagen wird, so würden Deutschland oder Spanien dort unverzüglich an unsere Stelle treten.

Die Konkurrenz zwischen den Nationen wird immer heftiger im Streit um diese weit entfernten Absatzmärkte, diese Niederlassungen an den Toren zur Barbarei, welche ein sicherer Instinkt dem alten Europa als Brückenköpfe der Zivilisation und als Wege in die Zukunft anweist.

Die Bedürfnisse einer ständig wachsenden industriellen Produktion, die zur Vergrößerung gezwungen ist, will sie nicht zum Tode verurteilt sein; die Suche nach unerschlossenen Märkten; ... die Wissenschaft, welche die äußersten Enden der Erde in wenige Stunden Entfernung von London, Berlin oder Paris rückt; die sichtbaren Fortschritte der europäischen Gesellschaft und der Friedensidee; all dies drängt die zivilisierten Nationen dazu, ihre alten Rivalitäten auf das ausgedehntere und fruchtbare Feld weit entfernter Unternehmungen zu verlagern.

Ist dies der Augenblick, an dem Frankreich heimkehren, sich in sich selbst zurückziehen, sich auf eine Politik der Seßhaftigkeit ... beschränken kann – eine Politik, die im nächsten Jahrhundert für die zur Unterlegenheit verurteilten oder vom Niedergang bedrohten Völker kennzeichnend sein wird?

Wir ersehnen für Frankreich eine andere Bestimmung. ...<<

Der deutsche Journalist und Autor Gabor Steingart schreibt später über die Folgen des Imperialismus (x281/34-35): >>... Der Weltkrieg um Wohlstand hatte begonnen, lange bevor die Militärs der europäischen Länder sich für den Ersten Weltkrieg in Stellung brachten.

Niemand bemerkte zunächst das herannahende Unheil. Daß schon bald 15 Millionen Europäer

auf den Schlachtfeldern liegen würden, schien den Zeitgenossen ganz und gar undenkbar.

Die Machtübernahme in den Kolonien streichelte die Seele und füllte vielerorts auch ihre Schatztruhen. Sie hatten ohne allzu große Mühen und Kosten etwa ein Viertel des Erdballs neu aufgeteilt. Der Wohlstand im Westen stieg, der Welthandel erlebte seine vorläufige Blüte. Die Tonnage der Handelsschiffe hatte sich von 1850-1875 vervierfacht und stieg in den folgenden vier Jahrzehnten nochmals um das Doppelte. Ein kraftvolles Europa war auf dem Zenit seiner Macht und seines Ansehens in der Welt angekommen. ...

Die Imperialisten der ersten Stunde kannten keine Scham. Sie kamen als Besatzer und Protektorsverwalter, als Förderer ihrer heimischen Wirtschaft und kühl kalkulierende Zerstörer all dessen, was dabei hinderlich war. Auf kulturelle Traditionen und Menschenleben wurde keine allzu große Rücksicht genommen, der Imperialist war ein Angreifer aus Überzeugung, der Mitleid als Ausdruck von Willensschwäche empfand. "Der Kapitalismus bringt den Krieg wie die Regenwolke den Sturm", sagte der französische Sozialist Jean Jaurès. ...<<

### **1883**

**Europa, Amerika:** In den Jahren 1804-1883 wird der Sklavenhandel verboten und abgeschafft: Dänemark = 1804, England = 1807, Nordamerika = 1807/08 (danach herrscht bis 1865 ein reger Schmuggelhandel), Schweden = 1813, Frankreich und Spanien = 1817, Niederlande = 1818, Portugal = 1826, britische Kolonien = 1833-38, französische Kolonien = 1848, Brasilien = 1851, niederländische Kolonien = 1861-63, portugiesische Kolonien = 1878 und spanische Kolonien = 1883.

### **1884**

**Frankreich:** Die französische Regierung beauftragt am 5. Februar 1884 den Bevollmächtigten im Kongo mit folgenden Aufgaben (x239/179): >>Ihre Aufgabe soll darin bestehen, ... die Grundlagen für unsere Niederlassung in den ihnen zugewiesenen Gebieten zu schaffen. ... Sie müssen in kurzer Frist das Territorium geographisch aufnehmen, die äußere Gestalt und Beschaffenheit des Terrains näher bestimmen; Ihr Ziel muß es dabei sein, all das, was für unseren Handel und unsere Industrie von Interesse sein könnte, zu erfassen (Erzvorkommen, Arten verwertbarer Bäume, für die Kolonisation geeignete Landstriche) – mit einem Wort: Sie sollen sich all dessen vergewissern, was dem Vaterland neue Erkenntnisse und materielle Vorteile erbringen kann. ...

Es empfiehlt sich dabei, den Schwarzen unter allen Umständen versöhnlich gegenüberzutreten und es – solange dies nicht unerlässlich ist – zu vermeiden, sich der Gewalt und der Überlegenheit unserer Waffen zu bedienen.

Der Bevollmächtigte der Regierung schließt mit den Häuptlingen der Eingeborenen die Verträge ab, die er für die Erweiterung unseres Einflusses für nützlich hält. Mit Hilfe von geeigneten Maßnahmen, über die er selbst zu befinden hat, soll er die Bewohner an den Gedanken gewöhnen, sich eines Tages der verwaltungsmäßigen Abhängigkeit unserer Kolonie unterstellt zu sehen; er wird ihnen zeigen, daß unser Schutz ein sicheres Unterpfand des Friedens und der Freiheit ist. ...<<

**China:** Frankreich führt 1884/85 Krieg gegen China.

### **1885**

**China:** Der französisch-chinesische Krieg 1884/85 endet für China mit dem Verlust Annams (Kernland des heutigen Vietnam).

**Madagaskar:** Französische Truppen besetzen im Jahre 1885 die Insel Madagaskar.

### **1886**

**Frankreich:** Kriegsminister Georges Boulanger (1837-91, Selbstmord) propagiert 1886/87 den französischen Revanchekrieg gegen das Deutsche Reich und bekämpft die parlamentarische Republik Frankreichs (x142/344).

**1889**

**Frankreich:** Ab 1889 finanziert Frankreich mit sog. "Revancheanleihen" die westrussischen Aufmarschbahnen gegen das Deutsche Reich (x142/346).

Kriegsminister Boulanger wird im Jahre 1889 gestürzt und muß ins Ausland fliehen.

Der französische Historiker und Schriftsteller Edmond Paris (1894-1970) berichtet später über die Rolle des Jesuitenordens Ende des 19. Jahrhunderts in Frankreich (x1.001/73-75): >>...

### **Die Jesuiten und General Boulanger**

... Die Feindseligkeit am Ende des 19. Jahrhunderts seitens des Staates, deren Opfer die fromme Partei zu sein vorgab, wird wohl der Berechtigung nicht ermangelt haben, wenngleich diese Feindseligkeit oder besser gesagt Skepsis bis dahin weit positiver aussah. Genau genommen zeigte sich laut Abt Brugere die geistliche Widerstand gegen das Regierungssystem, das sich Frankreich freiwillig gab, bei jeder Gelegenheit.

Obwohl von der Geistlichkeit stark unterstützt, schlug im Jahre 1873 der Versuch, die Monarchie mit Graf von Chambord (Heinrich Karl von Bourbon, Graf von Chambord; französischer Thronanwärter, 1820-1883) wiederherzustellen, fehl, weil der Prätendent (Thronbewerber) sich hartnäckig weigerte, die dreifarbige Fahne, für ihn das Symbol der Revolution, zu übernehmen.

"So wie er leibt und lebt, scheint der Katholizismus der Politik oder einer bestimmten Art von Politik verpflichtet. ... Monarchietreue wurde von Generation zu Generation weitergegeben, in den alten Adelsfamilien genauso wie im Bürgertum und im gemeinen Volk, in den katholischen Gebieten im Westen und im Süden.

Deren Nostalgie eines alten und idealisierten, in einem abenteuerlichen Mittelalter angesiedelten "Regimes" (Regierungssystem) war verbunden mit dem Verlangen glühender Katholiken, deren Hauptsorge in der Rettung der Religion bestand; mit dem rechtmäßigen und frommen, als für die Kirche günstigste Regierungsform angesehenen Königshaus von Chambord stellten sich diese geschlossen hinter Veillot (Louis François Veillot; französischer Schriftsteller, ab 1848 Chefredakteur der katholischen Zeitschrift "L'Univers", 1813-1883).

Jenseits des Zusammenschlusses dieser politischen und religiösen Kräfte wurde in der angespannten Situation nach dem Kriege eine Art reaktionäre (fortschrittsfeindliche), von Monsignore Pie, Bischof von Poitiers, perfekt veranschaulichte Mystik (gefühlbetonte Bestrebung nach unmittelbarer Verbindung mit übersinnlichen Mächten) geboren sowie deren beste Inkarnation (Verkörperung) in der kirchlichen Welt: "Frankreich, das ein anderes Oberhaupt erwartet und nach einem Meister ruft ... , erhält von Gott erneut "das Zepter des Universums, das ihm für eine Zeitlang aus den Händen gefallen war", an dem Tage, wo es wieder gelernt haben wird, auf seine Knie zu gehen."

Dieses von einem katholischen Historiker gezeichnete Bild ist aussagekräftig. Es hilft, die Schritte zu verstehen, die wenige Jahre später dem vergeblichen Restaurationsversuch (Wiederherstellungsversuch) des Jahres 1873 folgten.

Derselbe katholische Historiker beschreibt die damalige politische Haltung des Klerus folgendermaßen:

"Zur Wahlzeit werden die Presbyterien (Altarräume) zu Zentren für reaktionäre Kandidaten; die Priester und diensthabenden Pfarrer machen zwecks Wahlpropaganda Hausbesuche, verleumden die Republik und deren neue Unterrichtsgesetze; sie erklären, daß jene, die für die Freigeister, die derzeitige Regierung oder Freimaurer - als "Banditen", "Gesindel" und "Diebe" beschrieben - stimmen, sich der Todsünde schuldig machen.

Einer erklärt, daß einer Ehebrecherin leichter vergeben werde als jenen, die ihre Kinder in Laienschulen schicken, ein anderer: daß es besser sei, ein Kind zu erwürgen, als das Regierungssystem zu unterstützen, ein dritter: daß er jenen, die für die Anhänger des Regierungssystems stimmen, die Sterbesakramente verweigern werde. Die Drohungen werden wahr ge-

macht: republikanische und antiklerikale (kirchenfeindliche) Geschäftsleute werden boykottiert; Mittellosen wird jede Hilfe verweigert und Arbeiter werden entlassen."

Diese Auswüchse seitens eines immer mehr vom jesuitischen Ultramontanismus beeinflussten Klerus sind um so weniger akzeptabel angesichts der Tatsache, daß sie "von Geistlichen ausgehen, die, da das Konkordat noch in Kraft ist, von der Regierung bezahlt werden".

Auch ist die Mehrheit der öffentlichen Meinung über den Druck auf die Gewissen alles andere als erfreut, wie oben erwähnter Autor schreibt:

"Wie bis jetzt zu sehen war, ist das französische Volk in seiner Gesamtheit religiösen Fragen gegenüber gleichgültig, und die Pflege religiöser Praktiken können wir nicht mit wahren Glauben verwechseln. ... Tatsache ist, daß die politische Landkarte Frankreichs identisch ist mit dessen religiöser Landkarte. ... Man kann sagen, daß die Franzosen in Gebieten, wo der Glaube stark ist, für katholische Kandidaten stimmen; andernorts wählt man bewußt kirchenfeindliche Abgeordnete und Senatoren. ... Klerikalismus, also kirchliche Autorität in Sachen Politik, mit der üblichen Bezeichnung "Priesterregierung", wollen letztere nicht.

Ein Großteil der Katholiken hat genug von der Tatsache, daß der Priester, diese lästige Person, über Predigtanweisungen und Beichtvorschriften Gedanken, Meinungen, Handlungen, Essen und Trinken, ja sogar die Intimitäten (Intimsphäre) des Ehelebens kontrolliert und sich so in das Verhalten der Gläubigen einmischt; durch Wahrung ihrer Selbständigkeit als Bürger beabsichtigen sie, seine Herrschaft wenigstens einzuschränken."

Auch heute würden wir gerne noch diesen Selbständigkeitssinn wahrnehmen.

Doch wenn auch jener "Großteil der Katholiken" eine derartige Meinung besaß, so würden die Ultramontanen keineswegs abrüsten und nehmen bei jeder sich bietenden Gelegenheit den Kampf gegen das verhaßte Regierungssystem wieder auf. Eine Zeitlang dachten sie, sie hätten den "Mann der Vorsehung" in der Person General Boulangers (Georges Boulanger, 1837-1891), im Jahre 1886 Kriegsminister, gefunden, der, seine persönliche Propaganda außerordentlich gut organisiert habend, nach einem zukünftigen Diktator aussah.

"Zwischen dem General und den Katholiken", schrieb Adrien Dansette, "wird ein stillschweigendes Abkommen getroffen, das im Laufe des Sommers Gestalt annimmt. ... Er hat außerdem soeben ein Geheimabkommen mit royalistischen (königstreuen) Parlamentsmitgliedern, wie z.B. Baron de Mackau (Armand de Mackau, 1832-1918) und Graf de Mun (Albert de Mun, französischer Sozialpolitiker, 1841-1914), treuen Kirchenverteidigern in der Versammlung, geschlossen. ...

Der phlegmatische Innenminister Constans (Ernest Constans, 1833-1913) droht damit, ihn verhaften zu lassen und der Diktatorenanwärter flieht am 1. April des Jahres 1889 mit seiner Geliebten nach Brüssel.

Mit dem "Boulangismus" (der autoritär-nationalistischen Bewegung der Konservativen (am Hergebrachten Festhaltenden, die sich nur ungern auf Neuerungen einlassen), Radikalen und Bonapartisten (Anhängern des autoritären Herrschaftsstils Napoleons I. und Napoleons III., die sich um Boulanger gesammelt hatten,) geht es von nun an rasch bergab. Frankreich wurde nicht eingenommen: es erholt sich wieder. ... Bei den Stimmabgaben am 22. September und 6. Oktober des Jahres 1889 erleidet der "Boulangismus" eine vernichtende Niederlage. ..."

Aus der Feder desselben Historikers können wir lesen, was bezüglich dieses Abenteurers die Haltung des Papstes war; d.h. Leos XIII., der im Jahre 1878 die Nachfolge Pius' IX., des Syllabuspapstes, angetreten hatte, und der so tat, als riete er den Gläubigen Frankreichs, sich auf die Seite des republikanischen Regierungssystems zu stellen:

"Im August (1889) gibt der deutsche Botschafter beim Vatikan vor, der Papst sehe in dem General (Boulanger) den Mann, der die französische Republik zu Fall bringen und den Thron wiederherstellen würde; wir können einen Artikel lesen, in welchem sich der "Moniteur de Rome" (der "Römische Beobachter"; damaliges päpstliches Amtsblatt) mit der Hoffnung

trägt, daß der Diktatorenanwärter die Macht übernehmen und die Kirche "sehr davon profitieren können" werde. ... General Boulanger schickt einen seiner ehemaligen Offiziere nach Rom, mit einem Brief an Leo XIII., worin er dem Papst verspricht, "daß an dem Tage, wo er das Schwert Frankreichs in seinen Händen hielte, er sein Möglichstes zur Wahrnehmung der Rechte des Papsttums tun würde."

Solcherart war der Jesuitenpapst; sein Übermaß an "Liberalismus" (Prinzipienlosigkeit) wurde von den radikalen Geistlichen mißbilligt!

Die boulangistische (die die autoritär-nationalistische Bewegung der Konservativen, Radikalen und Bonapartisten um Boulanger betreffende) Krise machte das von der religiösen Partei unter dem Deckmantel des Nationalismus gegen die Laienrepublik betriebene Vorgehen deutlich genug. Hatten doch die farblose Art der Hauptperson wie auch der Widerstand der Mehrheit der Nation den Versuch trotz dieser ganzen Agitation zunichte gemacht. Dennoch hatten sich diese chauvinistischen Methoden als sehr effektiv, vor allem in Paris, erwiesen und sollten bei einer anderen, besseren Gelegenheit genutzt werden.

Es kam dies zustande - oder wurde es hervorgerufen? - und die Schüler Loyolas standen natürlich an der Spitze dieser Bewegung. "Dies sind ihre Freunde", schrieb Pierre Dominique, "ein bigotter (frömmelnder) Adel, eine Voltaire ablehnende Bourgeoisie und viele Militärs (hohe Offiziere). Sie werden insbesondere auf die Armee einwirken und das Ergebnis wird die berühmte Allianz von "Säbel und Weihwedel" (Weihwedel oder Aspergill: liturgisches Gerät zum Besprengen mit Weihwasser) sein. ...<<

### **1890**

**Frankreich:** Der antisemitische Jesuiten-Pater Paul Bailly schreibt im Oktober 1890 in der katholischen Tageszeitung "La Croix" (x075/69): >>Ein Mann von Herz schreibt uns: "Täte es nicht vielleicht Not, eine Petition zu verfassen, sie von all den Franzosen unterzeichnen zu lassen, die sich von dem Joch, das sie unterdrückt, befreien wollen, um vom Parlament zu fordern:

1. daß die Juden Frankreichs, da sie nicht zwei Nationalitäten haben können, den Ausländerstatus annehmen,

2. daß die Ausländer, die den Landesfrieden stören, die verschiedenen Bürgerklassen gegeneinander aufwiegeln, indem sie Haß und Zwietracht säen, des Landes verwiesen werden."

...<<

Im November 1890 schreibt Paul Bailly in der katholischen Tageszeitung "La Croix" (x075/69): >>Wir fordern nicht, daß das gottesmörderische Volk niedergemacht wird ... Wir fordern aber einen Aderlaß seines Goldes, das das Blut unseres Volkes ist. ...

Beim Zar unterstehen die Juden ständiger Überwachung; da sie an nichts anderes denken als daran, die Behörden zu hintergehen, werden sie kollektiv zur Verantwortung gezogen; der Zugang zu den Universitäten und zum öffentlichen Dienst ist ihnen fast ganz versperrt. Wenn sie sich auch nur irgendwie bemerkbar zu machen erlauben, wird eine gewisse Anzahl von ihnen hingerichtet. ...<<

### **1892**

**Frankreich:** Im Jahre 1892 verhandeln Frankreich und Rußland über ein antideutsches Militärbündnis ("brüderliche Einigung der befreundeten und verbündeten Nationen"). Dieses Bündnis wird Ende 1893 ratifiziert.

### **1893**

**Frankreich:** Frankreich und Rußland schließen Ende 1893 einen französisch-russischen Zweibund. Dieses Militärbündnis soll in erster Linie ein Gegengewicht zum Dreibund (Deutschland, Österreich und Italien) bilden.

Der australische Historiker Christopher Clark berichtet später über das französisch-russische Militärbündnis (x307/172-173): >>Die Wurzeln des französisch-russischen Bündnisses sind

in jener Situation zu suchen, die in Europa nach der Gründung des Deutschen Reiches im Jahr 1870 entstanden war.

Jahrhundertlang war das deutschsprachige Zentrum Europas zersplittert und schwach gewesen; auf einmal war es vereint und stark. Seit dem Krieg von 1870 gestaltete sich das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich außerordentlich schwierig.

Schon das Ausmaß des deutschen Sieges über Frankreich (ein Sieg, den die wenigsten Zeitgenossen erwartet hatten) hatte die französische Oberschicht traumatisiert, und eine Krise ausgelöst, die weit in die französische Kultur hineinreichte; die Annexion Elsaß-Lothringens aber, für die sich das Militär vehement ausgesprochen und der deutsche Kanzler Otto von Bismarck widerwillig akzeptiert hatte, belastete die französisch-deutschen Beziehungen nachhaltig. Elsaß-Lothringen entwickelte sich zum Heiligen Gral des französischen Revanchekultes, der zum Brennpunkt aufeinanderfolgender Wellen der chauvinistischen Agitation wurde.

Die verlorenen Provinzen waren niemals die einzige treibende Kraft hinter der französischen Politik. Aber immer wieder heizten sie die öffentliche Meinung auf und übten ständig Druck auf die Entscheidungsträger in Paris aus. Auch ohne die Annexion hätte jedoch schon allein die Existenz des neuen Deutschen Reiches die Beziehung zu Frankreich verändert, dessen Sicherheit traditionell durch die Zersplitterung des deutschsprachigen Europas garantiert worden war.

Nach 1871 mußte Frankreich notgedrungen nach jeder sich bietenden Chance Ausschau halten, die neue, Angst einflößende Macht an der östlichen Grenze einzudämmen. Eine dauerhafte Feindseligkeit zwischen Frankreich und Deutschland war folglich bis zu einem gewissen Grad in dem europäischen Staatensystem vorprogrammiert. Die welthistorische Bedeutung dieser Entwicklung kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Die Beziehungen unter den europäischen Staaten sollten künftig von einer neuen, bislang unbekanntem Dynamik erfaßt werden.

In Anbetracht der Größe und des militärischen Potentials des neuen Deutschen Reiches lautete das Hauptziel der französischen Außenpolitik zwangsläufig die Eindämmung Deutschlands durch die Bildung eines antideutschen Bündnisses. Der attraktivste Partner für eine derartige Partnerschaft war, trotz des völlig andersartigen politischen Systems, Rußland.

Wie James B. Eustis, der ehemalige amerikanische Botschafter in Paris, im Jahr 1897 beobachtete, stand Frankreich "einer von zwei Wegen offen, entweder selbstbewußt und unabhängig bleiben und sich auf die eigenen Ressourcen bei der Begegnung jeder Gefahr stützen ... oder ein Bündnis mit Rußland anstreben, die einzige Macht, zu der es Zugang hatte."

Falls es soweit kommen sollte, sähe sich Deutschland der Gefahr eines potentiell feindlichen Bündnisses an zwei separaten Fronten gegenüber.<<

**1894**

**Afrika:** Französische Truppen besetzen im Jahre 1894 Timbuktu im westafrikanischen Mali.

**1895**

**Afrika:** Französische Truppen besetzen im Jahre 1895 Djibuti in Nordostafrika.

**1899**

**Frankreich:** Der französische Unterstaatssekretär E. Etienne berichtet im Jahre 1899 (x056/-302): >>Es (gibt) keine Rechtfertigung für die finanziellen Ausgaben und Opfer an Menschen, die wir leisten, um unser Kolonialreich zu errichten. Es ist der Gedanke, die Hoffnung, daß der französische Industrielle, der französische Kaufmann die Möglichkeit haben wird, in die Kolonien den Überschuß der französischen Produktion abzustößen. ...<<

**Niederlande:** In Den Haag findet im Jahre 1899 die 1. Internationale Friedenskonferenz statt. An dieser Konferenz nehmen 26 Staaten teil. Mehrere Staaten (auch das Deutsche Reich) wehren sich vor allem gegen die vorgeschlagenen Rüstungsbeschränkungen.

Während dieser Friedenskonferenz wird der Haager Schiedsgerichtshof gegründet und am 19.

Juli 1899 die sog. "Haager Landkriegsordnung" abgeschlossen, um eine weitere "Humanisierung" der Kriegsführung zu erreichen. Wesentliche Abmachungen der "Haager Landkriegsordnung" betreffen die Schonung und Schutz der Zivilbevölkerung, der Kriegsgefangenen, der Verwundeten und Kranken, die Beschränkung der Herstellung und Verwendung von Waffen, die unnötige Leiden verursachen sowie den Schutz des Privateigentums.

## 1900

**Afrika:** Französische Truppen erobern im Jahre 1900 die Tschadregion in Zentralafrika.

## 1901

**Frankreich:** Gabriel Hanotaux (1853-1944, französischer Historiker und Politiker, von 1894-98 Außenminister, fördert die Annäherung an Rußland und die koloniale Ausdehnung Frankreichs) berichtet im Jahre 1901 während eines Vortrages in Paris (x239/175): >>In weniger als einem halben Jahrhundert wird die Welt aufgeteilt sein; die noch freien Länder werden in Besitz genommen und die neuen Grenzen endgültig gezogen sein. Für neue Expansionen wird kein Platz mehr sein, es sei denn, um den Preis schrecklicher Erschütterungen. ...

Es geht nicht allein um eine gewaltige Zurschaustellung von Eroberungen; es geht auch nicht um die Vergrößerung des öffentlichen und privaten Reichtums; es geht darum, über die Meere hinweg in gestern noch unzivilisierten Ländern die Prinzipien einer Zivilisation auszubreiten, deren sich eine der ältesten Nationen der Erde sehr zu Recht rühmen kann; es geht darum, in unserem Umkreis und in weiter Ferne so viele neue Frankreichs zu schaffen wie möglich; es geht darum, inmitten der stürmischen Konkurrenz der anderen Rassen, die sich alle auf denselben Weg begeben haben, unsere Sprache, unsere Sitten, unser Ideal, den Ruf Frankreichs und des Romanentums zu bewahren. ...<<

## 1902

**Frankreich:** Frankreich und Italien einigen sich im Jahre 1902 darauf, daß Frankreich freie Hand in Marokko und Italien in Libyen erhalten soll (x142/359).

Der französische Historiker und Politiker Gabriel Hanotaux schreibt in seinem im Jahre 1902 veröffentlichten Buch "L'Energie française" über die Motive der Kolonialpolitik Frankreichs (x272/186-187): >>... Es geht darum, "jenseits der Meere in Landstrichen, die gestern barbarisch waren, die Prinzipien einer Zivilisation zu verbreiten, deren sich zu rühmen eine der ältesten Nationen des Globus wohl das Recht besitzt. Es handelt sich darum, in der Nähe und in der Ferne ebenso viele neue Frankreichs zu schaffen. ...

Die kolonialisatorische Mission Frankreichs ist so alt wie seine Geschichte. Es gehört zu seiner Tradition, die verspäteten Völker in seinem Gefolge mitzunehmen. Die wirkliche Kolonisation ist die Opfergabe, die das Mutterland den jungen Völkern, seinen Kindern, in sich selber reicht.

Frankreichs Aufgabe ist die intellektuelle und moralische Evangelisation der Völker. ...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über die französische Kolonialpolitik (x057/175-176): >>Mit aller Macht versuchte Frankreich sein Kolonialreich auszudehnen und erwarb nacheinander Tunis (1881), Französisch Kongo (1884), den Französischen Sudan (1893), Madagaskar (1894), Hinterindien (Tongking 1884-93) und schließlich Marokko (1906-11). Damit war das französische Kolonialreich auf über 10 Millionen Quadratkilometer mit etwa 60 Millionen Einwohnern angewachsen und nahm den zweiten Platz unter den Kolonialreichen ein.

Es sicherte Frankreich die Herrschaft im westlichen Mittelmeer, beteiligte es an der Erschließung Ostasiens und lieferte wichtige Rohstoffe, Kolonialwaren und Soldaten.

Die Grundlage der französischen Weltmachtspolitik beruhte hauptsächlich auf dem neugeschaffenen Kolonialreich, der französischen Kulturpropaganda sowie einer großzügigen Bündnispolitik (Rußland 1894, England 1904), wodurch der Weg freigemacht wurde zu einer aktiven Außenpolitik.<<

Der deutsche Journalist und Autor Gabor Steingart schreibt später über die Kolonial- und Außenpolitik Frankreichs (x281/47-48): >>... Frankreich, die zweitgrößte Kolonialmacht, war noch vor Kriegsausbruch ein Verlierer. Derweil sich das französische Imperium von 1871 bis 1900 um rund neun Quadratkilometer ausweitete, sackte sein Anteil an der Weltproduktion im selben Zeitraum um 20 Prozent nach unten. Wohin man auch schaute, die Franzosen konnten den Gewinn an Quadratmeilen nicht in ökonomische Stärke verwandeln. Ihre relative Bedeutung schrumpfte.

Die Franzosen waren schon damals eine politische Nation; ihr Geltungsdrang war größer als ihre ökonomische Leistung. Fortwährend tauschten sie, wie die anderen Kolonialmächte auch, ihr ökonomisches Kapital gegen politisches Prestige.

Sie taten es in der Hoffnung, dieser Tausch würde sich am Ende auch wirtschaftlich rentieren, was er aber nicht tat. Milliarden wurden in den Kolonien und vor allem in den Ländern der diversen Bündnispartner ausgegeben, in der Türkei, auf dem Balkan, und auch die Russen profitierten. Als Gegengewicht zu den verhaßten Deutschen wurden sie von den spendierfreudigen Pariser Politikern aufs Schönste verwöhnt. All diese politischen Gratifikationen haben sich nie ordentlich verzinst, die Rendite der französischen Außenpolitik blieb kümmerlich.

Am Vorabend des Krieges (1914-18) war das Industriepotential der Franzosen um 60 Prozent kleiner als das der Deutschen. Selbst die Landwirtschaft, seit jeher in Frankreich ein nationales Heiligtum, erreichte pro Hektar nur 65 Prozent des deutschen Ausstoßes. Das Land war im Zuge der industriellen Revolution relativ zu den Konkurrenten Deutschland und Amerika ärmer geworden. ...<<

Ein Vulkanausbruch auf der französischen Antilleninsel Martinique fordert am 8. Mai 1902 etwa 30.000 Todesopfer (x175/29).

### **1903**

Frankreich: Der Sozialistenführer Jean Jaurès (1859-1914, französischer Philosoph und Politiker, setzt sich für eine deutsch-französische Verständigung ein, ermordet) erklärt während einer öffentlichen Rede im Jahre 1903 (x233/142): >>Mut haben, das heißt, die Wahrheit suchen und sie auch sagen.

Das heißt, sich der Macht der gerade triumphierenden Lüge nicht unterwerfen, und weder in unserer Seele, noch mit unserem Mund, noch mit unseren Händen in blöden Beifall und fanatisches Hohngeschrei einstimmen. ...<<

### **1905**

Frankreich: Nach der französisch-britischen Einigung (1904) schränkt die französische Regierung im Jahre 1905 in der Kolonie Marokko den bisher freien Wettbewerb drastisch ein.

Die liberal eingestellten Republikaner setzen im Jahre 1905 per Gesetz die völlige Trennung von Kirche und Staat durch (x069/75): >>Die Republik erkennt keinen Kult an. Sie besoldet und unterstützt auch keinen. Die Gebäude, die der öffentlichen Ausübung des Kultes oder zur Unterbringung seiner Diener dienen, sind und bleiben Eigentum des Staates, der Departements und der Gemeinden. Sie werden den Kulturgemeinschaften unentgeltlich zur Verfügung gestellt.<<

### **1906**

Frankreich: Die französische Regierung zieht im Jahre 1906 das gesamte Vermögen der katholischen Kirche ein (x074/984).

### **1907**

Afrika: Französische Truppen setzen sich ab 1907 in Marokko fest (x142/363).

### **1911**

Spanien: Spanien und Frankreich beschließen im Jahre 1911 die Aufteilung Marokkos. Spanische Truppen besetzen das Rifgebirge und werden schon bald von den Rifkabylen (Berberstämme) angegriffen.

**Frankreich, Großbritannien:** In Frankreich und in England breitet sich im Jahre 1911 eine gefährliche Kriegsstimmung aus (Teilmobilmachung der britischen Flotte). Der französisch-britische Generalstab legt sogar schon die Gefechtsstreifen in Frankreich fest (x098/39).

**Raymond Poincaré (1860-1934, 1913-20 französischer Staatspräsident; 1912/13, 1922-24, 1926-29 Ministerpräsident, begründet das Bündnissystem mit Großbritannien und Rußland, vertritt nach dem Ersten Weltkrieg gegenüber Deutschland eine starre Reparationspolitik, läßt 1923 das Ruhrgebiet besetzen) berichtet später über die zweite Marokkokrise (x233/141):** >>Es gab zweifellos eine mögliche Politik, uns von unseren Freunden und Alliierten zu isolieren, um Deutschland zu beruhigen. ...

Aber diese Politik, die niemand ... zu empfehlen wagte, hätte uns rasch dem Reich der Hohenzollern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Sie hätte die endgültige Unterordnung Frankreichs, seine wirtschaftliche und moralische Knechtschaft, seinen unvermeidlichen Niedergang bedeutet.

Die Regierung war einhellig der Meinung, daß wir, anstatt unsere Ententen zu lockern, uns um ihre Festigung bemühen sollten, ohne ihren strikten defensiven Charakter zu verändern.<<

**1912**

**Frankreich:** Der französische Botschafter Paul Cambon (1843-1924) schreibt im Januar 1912 aus London an Ministerpräsident Raimund Poincaré (x307/328): >>... Gegen Österreich hegt es (Italien) eine latente Feindseligkeit, die nichts besänftigen kann; was Frankreich betrifft, haben wir Grund zu der Annahme, daß es (Italien) im Falle eines Konflikts neutral bleiben oder wahrscheinlich den Gang der Ereignisse abwarten werde, ehe es sich beteiligt. Folglich müssen wir es (Italien) unbedingt enger an uns binden.<<

**Afrika:** Marokko wird im Jahre 1912 ein französisches Protektorat. Spanien erhält das Rifgebiet.

**1913**

**Frankreich:** Arabische und syrische Intellektuelle gründen im Jahre 1913 in Paris eine arabische Nationalbewegung (x128/353): >>Wir Araber in Paris ... werden den Nationen in Europa zeigen, daß die arabische Nation eine lebendige nationale Einheit bildet; sie ist unteilbar, sie hat unter den Nationen einen besonderen Platz, sie nimmt eine politische Position von allererster Bedeutung ein, und sie stellt eine Macht dar, mit der gerechnet werden muß. ...<<

## Hinweise für den Leser

**Einstellungstermin:** 01.11.2022

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

**Rechtschreibregeln:** Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

**Zitate:** Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

**Anregungen und Kritik:** Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

**Urheberrechte:** Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

## Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x056/79) = Fragen an die Geschichte. Band 3. Europäische Weltgeschichte. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I, Seite 79.

x054	Ploetz, Karl: Hauptdaten der Weltgeschichte. 28. Auflage. Würzburg 1957.
x056	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 3.</u> Europäische Weltgeschichte. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1981.
x057	Eilers, Willi: <u>Kleine Weltgeschichte. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel der Geschichte.</u> Stuttgart 1955.
x058	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 2.</u> Die geschichtlichen Grundlagen der Gegenwart; 1776 bis heute. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1970.
x061	Kinder, Hermann, und Werner Hilgemann: <u>dtv-Atlas zur Weltgeschichte. Band 2.</u> Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. 25. erweiterte Auflage. München 1991.
x063	Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990.
x069	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band IV.</u> Um Volksstaat und Völkergemeinschaft. E. Klett Verlag, Stuttgart 1967.
x074	Stein, Werner: <u>Fahrplan der Weltgeschichte.</u> Die wichtigsten Daten aus Politik, Kunst, Religion, Wirtschaft. Augsburg 1994.
x075	Grosser, Alfred: <u>Ermordung der Menschheit.</u> Der Genozid im Gedächtnis der Völker. München/Wien 1990.
x090	Dahms, Hellmuth Günther: Deutsche Geschichte im Bild. Frankfurt/Main 1991.
x098	Clausewitz-Gesellschaft (Hg.): Frieden ohne Rüstung? Herford/Bonn, 1989.
x122	Dollinger, Hans: <u>SCHWARZBUCH DER WELTGESCHICHTE.</u> 5.000 Jahre der Mensch des Menschen Feind. München 1999.

x128	Kampmann, Wanda, und Berthold Wiegand (Hg.): <u>Politik und Gesellschaft. Band 2.</u> 1917 bis heute. 7. aktualisierte Auflage. Frankfurt/Main 1980.
x142	Hellwig, Gerhard, und Gerhard Linne: <u>Daten der Weltgeschichte.</u> Von der Altsteinzeit bis heute. München 1991.
x175	Harenberg Lexikon-Verlag (Hg.): Harenberg Schlüsseldaten 20. Jahrhundert. Dortmund 1997.
x176	Hug, Wolfgang (Hg.): <u>Geschichtliche Weltkunde. Band 2.</u> Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. 2. Auflage. Frankfurt/Main 1975.
x199	Rang, Martin, und Otto Schliske: Die Geschichte der Kirche. 3. durchgesehene Auflage. Göttingen 1952.
x213	Heerdt-Heumann: <u>Unser Weg durch die Geschichte. Von der Vorgeschichte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.</u> Hirschgraben-Verlag, Frankfurt/Main 1966.
x215	Fischer-Fabian S.: <u>Preußens Krieg und Frieden.</u> Der Weg ins Deutsche Reich. München/Zürich 1981.
x230	Reclam, Philipp (Hg.): <u>Nationalhymnen.</u> Text und Melodien. 6. revidierte und veränderte Auflage. Stuttgart 1993.
x233	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 5.</u> Im vorigen Jahrhundert. 1. Auflage. Stuttgart 1968.
x237	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 3.</u> Das Werden der modernen Welt (1648-1918). Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1977.
x239	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band III.</u> Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1980.
x253	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band III.</u> Vom Fürstentum zur Bürgerfreiheit. E. Klett Verlag, Stuttgart 1967.
x254	Klett, Ernst (Hg.): <u>Lebendige Vergangenheit. Band IV.</u> 2. Auflage. Stuttgart 1954.
x261	Günther-Arndt, Hilke, und Jürgen Kocka (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 3.</u> Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten. Das 19. Jahrhundert. 1. Auflage. Berlin 1986.
x272	Mickel, Wolfgang W. u.a. (Hg.): <u>Politik und Gesellschaft. Band 1.</u> 1789-1914. Frankfurt/Main 1985.
x281	Steingart, Gabor: <u>Weltkrieg um Wohlstand.</u> Wie Macht und Reichtum neu verteilt werden. München 2007.
x307	Clark, Christopher: <u>DIE SCHLAFWANDLER.</u> Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. 8. Auflage. München 2013.
x316	Hupp, Otto: <u>Königreich Preußen.</u> Wappen der Städte, Flecken und Dörfer. 4. überarbeitete Auflage. Bonn 1993.
x320	Schultze-Rhonhof, Gerd: <u>Der Krieg, der viele Väter hatte.</u> Europas Weg in die Katastrophe. COMPACT-Geschichte Nr. 4. Werder (Havel) 2018.
x324	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 1.</u> Die Frühzeit - Von den Ursprüngen im Alten Testament bis zum Tod des heiligen Augustinus. Unveränderte 5. Auflage. Hamburg 2004.
x334	Fabian, Frank: <u>DIE GRÖSSTEN LÜGEN DER GESCHICHTE.</u> Wie "historische Wahrheiten" gefälscht wurden. München 2014.

## Internet

x802	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 2. Band: Atlantis - Blatth. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x806	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 6. Band: Faidi - Gehil. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x808	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 8. Band: Hainl - Iria. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x809	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 9. Band: Irid - Königsg. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x811	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 11. Band: Luzu - Natha. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x812	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 12. Band: Nathu - Phlegm. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x825	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 5. Band: Deutsche L - Elektrodi. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x827	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 7. Band: Fos - Gilb. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x887	<a href="http://www.preussische-allgemeine.de/archiv-suche.html">http://www.preussische-allgemeine.de/archiv-suche.html</a> - Dezember 2016
x1.001	<a href="https://www.apostasia.net/images/Jesuiten.pdf">https://www.apostasia.net/images/Jesuiten.pdf</a> ("Die verborgene Geschichte der Jesuiten") - März 2021